



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Varietätenlinguistische Aspekte des Fachübersetzens in
Bezug auf Bosnisch/Kroatisch/Serbisch

Verfasserin

Natalija Vonić, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 03.09.2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 060 363 342

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Übersetzen Bosnisch/Kroatisch/Serbisch Englisch

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Gerhard Budin

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung	6
II.	Problematik aus translatologischer Sicht	8
III.	Nationale Sprachvarietäten	9
III.1.	Definition und Begriffserklärungen	9
III.1.1.	Variante vs. Varietät	9
III.1.2.	Standardvarietät vs. Nonstandardvarietät	10
III.2.	Eine oder verschiedene Sprachen?	11
III.2.1.	Kriterien	11
III.2.1.1.	Überdachung	11
III.2.1.2.	Ähnlichkeit und Distanz	12
III.3.	Sprache und Nation	12
III.4.	Sprachpolitik und Sprachplanung	13
III.4.1.	Sprachpolitische Eingriffe und Varietäten	14
III.4.2.	Varietäten als Schutz vor Sprachspaltung	15
III.5.	Plurizentrismus	16
III.5.1.	Asymmetrie plurizentrischer Sprachen	16
III.5.2.	Plurizentrische Sprachen	17
III.6.	Deutsche Standardvarietäten	17
III.6.1.	Allgemein	17
III.6.2.	Sprachkodizes der deutschen Sprache	18
III.6.3.	Sprache und Nation in Bezug auf die deutsche Sprachgemeinschaft	20
III.6.3.1.	Idee einer Einheitsvarietät der deutschen Sprache	20
III.6.3.2.	Stärkung des österreichischen Nationalgefühls	21
III.6.3.3.	Sprach- und Nationalvarietäts-Purismus in der deutschen Sprache	22
III.6.4.	Asymmetrie unter den deutschen Standardvarietäten	23
III.6.5.	Forschung in Bezug auf Deutsch	24
III.6.5.1.	Unstimmigkeiten unter den Fachleuten in der deutschen Sprache	25
III.6.5.2.	Forschung in Österreich	25
III.7.	Bosnisch, Kroatisch und Serbisch	25
III.7.1.	Allgemein	25
III.7.2.	Geschichtlicher Rückblick	28
III.7.3.	Eine oder mehrere Sprachen?	30
III.7.4.	Soziolinguistische Aspekte	32
III.7.5.	Sprachpolitik und Sprachplanung in B/K/S	32
III.7.5.1.	Sprache und nationale Identität	33
III.7.5.2.	Neologismen im Bosnischen, Kroatischen und Serbischen	34
III.7.5.3.	Kroatismen und Serbismen	34

III.7.5.4.	Sprachpolitik des Bosniakischen bzw. Bosnischen heute	35
III.7.5.5.	Sprachpolitik des Kroatischen heute	36
III.7.5.6.	Sprachpolitik des Serbischen heute.....	39
III.7.6.	Unterschiede im Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen....	40
III.7.6.1.	Lexikalische Unterschiede.....	41
III.7.6.2.	Lexikalische Umbrüche in den neunziger Jahren	42
III.7.6.3.	Problemfall Nationalismus	43
III.7.6.4.	Entstehung neuer Lexeme.....	43
III.7.6.5.	Zuordnung der Lexik zu den einzelnen Sprachen.....	44
III.7.7.	B/K/S aus der Sicht von Linguistinnen und Linguisten.....	45
III.7.8.	Objektivität in der Forschung.....	47
III.7.9.	B/K/S im Vergleich mit anderen plurizentrischen Sprachen	50
III.7.10.	Zukunftsaussichten des Bosnischen, Kroatischen und Serbischen.....	51
IV.	Fachübersetzen	52
IV.1.	Allgemein	52
IV.2.	Definitionen.....	52
IV.2.1.	Fach und Fachlichkeit	52
IV.2.2.	Fachwissen	53
IV.2.3.	Terminologie	53
IV.2.4.	Fachgebiet.....	54
IV.2.5.	Fachtexte	54
IV.3.	Gesellschaftliche Arbeitsteilung.....	55
IV.3.1.	Abgrenzung zwischen Gemeinsprache und Fachsprache	55
IV.3.1.1.	Gemeinsprache	55
IV.3.1.2.	Fachsprache	55
IV.3.2.	Abgrenzung zwischen Laien und Fachleuten.....	56
IV.4.	Was ist Fachkommunikation?	57
IV.4.1.	Fachinterne Kommunikation – Fachexterne Kommunikation	57
IV.4.2.	Internationalisierung fachinterner Kommunikation.....	57
IV.5.	Fachübersetzen	58
IV.5.1.	Übersetzen im Bereich der fachinternen Kommunikation.....	59
IV.5.2.	Übersetzen im Bereich der fachexternen Kommunikation	60
IV.5.3.	Begriffssysteme.....	61
IV.5.3.1.	Übersetzung sozialwissenschaftlicher Texte als Herausforderung.....	62
IV.5.3.2.	Übersetzung juristischer Texte	63
IV.5.3.3.	Übersetzung wirtschaftlicher Texte	63
IV.5.3.4.	Übersetzung naturwissenschaftlicher und technischer Texte.....	64
IV.5.4.	Nominalstil und Wortkomposita in deutschen Fachtexten	64
IV.5.5.	Übersetzen als Expertinnen- und Expertentätigkeit.....	64

IV.5.6.	Der Übersetzungsprozess	65
IV.5.6.1.	Die soziale Funktion des Übersetzens	66
IV.5.6.2.	Die Skopostheorie	67
IV.5.6.3.	Der situationelle Kontext	67
IV.5.6.4.	Der kulturelle Aspekt	68
IV.5.7.	Globalisierung und Anglizismen in Fachsprachen	69
IV.5.8.	Recherche von Fachterminologie	69
IV.5.8.1.	Deskriptive und präskriptive Terminologieerarbeitung	70
IV.5.8.2.	Fachwörterbücher und Terminologiedatenbanken.....	72
IV.5.8.3.	Paralleltexte	72
IV.5.8.3.1.	Bedeutung von Textsorten und Textsortenkonventionen.....	73
V.	Übersetzen von Fachtexten auf B/K/S.....	75
V.1.	Allgemeine Problematik im Hinblick auf das Übersetzen von Texten ins Bosnische, Kroatische und Serbische	75
V.1.1.	Verständnisprobleme oder „nicht verstehen können“	76
V.1.2.	Soziolinguistische Aspekte oder „nicht verstehen wollen“	77
V.1.3.	Kulturspezifik	78
V.1.4.	Situationsbezogene Schwierigkeiten.....	78
V.1.5.	Skopos	79
V.2.	Übersetzen von Fachtexten ins Bosnische, Kroatische und Serbische.....	79
V.2.1.	Beispiel: Übersetzung des Vertrags von Dayton.....	80
V.2.2.	Beispiel: Übersetzung der IFRS	82
V.3.	Kommunikation zwischen B/K/S sprechenden Fachleuten.....	85
V.4.	Bosnisch, Kroatisch und Serbisch in Österreich	88
V.4.1.	Übersetzungsprobleme in Österreich.....	88
V.4.1.1.	Allgemeine soziolinguistische Probleme.....	89
V.4.1.2.	Generationenunterschied und Bildungsstand.....	90
V.4.1.3.	Translationsrelevante Kulturunterschiede	92
V.4.1.4.	Situationsabhängige Probleme	92
V.4.1.5.	Optimale Erfüllung des Skopos	93
V.4.2.	Wie werden Texte auf B/K/S in Österreich übersetzt?	93
V.4.2.1.	Übersetzung von Informationsmaterial für Laien.....	94
V.4.2.1.1.	Beispiel: Magistrat der Stadt Wien.....	94
V.4.2.2.	Übersetzung von fachexternen Texten	96
V.4.2.2.1.	Beispiel: Frauengesundheitszentrum FEM Süd	97
V.4.2.3.	Übersetzung von fachinternen Texten.....	97
V.4.2.3.1.	Fachtexte für Fachleute.....	98
V.4.3.	Umgang mit Übersetzungsaufträgen in Bezug auf B/K/S	100
V.4.3.1.	Beteiligte im Übersetzungsprozess und ihre Erwartungshaltungen.....	101

V.4.3.1.1.	Autorinnen und Autoren im Übersetzungsprozess.....	102
V.4.3.1.2.	Auftraggeberinnen und Auftraggeber im Übersetzungs-prozess	102
V.4.3.1.3.	Adressatinnen und Adressaten im Übersetzungsprozess.....	103
VI.	Übersetzungsbeispiele	105
VI.1.	Beispiel: Übersetzung eines Auszugs aus einem Gesetzestext	105
VI.2.	Beispiel: Auszug aus einem Forschungsbericht	107
VII.	Schlussfolgerung	110
	Literaturverzeichnis	112
	Anhang	121
	Abstract	122
	Lebenslauf	123

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich zunächst bei meinem Betreuer, Herrn Univ.-Prof. Dr. Gerhard Budin, für seine Unterstützung, seine Ratschläge und die schnelle Beantwortung meiner Fragen bedanken.

Ich danke meiner Korrekturleserin Julia, die nicht nur auf Fehler hingewiesen hat, sondern mich durch ihre Fragen und wertvollen Hinweise auf neue Einfälle und Erkenntnisse gebracht hat.

Außerdem danke ich allen Freundinnen und Freunden für ihre moralische Unterstützung und all jenen, die mich überhaupt auf die Idee gebracht haben, dieses Thema für meine Masterarbeit zu wählen, zu denen auch aktuelle und ehemalige Kolleginnen und Kollegen sowie Professorinnen und Professoren zählen.

Ein besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mich in jeder Hinsicht unterstützt haben und ohne die dieses Studium gar nicht möglich gewesen wäre.

I. Einleitung

Nach dem Zerfall Jugoslawiens haben sich die drei ehemaligen Teilstaaten Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien nicht nur geografisch von einander abgegrenzt, sondern auch sprachlich. Aus Serbokroatisch und dem weniger bekannten Kroatoserbisch wurden Bosnisch/Bosniakisch (in meiner Arbeit allgemein als Bosnisch bezeichnet, außer es bedarf einer genaueren Benennung), Kroatisch und Serbisch, was noch immer für viel Verwirrung unter vielen Sprecherinnen und Sprechern, aber vor allem für Außenstehende sorgt.

Auch heute noch fällt es vielen schwer, das Thema unvoreingenommen zu behandeln. Auf der einen Seite gibt es politisch motivierte, puristische Bemühungen, so viele Unterschiede wie möglich aufzuzeigen und sogar zu schaffen, und auf der anderen Seite wird die Gemeinsamkeit aller drei Sprachen unterstrichen und beteuert, dass es sich eigentlich um eine Sprache handelt. Vor allem extrem puristische sprachpolitische Maßnahmen führen dazu, dass Sprecherinnen und Sprecher unsicher in ihrer Wortwahl werden.

Auf den ersten Blick sind diese drei Sprachen tatsächlich nahezu gleich und es entsteht der Eindruck, dass die Trennung eine rein politische Angelegenheit war. Einerseits gab es schon immer Unterschiede in der Grammatik und Lexik, aber andererseits sind die tatsächlichen standardsprachlichen Unterschiede in den meisten Fällen kein Hindernis für eine problemlose Kommunikation. Doch das betrifft nicht alle Lebensbereiche in gleichem Ausmaß und das Verständnis hängt oft von vielen anderen Faktoren ab.

Die Idee für diese Arbeit ist durch persönliche, aber auch fremde Erfahrungen meiner Kolleginnen und Kollegen entstanden. Übersetzerinnen oder Übersetzer für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch stoßen mitunter auf schwierige Situationen mit Auftraggeberinnen und Auftraggebern sowie Adressatinnen und Adressaten, und oftmals wissen vor allem unerfahrene Translatorinnen und Translatoren nicht, wie sie damit am besten umgehen sollen.

In meiner Arbeit beleuchte ich das Übersetzen von Fachtexten aus dem Deutschen in das Bosnische, Kroatische und Serbische (kaum in das Deutsche, da es hier weniger relevant ist). Da die linguistischen Gegebenheiten der drei Sprachen jenen der drei Standardvarietäten der deutschen Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz ähneln und zahlreiche Linguistinnen und Linguisten die Meinung vertreten, dass es sich im engeren Sinn tatsächlich um nationale Varietäten handelt, für die lediglich keine gemeinsame Sprachbezeichnung existiert, beleuchte ich die Problematik aus varietätenlinguistischer Sicht, allerdings werden diese drei (Amts-)Sprachen in meiner Arbeit durchgehend als Sprachen bezeichnet, da es sich offiziell um Standardsprachen handelt und um einen einheitlichen Stil beizubehalten. In den

sprachwissenschaftlichen Werken ist ebenfalls von Sprachen oder „Varianten“ die Rede. Letztere Bezeichnung ist strenggenommen problematisch und kann zu Verwirrungen führen, wie in den nachfolgenden Kapiteln genauer erläutert wird. Die drei Sprachen schreibe ich in den meisten Fällen aus, womit ich mich an den Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern orientiere, die in den meisten Fällen von *Bosnisch, Kroatisch und Serbisch* sprechen und nur selten eine Abkürzung verwenden.

Ich möchte explizit betonen, dass ich weder die Absicht habe, die Unterschiede oder Ähnlichkeiten der Sprachen zu prüfen, oder die Frage danach, ob es sich um Standardvarietäten oder völlig unabhängige Sprachen handelt, zu beantworten, noch habe ich ein Interesse daran, mich für eine bestimmte sprachpolitische oder -planerische Vorgehensweise auszusprechen. In meiner Arbeit werden unterschiedliche Ansichten von Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern erlaubt und angeführt, allerdings gilt meine Aufmerksamkeit in erster Linie der Translatologie und den Fragen, die sich aus diesem Fachgebiet ergeben.

Zuerst möchte ich einen Überblick darüber geben, was Standardvarietäten einer Sprache auszeichnet, welche Merkmale es gibt und wie sie entstehen. Schließlich beziehe ich mich auf die Standardvarietäten der deutschen Sprache sowie auf die Entwicklungen und die aktuelle Lage in Bezug auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch. Dabei ziehe ich Parallelen zwischen diesen drei Sprachen und den nationalen Varietäten des Deutschen.

Anschließend zeige ich auf, was Fachkommunikation und das Fachübersetzen allgemein auszeichnet, worauf beim Übersetzen geachtet werden muss, was Fachleute von Laien trennt und was in der Kommunikation unter Fachleuten anders ist.

Im weiteren Verlauf beleuchte ich das Fachübersetzen von deutschsprachigen Texten in das Bosnische, Kroatische und Serbische. Wird häufiger in alle drei Sprachen übersetzt oder nur in eine? Wie wird in Österreich übersetzt? Welche Probleme können sich ergeben?

Danach stelle ich eine empirische Verbindung zum theoretischen Teil her, indem ich anhand von Übersetzungsbeispielen ausgewählter Auszüge aus Fachtexten zeige, wie unterschiedlich oder ähnlich die Ergebnisse in den jeweiligen Sprachen ausfallen können.

II. Problematik aus translatologischer Sicht

Übersetzerinnen oder Übersetzer für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch stoßen in ihrer Arbeit mitunter auf schwierige Situationen mit Auftraggeberinnen und Auftraggebern sowie Adressatinnen und Adressaten, und oftmals wissen vor allem unerfahrene Translatorinnen und Translatoren nicht, wie sie mit der jeweiligen Situation am besten umgehen sollen. Wie kann bestimmten Aufträgen oder Wünschen ideal entgegengekommen werden? Das Argument, die bosnischen, kroatischen und serbischen Sprecherinnen und Sprecher würden sich doch untereinander verstehen, führt nicht immer zur gewünschten Reaktion bei den Adressatinnen und Adressaten.

Diese schwierigen Situationen können sowohl durch Unwissen als auch durch mangelnde Toleranz entstehen. Manchmal schwingen auch politisch bedingte oder persönliche Faktoren mit, die unter anderem durch negative Erlebnisse aus der Vergangenheit infolge des Zerfalls des Vielvölkerstaates ausgelöst werden können. Hierbei spielen also auch Emotionen eine wichtige Rolle und Übersetzungen werden manchmal noch vor dem Durchlesen abgelehnt. Der Grund dafür ist in diesen Fällen nicht im mangelnden Verständnis des Textes zu finden, sondern vielmehr in einer Abwehrhaltung gegenüber einer der drei Sprachen. Die Sprecherin oder der Sprecher fühlt sich von der gewählten Sprache nicht angesprochen bzw. hat eine allgemeine ablehnende Einstellung dieser Sprache gegenüber und hat in diesem Fall keine Absicht, den Text zu verstehen, obwohl sie bzw. er könnte. Es handelt sich also eher um ein soziolinguistisches Problem.

Außerdem wird oft aus Kostengründen eine Mischform gewünscht, die einerseits kreativ wirkt, aber andererseits von Sprachkundigen oft als eine „schlechte Übersetzung“ bewertet wird. Die Übersetzerin bzw. der Übersetzer wird dabei als sprachlich nicht ausreichend qualifiziert abgestempelt. Es stellt sich also die Frage, ob eine Sprache gewählt werden kann, die alle verstehen und akzeptieren, um eine Mischform zu umgehen?

Das sind alles Probleme, vor denen Übersetzerinnen und Übersetzer für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch früher oder später stehen. Meine Erfahrungen beziehen sich überwiegend auf mediale bzw. Werbetexte sowie Sach- und Fachtexte, die für Laien übersetzt wurden. Doch wie verhält es sich mit Fachtexten, die Fachleute als Zielgruppe haben? Wie sehr sind diese von soziolinguistischen Faktoren betroffen?

Ein Blick auf die drei Sprachen mit ihren Besonderheiten sowie auf ihre Sprecherinnen und Sprecher liefert womöglich Antworten auf diese und weitere Fragen. Doch vorher ist eine Auseinandersetzung mit den Grundlagen der Varietätenlinguistik mit Bezug auf die deutsche Sprache notwendig.

III. Nationale Sprachvarietäten

Einige Sprachen weisen mehrere Sprachsysteme auf, die keine eigenen Sprachen, sondern nationale Sprachvarietäten bzw. Standardvarietäten einer Sprache darstellen.

Doch wann ist eine Sprache eine nationale Varietät und wann eine unabhängige Sprache? Was hat Nation und das nationale Bewusstsein damit zu tun? Welche Rolle spielt dabei die Sprachpolitik und die Soziolinguistik? Im Anschluss wird auf diese Fragen eingegangen, es werden einige Begriffe aus der Varietätenlinguistik geklärt und Parallelen zu den deutschen Standardvarietäten sowie zum Bosnischen, Kroatischen und Serbischen gezogen.

III.1. Definition und Begriffserklärungen

Um gewisse Begriffe vorab zu klären und damit Missverständnisse sowie Verwechslungen zu vermeiden, folgen einige Definitionen von Begriffen aus der Varietätenlinguistik.

III.1.1. Variante vs. Varietät

Diese zwei Begriffe werden sowohl von Laien als auch von Fachleuten unterschiedlich verwendet. Um Verwechslungen und Verwirrungen zu vermeiden, weist auch Ulrich Ammon auf die Notwendigkeit einer strikten Unterscheidung hin. (vgl. Ammon 1995:61ff)

„Varietäten sind im Gegensatz zu“ [...] „Varianten letztlich strukturalistisch gemeint: als sprachliche [linguistische] Systeme, wenn sie auch nicht unbedingt konsequent strukturalistisch beschrieben werden.“ (Ammon 1995:64)

Ammon beschreibt Varianten als einzelne Einheiten und durch die Auswahl solcher werden Varietäten spezifiziert, wobei diese nicht von den Varietäten getroffen wird, sondern von deren Sprecherinnen und Sprechern. (vgl. Ammon 1995:64) „Es liegt zumeist nahe, die Varianten desjenigen Sprachzentrums zu wählen, die der größten Zahl von Personen bekannt sind, wodurch allerdings bestehende sprachliche Dominanzen zusätzlich verfestigt werden.“ (Ammon 1995:64) Eine „wechselnde Wahl mit dem Ziel größerer Fairness“ lehnt Ammon ab, da in diesem Fall die Gefahr einer „völligen Verwirrung“ besteht. (vgl. Ammon 1995:64)

Vereinfacht gesagt, ist eine Variante eine Einheit wie zum Beispiel ein Begriff und eine Varietät ist ein gesamtes Sprachsystem, beispielsweise die österreichische

Standardvarietät der deutschen Sprache. Jede Varietät (System) hat eine bestimmte Auswahl an Varianten (Einheiten). (vgl. Ammon 1995:64) Folglich gehören teilweise andere Varianten zur österreichischen Standardvarietät als zur deutschen.

Ein klassisches Beispiel für verschiedene Varianten ist *Aprikose*, die nationale Variante Deutschlands und der Schweiz, und *Marille*, die nationale Variante Österreichs. (vgl. Ammon 1995:61ff)

„Eine Varietät muß bei der Auswahl von Varianten aus den sprachlichen Variablen mindestens eine der beiden folgenden Bedingungen erfüllen:

- über wenigstens eine für sie spezifische (einzelne) Variante verfügen, oder zumindest
- eine spezifische Kombination von Varianten aufweisen.“ (Ammon 1995:64)

Damit eine Beschreibung der Variante einer nationalen Varietät möglich ist, sind Vergleiche mit den anderen nationalen Zentren unumgänglich. Im Falle Österreichs bedeutet das, dass ständige Vergleiche der Varianten mit den Standardvarietäten Deutschlands und der Schweiz notwendig sind. (vgl. Ammon 101)

„Die systematische Beschreibung der nationalen Varietäten ist [dadurch]“ [...] „erschwert“ [...] „, daß manche Standardvarietäten nicht in ihrem gesamten, sondern nur in einem Teil ihres Zentrums gelten, z.B. im Falle Deutschlands nur in Norddeutschland oder im Falle Österreichs nur in Ostösterreich.“ (Ammon 1995:102)

III.1.2. Standardvarietät vs. Nonstandardvarietät

In der Linguistik werden unter dem allgemeinen Begriff Varietäten Standardvarietäten von Nonstandardvarietäten unterschieden.

„Eine Standardvarietät“ [...] „ist ‚kodifiziert‘. Dies bedeutet, daß ihre Formen in einem ‚Sprachkodex‘ niedergeschrieben sind, in Wörterbüchern, Grammatiken und dergleichen.“ (Ammon 1995:3) Die Angehörigen der jeweiligen Sprachgemeinschaft informieren sich also beispielsweise im entsprechenden Rechtschreibwörterbuch über die richtige Schreibweise eines Wortes. Außerdem sind Standardvarietäten amtlich institutionalisiert und werden daher in Behörden verwendet sowie an Schulen unterrichtet. (vgl. Ammon 1995:3)

Zu Nonstandardvarietäten gehören besonders die Dialekte einer Sprache, für die auch Wörterbücher bestehen können, doch diese werden so gut wie nur wissenschaftlich verwendet und sind keine Hilfe für den richtigen Sprachgebrauch. (vgl. Ammon 1995:3)

III.2. Eine oder verschiedene Sprachen?

Die Zuordnung zweier Sprachvarietäten zur selben oder zu unterschiedlichen Sprachen erfolgt aufgrund ihrer linguistischen Ähnlichkeit, denn ist diese groß, dann gehören beide Varietäten zu einer Sprache, ist sie mittel oder klein, dann sind sie verschiedenen Sprachen zuzuordnen. Zwei Standardvarietäten bzw. nationale Varietäten einer plurizentrischen Sprache gehören demzufolge zu einer Sprache. Ein Beispiel dafür ist die deutsche Sprache, die in erster Linie das Standarddeutsch Deutschlands, Österreichs und der Schweiz umfasst. (vgl. Ammon 1995:6)

Andere Sprachen weisen wiederum eine bestimmte, jedoch nur mittlere oder geringe Ähnlichkeit mit den Standardvarietäten einer gewissen Sprache auf und gehören daher zu einer anderen Sprache. Das trifft beispielsweise auf Standardjiddisch oder Standardniederländisch im Vergleich zur deutschen Sprache zu. (vgl. Ammon 1995:7) „Wegen dieser immerhin mittleren Ähnlichkeit werden die betreffenden Sprachen“ [...] „als ‚Nachbarssprachen‘ des Deutschen bezeichnet.“ (Ammon 1995:7)

III.2.1. Kriterien

Die Entscheidung, ob zwei Varietäten zu einer Sprache gehören oder nicht, kann durch unterschiedliche Kriterien getroffen werden. Ammon nennt folgende zwei:

- die Überdachung
- die linguistische Ähnlichkeit bzw. Distanz

Der Ansatz dieser Kriteriengruppen bietet eine Lösung des Problems der Gruppierung der Varietäten. (vgl. Ammon 1995:2)

III.2.1.1. Überdachung

Bei der Überdachung handelt es sich um eine asymmetrische Relation und es wird zwischen Standard- und Nonstandardvarietäten unterschieden. (vgl. Ammon 1995:3)

„Nicht jede Standardvarietät überdacht jede Nonstandardvarietät.“ (Ammon 1995:3) Die Voraussetzung dafür ist, dass die Sprecherin oder der Sprecher einer Nonstandardvarietät auf die Standardvarietät korrigiert wird, im Idealfall noch in der Schule, aber auch in Behörden und Betrieben. Diese öffentlichen und amtlichen Korrekturen sind charakteristisch für die Überdachung. (vgl. Ammon 1995:3-4)

Eine Überdachung von linguistisch ein- und derselben Nonstandardvarietät durch verschiedene Standardvarietäten ist möglich, was in grenznahen Regionen vorkommt. (vgl. Ammon 1995:3-4)

III.2.1.2. Ähnlichkeit und Distanz

Die linguistische Ähnlichkeit ist eine symmetrische Relation und daher sind linguistische Ähnlichkeiten beidseitig gleich groß. (vgl. Ammon 1995:5).

Ob sich Varietäten ähneln, kann durch die linguistischen Übereinstimmungen geprüft werden, was durch einen Systemvergleich oder durch Textvergleiche festzustellen ist. Im Zuge des Systemvergleichs kann die Übereinstimmung des Phonemsystems, des Schreibsystems, der Lexik, der Grammatik und Pragmatik überprüft werden. Beim Textvergleich werden möglichst wörtlich übereinstimmende Texte miteinander verglichen. In der Praxis wird oft auch überprüft, in welchem Ausmaß Sprecherinnen und Sprecher einer Varietät Texte aus einer anderen Varietät ohne Vorkenntnisse verstehen. Die Verständlichkeit ist dabei nicht symmetrisch und daher nicht mit linguistischer Ähnlichkeit gleichzusetzen. (vgl. Ammon 1995:5)

Varietäten einer Sprache weisen gewöhnlich viele Unterschiede im kulinarischen Bereich auf. So nennt Ammon (1995:9) auch einige Beispiele aus der Kulinarik. Demzufolge heißt es im österreichischen Standarddeutsch *Blaukraut*, im deutschen Standarddeutsch *Rotkohl* und im Schweizer Standarddeutsch *Rotkabis*.¹ (vgl. Ammon 1995:9-10)

Demnach eignen sich Beispiele aus dem kulinarischen Bereich nicht zum Vergleich von Standardvarietäten bzw. als Nachweis von zahlreichen Unterschieden oder Ähnlichkeiten, denn das Ergebnis wird immer gleich ausfallen und die große Unterschiedlichkeit unterstreichen.

III.3. Sprache und Nation

Wenn von „nationalen“ Varietäten einer Sprache gesprochen wird, können zumindest einige Angaben zum Verhältnis von Sprache und Nation nicht umgangen werden. (vgl. Ammon 1995:18)

Eine klare Definition des Begriffs Nation ist sehr schwierig und es gibt viel Fachliteratur zu diesem Thema. (vgl. Ammon 1995:18)

„In Europa war der Prozeß der Nationenbildung unauflösbar mit dem der Herausbildung der Nationalsprachen verbunden.“ (Coulmas 1985:29)

¹ Ammon vergleicht nicht nur diese drei Standards sondern auch Schwäbisch, Standardletzeburgisch, Standardniederländisch, Standardafrikaans und Standardjiddisch bzw. Ostjiddisch (1995:10-11), um noch einmal anhand eines Beispiels aufzuzeigen, warum es sich dabei nicht um Varietäten bzw. Standardvarietäten der deutschen Sprache handelt sondern um Varietäten von Nachbarsprachen bzw. Nonstandardvarietäten des Deutschen (Schwäbisch).

In der Französischen Revolution wurde die Idee der Zugehörigkeit zu einer Nation geboren und es entstand der Grundgedanke, dass eine Nation und ein Staat innerhalb derselben Grenzen zusammengefasst werden, was dann als Nationalstaat bezeichnet wird. Die Sprache galt dabei als wesentliches Merkmal einer jeden Nation. (vgl. Ammon 1995:19) Auch Coulmas schreibt, die „Sprache des Volkes“ sei nicht nur ein „Instrument der Kommunikation“, sondern symbolisiere außerdem Eigenständigkeit. (vgl. Coulmas 1985:70)

Jedenfalls ist die Idee der Sprachnation nicht einfach zu verfolgen, deswegen gab es schon während der Französischen Revolution Bemühungen, im gesamten Staat Standardfranzösisch einzuführen, was damals jedoch keine Zwangsmaßnahme sein, sondern zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger durchgesetzt werden sollte. So wäre für sie die Teilnahme an politischen Entscheidungen im demokratischen Sinn erleichtert. (vgl. Ammon 1995:19) „Daneben haben sicher auch Motive der Machterweiterung und der Sicherung des Staatsgebietes eine Rolle gespielt, die nach der Revolution sogar dominant wurden.“ (Ammon 1995:19)

Ein Nationalstaat ist meist schwer erzielbar, denn im Gegensatz zum französischen Staat, der damals größer war als das Gebiet, in dem französisch gesprochen wurde, war es bei Sprachen wie Deutsch oder Italienisch genau umgekehrt. (vgl. Ammon 1995:19)

„Wegen der verbreiteten Höherbewertung ‚geistiger‘ Bande (Sprache und Kultur) im Vergleich zu ‚bloß‘ politischen Banden (Staat) erscheint diese Verbundenheit sogar grundsätzlich tiefergehend und beständiger als die Verbundenheit mit den anderssprachigen Mitgliedern der eigenen ‚Staatsnation‘.“ (Ammon 1995:31)

„Eine ‚Sprachgemeinschaft‘ umfaßt alle Individuen gleicher Muttersprache, genauer: die [Muttersprachlerinnen und] Muttersprachler aller Varietäten ein und derselben Sprache“ [...] „, also z.B. alle Deutschsprachigen.“ (Ammon 1995:32) Eine Person kann allerdings mehreren Sprachgemeinschaften angehören, wenn sie mehr als eine Muttersprache hat. (vgl. Ammon 1995:32)

III.4. Sprachpolitik und Sprachplanung

„Language policy is one mechanism by which dominant groups establish hegemony in language use.“ (Tollefson 1991:16)

Czerwiński schreibt, Sprachpolitik sei mit ideologischen und kulturellen Motiven verbunden, und weist gleichzeitig drauf hin, dass der Begriff Sprachpolitik abhängig von dem Milieu, aus dem die Forscherin bzw. der Forscher stammt, unterschiedlich definiert werde.

Außerdem nehme Sprachpolitik in jedem Staat eine andere Gestalt an, was von den jeweiligen Zielen abhängt. (vgl. Czerwiński 2009:12-13)

„Sprachplanung ist notwendig, wenn ein Staat nicht die Sprache hat, die er bzw. seine [Repräsentantinnen und] Repräsentanten für die Erfüllung seiner Aufgaben für nötig halten.“ (Coulmas 1985:67)

Um einen Standard in der Sprache zu schaffen, sind jedoch laut Czerwiński sowohl Sprachplanung als auch Sprachpolitik als Phasen des Standardisierungsprozesses von Bedeutung. Die Sprachplanung gehört zur Mikroebene und die Sprachpolitik zur Makroebene. Das Endprodukt ist die Sprachnorm. (vgl. Czerwiński 2009:14-15) Ein sprachlicher Standard solle kodifiziert werden und sowohl eine kommunikative Funktion (Verständigung) als auch eine symbolische Funktion (Selbstidentifikation) haben. (vgl. Czerwiński 2009:21)

Unter Sprachplanung fällt auch jegliche Entfernung von fremden Einflüssen auf die eigene Sprache. In diesem Zusammenhang ist häufig von einer „Reinigung“ (bzw. Säuberung) der Sprache die Rede. Folglich gelten alle autochthonen Elemente als „sauber“ und alle fremden bzw. entlehnten als „schmutzig“. (vgl. Ammon 1995:183-184)

Es besteht aber auch die Gefahr, im Namen des Schutzes der eigenen Sprache viel zu extrem vorzugehen. Für seine strenge Sprachpolitik ist unter anderem Frankreich bekannt. Weitere sprachpolitische Spannungen gab es in Belgien und Norwegen. (vgl. Czerwiński 2009:16ff)

III.4.1. Sprachpolitische Eingriffe und Varietäten

Bei der Wahl einer Varietät ist der erste Schritt die Entscheidung für eine Varietät als nationale Sprache, nicht die Schaffung einer solchen. (vgl. Coulmas 1985:67) „Die Wahl muß ideologisch begründet werden, sie muß den nationalistischen Zielen entsprechen.“ (Coulmas 1985:67) Coulmas verbindet das also nicht nur mit ideologischen, sondern sogar mit nationalistischen Motiven.

Sprachvarietäten können auch zu „sprachpolitischen Machtkämpfen missbraucht werden“ (Muhr/Schrodt, 1997:36) und als Beispiel dafür kann die Nachkriegssituation in den Nachfolgestaaten Ex-Jugoslawiens herangezogen werden. Solche Machtkämpfe könnten für die Selbstbestimmung von Staaten von Bedeutung sein. So ist eine Unterdrückung anderer Varietäten durch eine einzige kein Grund für die Leugnung von nationalen Varietäten. (vgl. Muhr/Schrodt, 1997:36)

„Wenn man schon moralische Komponenten in die Debatte um sprachliche Varietäten einfließen lassen will, so muß man die moralische Wertung nicht gegen die Varietät selbst richten, sondern gegen das, was manche [Politikerinnen und] Politiker mit ihnen beabsichtigen. Varietäten sind deskriptiv gewonnene Einheiten, die für sich genommen weder gut noch böse sind.“ (Muhr/Schrodt, 1997:36)

Schrodt hält jedoch auch ideologisch-politische Konzepte für einen Bestandteil seriöser wissenschaftlicher Diskussionen. (vgl. Muhr/Schrodt, 1997:37)

Mehr zur sprachpolitischen Situation in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens folgt im Kapitel III.7.5.

III.4.2. Varietäten als Schutz vor Sprachspaltung

„Gesellschaften mit linguistisch verwandten [ähnlichen] Varietäten als Muttersprache können bei der Herausbildung von Nationen sprachlich recht unterschiedliche Wege gehen. Sie müssen sich dabei insbesondere entscheiden für eine von zwei Möglichkeiten: der Zusammengehörigkeit mit den Sprechern der anderen Varietäten über die nationalen Grenzen hinweg zu einer großen Sprachgemeinschaft oder der sprachlichen Trennung von ihnen entlang der nationalen Grenzen. Die Ausbildung eigener nationaler Varietäten bildet eine Art Mittelweg zwischen zwei extremeren Möglichkeiten bei dieser Entscheidung [...] Das eine Extrem ist der gänzliche Verzicht auf nationale Sprachbesonderheiten, die hinsichtlich der Standardvarietät einheitliche“ [...] „Sprachgemeinschaft“ [...] „, das andere Extrem ist die Sprachspaltung.“ (Ammon 1995:500)

In Luxemburg fand eine Sprachabsplattung statt, indem eine Standardvarietät, das Letzeburgische, aufgrund seiner Dialekte herausgebildet wurde. Diese neuentwickelte Muttersprache wurde von der Mehrheit angenommen und die deutsche Sprache wird als Fremdsprache gesehen, die von den meisten letzeburgischen Sprecherinnen und Sprechern gelernt wird. Da sich das Letzeburgische von den deutschen Standardvarietäten stark unterscheidet, ist die reibungslose Kommunikation zwischen Sprecherinnen und Sprechern, die sich nur einer dieser beiden Sprachen bedienen, eingeschränkt. (vgl. Ammon 1995:500ff)

Auch nach dem Zerfall Jugoslawiens wurde der Weg der sprachlichen Trennung bzw. Sprachabsplattung gewählt, allerdings in erster Linie bezüglich der Sprachbezeichnungen: Bosnisch (bzw. Bosniakisch), Kroatisch und Serbisch. Die tatsächlichen Unterschiede sind in diesem Fall nicht so drastisch wie beim Letzeburgischen, denn hier wurden auch keine Dialekte zur Standardvarietät erhoben. Die Situation ist also eine ganz besondere und wird daher zu einem späteren Zeitpunkt in dieser Arbeit genauer behandelt. Die meisten Linguistinnen und Linguisten bewerten diese drei Amtssprachen jedenfalls als nationale

Varietäten einer Sprachgemeinschaft, die allerdings keine gemeinsame Sprachbezeichnung besitzen, wie es bei anderen plurizentrischen Sprachen der Fall ist. Die Sprecherinnen und Sprecher der drei Amtssprachen verstehen einander im Großen und Ganzen ohne größere Probleme.

III.5. Plurizentrismus

Dieser Begriff bedeutet „mehr als 1 Zentrum“ und wurde durch Heinz Kloss vermehrt anstelle von *poly-* und *multizentrisch* gebraucht, bis diese zwei Ausdrücke ganz in den Hintergrund gedrängt wurden. (vgl. Ammon 1995:47) Auch Michael Clyne schließt sich dem Gebrauch des Terminus *plurizentrisch* an und beschreibt Deutsch als ein Beispiel für eine Sprache mit mehreren nationalen Varietäten, von denen jede ihre eigenen Normen hat. (vgl. Clyne 1992b:117ff) Ammon beschreibt das wie folgt: „Eine plurizentrische Sprache [besitzt]“ [...] „mehrere nationale Varietäten,“ [...] „eine nationale Varietät pro Zentrum.“ (Ammon 1995:48)

III.5.1. Asymmetrie plurizentrischer Sprachen

Plurizentrische Sprachen sollten sich durch Gleichrangigkeit auszeichnen und keine von ihnen dürfte dominanter ausfallen als die restlichen. Allerdings kann beobachtet werden, dass die bevölkerungsreichere und wirtschaftlich stärkeren Zentren die schwächeren auch in sprachlicher und kultureller Hinsicht dominieren. (vgl. Ammon 1995:496)

Auch Clyne äußert sich dazu folgendermaßen:

„The question of ‚pluricentricity‘ concerns the relationship between language and identity on the one hand, and language and power on the other. Almost invariably, pluricentricity is asymmetrical, i.e., the norms of one national variety (or some national varieties) is (are) afforded a higher status, internally and externally, than those of the others.“ (Clyne 1992c:455)

Folglich ist meist eine nationale Varietät dominanter als die restlichen, was allerdings zum einen Teil tatsächlich der Fall ist und zum anderen nur so empfunden wird, d.h. es ist im Bewusstsein der Bewohnerinnen und Bewohner eines Zentrums von den Sprachbeziehungen. In den meisten Fällen stimmt jedoch die Realität mit dem Bewusstsein überein. (vgl. Ammon 1995:484)

So ist die Meinung, die Standardvarietät Deutschlands würde dominieren, vor allem unter Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern weit verbreitet. (vgl. Ammon 1995:484f) Ob das tatsächlich der Fall ist, wird im Kapitel III.6.4 näher erläutert.

Die sprachliche Dominanz einer Sprachvarietät innerhalb einer plurizentrischen Sprache kann sich im Verlauf der Geschichte auch ändern. Ein Beispiel dafür ist im Englischen die frühere Dominanz Englands und des britischen Standards, während heute die amerikanische Standardvarietät dominiert. (vgl. Clyne 1992a:3) Gründe für eine derartige Veränderung der Dominanz können Umbrüche in der Wirtschaft, Politik und Demografie sein. (vgl. Clyne 1992c:455)

Der Theorie der Dominanzbeziehung wird manchmal auch mit Kritik begegnet, denn oft werden andere Motive dahinter vermutet, wie „nationale Verteidigung“. (vgl. Ammon 1995:485)

III.5.2. Plurizentrische Sprachen

Im Anschluss wird zunächst die deutsche Sprache als plurizentrische Sprache im Hinblick auf ihre nationalen Varietäten beschrieben, wobei auf Österreich und seine Standardvarietät näher eingegangen wird als auf jene Deutschlands und der Schweiz.

Anschließend wird das Bosnische, Kroatische und Serbische intensiv behandelt und die komplexe linguistische und sprachpolitische bzw. soziolinguistische Situation beschrieben. Obwohl diese drei Amtssprachen von einigen Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern auch als unabhängige Sprachen beschrieben werden und im Allgemeinen unterschiedliche Theorien verbreitet sind, werden sie aus linguistischer Sicht aufgrund ihrer Ähnlichkeiten (siehe III.2.1.2.) meist als Varietäten einer gemeinsamen Sprache (in diesem Fall ohne einen Überbegriff) gesehen und sie sind daher auch in dieser Arbeit unter den plurizentrischen Sprachen zu finden. Im weiteren Verlauf werden dabei Parallelen insbesondere zu den deutschen Standardvarietäten gezogen.

III.6. Deutsche Standardvarietäten

III.6.1. Allgemein

Deutsch gilt in Deutschland, Österreich und Liechtenstein als einzige Amtssprache auf nationaler Ebene und in der Schweiz sowie in Luxemburg ist Deutsch zusammen mit anderen Sprachen eine nationale Amtssprache. Die Amtssprachenregion ist dabei zusammenhängend, was bei anderen plurizentrischen Sprachen nicht der Fall ist. So beschränken sich beispielsweise Englisch und Französisch nicht einmal auf einen Kontinent, sondern sind über mehrere Kontinente verbreitet. (vgl. Ammon 1995:12)



Abb. 1: Deutsche Amtssprachenregion

Die Muttersprachenregion ist dabei nicht dasselbe wie die Amtssprachenregion, denn diese umfasst viele verstreute Gebiete, in denen deutschsprachige Minderheiten vorzufinden sind. (vgl. Ammon 1995:13)

III.6.2. Sprachkodizes der deutschen Sprache

Jede nationale Sprachvarietät der deutschen Sprache hat einen bestimmten Sprachkodex. Am bekanntesten sind die Dudenbände und der Rechtschreib-Duden wird „in allen nationalen Zentren der deutschen Sprache mehr oder weniger unangefochten als Nachschlagewerk verwendet“. (Ammon 1995:358).

Im Rechtschreib-Duden wurde auch auf Austriazismen und Helvetismen Rücksicht aufgenommen, und es wird auch auf Aussprachebesonderheiten der anderen nationalen Zentren eingegangen. Im Jahr 1993 arbeitete sowohl ein österreichischer als auch ein Schweizer Ausschuss am neuen Rechtschreib-Duden, die sich beide aus zahlreichen namhaften und qualifizierten Mitgliedern zusammensetzten. (vgl. Ammon 1995:359ff)

Es gibt auch Spezialbände wie *Wie sagt man in Österreich?* bzw. *Wie sagt man in der Schweiz?*, die ebenfalls vom Dudenverlag herausgegeben werden. (vgl. Ammon 1995:360)

In Bezug auf die Rechtschreibung gilt in Österreich vor allem in Ämtern und Schulen offiziell das *Österreichische Wörterbuch*, allerdings wird der Rechtschreib-Duden häufiger zu Rate gezogen, da er umfangreicher ist. Wenn jedoch eine Angabe im Rechtschreib-Duden anders ist als im *Österreichischen Wörterbuch*, so wird jene im Letzteren als gültig gesehen. (vgl. Ammon 1995:358-360)

In der Schweiz genießt der Rechtschreib-Duden volle Gültigkeit, da dort kein eigenes Rechtschreibwörterbuch herausgegeben wird, sondern nur ein Werk für die Schule. (vgl. Ammon 1995:359-360)

Die restlichen Dudenbände, die sich auf die Grammatik beziehen, gelten in allen nationalen Zentren, da diese nur rudimentäre Kodizes besitzen und somit auf die Dudenbände zurückgreifen müssen. (vgl. Ammon 1995:358)

„Die Dudenbände werden auch von Schweizer und sogar von österreichischen Sprachpatrioten weitgehend als ‚gesamtdeutsches Regelwerk‘ anerkannt.“ (Ammon 1995:362)

Trotz der offensichtlich ausreichenden Befassung mit den österreichischen und schweizerischen nationalen Varianten in den Dudenbänden, bemängeln einige Sprachwissenschaftlerinnen bzw. -wissenschaftler (darunter auch Ammon) die Tatsache, dass Teutonismen – die nationalen Varianten Deutschlands – nicht ausreichend behandelt, ja nicht einmal als solche identifiziert werden. (vgl. Ammon 1995:365)

„Offenbar sind die Dudenbände, trotz ihres Gesamtvertretungsanspruchs für die deutsche Sprache, in der eigenen nationalen Sicht befangen. Sie geben keine Auskunft über die beschränkte Geltung der eigenen nationalen Varianten. Dies ist freilich typisch für die Kodizes plurinationaler Sprachen ganz allgemein. Sie werden in aller Regel in einem der nationalen Zentren erstellt und geben die begrenzte nationale Geltung der Varianten dieses eigenen Zentrums nicht an.“ [...] „Durch diese Unterlassung entsteht jeweils der Eindruck, als werde für die eigenen nationalen Varianten allgemeine Geltung auch in den andren Nationen der betreffenden Sprache beansprucht.“ (Ammon 1995:366)

Allerdings ist anzumerken, dass dieses Unterlassen und der Eindruck, den es hinterläßt, den Machern der entsprechenden Rechtschreibwerke nicht bewusst sind und es handelt sich vielmehr um keine bewusste Befangenheit. Dennoch führt dieser Gesamtvertretungsanspruch – wenn auch unwillkürlicher Natur – vor allem in Österreich oft zu Widerspruch und dient vielen als Bestätigung der Dominanz des deutschen nationalen Zentrums. (vgl. Ammon 1995:366)

III.6.3. Sprache und Nation in Bezug auf die deutsche Sprachgemeinschaft

Der Gedanke einer deutschen Sprachnation wurde vor dem und während des zweiten Weltkriegs besonders ernst genommen. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Erhalt der deutschen Sprache außerhalb der deutschsprachigen Länder durch politische Maßnahmen stärker unterstützt. Diese Idee der deutschen Sprachnation war auch eine Grundlage für den Anschluss Österreichs an Deutschland im Zweiten Weltkrieg. (vgl. Ammon 1995:24-29)

In der Schweiz führte zu dieser Zeit die sprachnationale Verbundenheit mit den gleichsprachigen Nationen der Nachbarländer zu Spannungen innerhalb des Staates. (vgl. Ammon 1995:29)

Ammon empfiehlt, deutschsprachige Staaten als eine Sprach- eventuell Kulturgemeinschaft, Nation und Staat zu bezeichnen, nicht als Kultur-, Sprach- oder Staatsnation. (vgl. Ammon 1995:32)

Am Beispiel der Schweiz wird klar, dass Sprachunterschiede keine nationalen Unterschiede bilden müssen, denn Schweizerinnen und Schweizer sehen sich ganz selbstverständlich als eine Nation, ungeachtet dessen, dass sie unterschiedliche Sprachen sprechen. (vgl. Ammon 1995:30)

Allerdings kann das nicht als gemeingültige Definition für Nation gesehen werden. Die Ansichten der Forscherinnen und Forscher darüber, ob die Schweizerinnen und Schweizer zu einer oder zu mehreren Nationen (abhängig von der Sprache, die sie sprechen) gehören, divergieren. (vgl. Ammon 1995:30ff)

III.6.3.1. Idee einer Einheitsvarietät der deutschen Sprache

Vor allem vor dem Ersten Weltkrieg gab es in der deutschen Sprachgemeinschaft Bestrebungen einer Einheitsvarietät für alle, worunter auch ein Abbau der nationalen Varietäten und der Ersatz durch allgemeinsprachliche Varianten verstanden wird. Daraus resultiert, dass im gesamten deutschsprachigen Raum nur eine Variante gilt. Dieses Ziel besteht heute nicht mehr ernsthaft. (vgl. Ammon 1995:477)

Ein aktuelleres Anliegen sind die Bestrebungen, „die sprachlichen Eigenheiten der Nation zu stärken“ und die Beherrschung der Standardvarietät „für die breiten Bevölkerungsschichten möglichst leicht erreichbar zu machen“. (vgl. Ammon 1995:477)

Im Allgemeinen ist es einfacher, „nach Nationen differenzierte Standardvarietäten“ [...] „an das tatsächliche Sprachverhalten der Bevölkerung [anzupassen]“ [...] „als eine für die gesamte Sprachgemeinschaft einheitliche, nationsübergreifende Standardvarietät [zu schaffen].“ (Ammon 1995:477)

III.6.3.2. Stärkung des österreichischen Nationalgefühls

Nach dem Zerfall der Österreich-ungarischen Monarchie gab es in der österreichischen Gesellschaft pro- und anti-deutsche Bestrebungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der zehnjährigen Anwesenheit der Alliierten kam die endgültige Autonomie, was im Laufe der Zeit wieder zu einem stärkeren Bewusstsein der eigenen nationalen Identität unter den Österreicherinnen und Österreicher führte. (vgl. Clyne 1992b:121)

Genau genommen fand bereits nach 1945 ein Umdenken statt und die Bestrebungen einer Distanzierung von Deutschland wurden immer stärker. Österreich war bemüht, nicht nur aufgrund des im Jahr 1955 unterzeichneten Staatsvertrags auf Abstand zu Deutschland zu gehen, sondern auch an der staatlichen und nationalen Eigenständigkeit Österreichs festzuhalten, was auch politische Gründe hatte, um auch zum ehemaligen Nazi-Deutschland den Abstand zu vergrößern. Obwohl anfangs der Anteil der Bevölkerung, der sich als Österreicherin bzw. Österreicher sah, fast genauso groß war, wie jener, der sich zum deutschen Volk zählte, stieg der Prozentsatz jener, die Österreicherinnen und Österreicher als eigenen Nation sieht mit den Jahrzehnten immer mehr. Zur Unterstreichung der nationalen und staatlichen Eigenständigkeit wurden sprachliche Besonderheiten herangezogen und in der ersten Phase nach dem Zweiten Weltkrieg wurden „Bekundungen der Zugehörigkeit zur deutschen Sprachgemeinschaft“ vermieden. (vgl. Ammon 1995:126)

„Die Entwicklung in Österreich [wird] stärker [staatlich gelenkt] als in den anderen nationalen Zentren der deutschen Sprache [...]“ (Ammon 1995:127) So gab es in der Vergangenheit beispielsweise einige Vereine, die sich für die Ausbildung und Erhaltung österreichischer Sprachbesonderheiten einsetzten. Im Bezug auf diese Bestrebungen spielte Sprachpurismus und Fremdwortfeindlichkeit keine unbedeutende Rolle. (vgl. Ammon 1995:127-128)

Das bereits genannte, auch staatlich geförderte *Österreichische Wörterbuch* gilt als Stütze der österreichischen nationalen Varietät, das eine klare Distanz zu Deutschland und eine Unterstreichung der Autonomie Österreichs pflegt. (vgl. Ammon 1995:128)

„Bei oberflächlicher Betrachtung sieht es so aus, als habe es in Österreich zeitweilig Bestrebungen gegeben, sogar eine eigenständige österreichische Sprache zu schaffen: ‚Österreichisch‘“ [...]. (Ammon 1995:129) Allerdings fand eine solche Abtrennung von der deutschen Sprachgemeinschaft und das Entstehen einer eigenen Sprache nie statt. Obwohl zwar von der „österreichischen Sprache“ bzw. „Österreichisch“ gesprochen wird, ist damit die österreichische Varietät der deutschen Sprache gemeint. Trotz der Versuche durch

erhöhten Anteil an Austriazismen die Distanz zu den anderen Standardvarietäten zu vergrößern, ist die Ähnlichkeit zu ihnen dennoch so groß, dass die österreichische Standardvarietät ganz klar als keine eigene Sprache angesehen wird. (vgl. Ammon 1995:129)

III.6.3.3. Sprach- und Nationalvarietäts-Purismus in der deutschen Sprache

Die nationalen Varietäten der deutschen Sprache waren und sind auch heute noch in geringerem Ausmaß anfällig für sprachpuristische Eingriffe. Der Sprachpurismus lässt sich in den Sprach-Purismus und den Varietäts-Purismus unterteilen. Eine Unterart des letzteren ist der Nationalvarietäts-Purismus. Das heißt, dass sich in diesem Fall die sprachpuristischen Bestrebungen nicht gegen Einflüsse aus einer anderen Sprache richten, sondern gegen jene anderer Varietäten derselben Sprache. Varietäts-Purismus kann aber auch unabhängig von Sprach-Purismus bestehen und umgekehrt, wenn beispielsweise einem Begriff einer anderen Varietät Vortritt vor einem aus einer anderen Sprache gegeben wird. (vgl. Ammon 1995:184)

Ein Beispiel für Nationalvarietäts-Purismus sind die Sternchenmarkierungen im Österreichischen Wörterbuch, die darauf hinweisen, welche Begriffe nicht österreichisch sind bzw. als österreichisch empfunden werden. Diese Markierungen werden als eine Form der Sprachplanung und -politik kritisiert. (vgl. Ammon 1995:183)

Sprach- und nationalvarietäts-puristische Bestrebungen richten sich häufig gegen eine bestimmte Nationalvarietät oder Sprache. Als Beispiel nennt Ammon den Sprach-Purismus Deutschlands im 19. Jahrhundert. Während der Purismus damals auf das Französische abzielte, werden heute Einflüsse aus dem Englischen als negativ empfunden. (vgl. Ammon 1995:185)

Die jüngste Kritik der Reinigung der deutschen Sprache von Anglizismen stammt vom Germanisten Rudolf Muhr, dem derzeitigen Leiter der Forschungsstelle Österreichisches Deutsch an der Universität Graz. In einem Beitrag im wissenschaftlichen Bereich der ORF-Webseite warnt er vor übertriebener und unüberlegter Eindeutschung von Anglizismen (vgl. <http://science.orf.at/stories/1718742/>)

In Bezug auf puristische Bestrebungen gegen eine andere Nationalvarietät äußert sich Ammon folgendermaßen:

„Der Nationalvarietäts-Purismus [richtet sich] jeweils gegen diejenige nationale Varietät“ [...] „die innerhalb der betreffenden Sprache oder zumindest in den Beziehungen zur jeweiligen puristisch gepflegten Varietät eine dominierende Rolle spielt“ [...]. (Ammon 1995:185)

„Dies erklärt sich aus seiner grundsätzlichen Motivation, die aus dem Bemühen um nationale Autonomie entspringt, für die auch ein sprachlicher Ausdruck gesucht wird.“ [...]

„Sprachpurismus [lässt sich] wohl nur einigermaßen umfassend verstehen im Rahmen von Theorien der 'Ethnisierung' oder Nationsbildung. Er richtet sich natürlicherweise gegen diejenige Nation bzw. deren Sprache oder Varietät, die dieser Entwicklung im Wege steht.“ (Ammon 1995:185)

Sowohl Sprach- als auch Nationalvarietäts-Purismus unterstreicht demnach die eigene nationale und sprachliche Autonomie nach außen und innen hin. Genau genommen besteht dieser nur, wenn sich der Großteil der Gesellschaft in der Sprachwirklichkeit nicht im Sinne der puristischen Ziele verhält und laut Sprachpuristinnen und -puristen zu einem „reineren“ Gebrauch der eigenen Sprache bzw. Varietät gebracht werden muss, wie es am Beispiel der Sternchenmarkierungen im *Österreichischen Wörterbuch* zu beobachten ist. (vgl. Ammon 1995: 185)

III.6.4. Asymmetrie unter den deutschen Standardvarietäten

Wie bereits erwähnt besteht die weit verbreitete Meinung, die Standardvarietät Deutschlands würde dominieren. Nur selten wird jedoch behauptet, dass eine Absicht dahinter steckt. (vgl. Ammon 1995:484f)

Ammon äußert sich dazu folgendermaßen:

„Es ist [außerdem] bezeichnend, daß die sprachliche Dominanz Deutschlands über die beiden anderen Zentren hauptsächlich von [Schweizerinnen und] Schweizern oder [Österreicherinnen und] Österreichern empfunden und artikuliert wurde und kaum je, oder allenfalls viel später und als Reaktion darauf, auch von Deutschen“ [...]. (Ammon 1995:485)

Ein weitere Kritik bezieht sich ebenfalls auf eine Asymmetrie in Bezug auf die Austriazismen, die Besonderheiten der österreichischen Standardvarietät, und Helvetismen, die Besonderheiten der Schweizer Standardvarietät, die als weniger richtiges und schlechteres Deutsch gesehen werden und in den anderen Zentren allgemein weniger bekannt sind. Zum Teil werden die österreichischen und Schweizer Standardvarietäten mit ihren Austriazismen und Helvetismen nicht als Standarddeutsch erachtet sondern als „substandardsprachliche Regionalformen“. Diese Ansicht vertraten vor einigen Jahrzehnten auch einige Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler und aus dieser Zeit stammt auch der Begriff „Binnendeutsch“ für die nationale Varietät Deutschlands, durch den dem deutschen Deutsch eine zentrale Position zugeschrieben wird. (vgl. Ammon 1995:485-486)

Vor einigen Jahrzehnten gab es noch „kaum ein Bewusstsein von der Existenz von Teutonismen, also deutschen Besonderheiten der deutschen Sprache“ [...] „, teilweise nicht einmal unter [Wissenschaftlerinnen und] Wissenschaftlern, die sich mit Deutsch als plurizentrischer Sprache befaßt haben.“ (Ammon 1995:375) Doch das hat sich mittlerweile zumindest in der Wissenschaft geändert, wobei Teutonismen trotzdem nur selten einer

ausgeprägten nationalen Symbolik zugeschrieben werden und wenn, dann von österreichischen oder Schweizer Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern behandelt werden. (vgl. Ammon 1995:375-376)

Sprecherinnen und Sprecher der deutschen Standardsprache scheinen Austriazismen und Helvetismen zudem schlechter zu verstehen, als umgekehrt. Davon wird beispielsweise auch in der Dudenredaktion ausgegangen, von der nur Austriazismen und Helvetismen angezeichnet werden. Es besteht also mittlerweile zwar die Annahme, dass es zwar Teutonismen, Begriffe die nur in Deutschland gelten, gibt, aber dass sie auch außerhalb von Deutschland verstanden werden. (vgl. Ammon 1995:423)

Als Begründung für dieses Ungleichgewicht nennt Ammon zwei Faktoren: Zum einen kommen mehr Touristinnen und Touristen aus Deutschland nach Österreich und in die Schweiz als umgekehrt, und diese sind gewöhnlich weniger interessiert an sprachlichen Anpassungen, was die Aufgabe der Gastgeberinnen und Gastgeber ist. Zum anderen gelangen viele Teutonismen über die Medien nach Österreich und in die Schweiz, z. B. über das Fernsehen und die Printmedien. Allerdings lässt sich durch diese Faktoren nicht ausschließen, dass Österreicherinnen und Österreicher sowie Schweizerinnen und Schweizer zahlreiche Varianten aus der deutschen Standardvarietät nicht verstehen. (vgl. Ammon 1995:424)

Ammon führte auch Befragungen in Bezug auf das Verstehen der jeweils anderen Varietäten durch. (vgl. Ammon 1995:425) Dabei wurde Folgendes festgestellt: „Es trifft also“ [...] „zu, daß die spezifischen nationalen Varianten außerhalb ihrer eigenen Zentren weniger bekannt und verständlich sind als die unspezifischen, jedoch gilt dies nur für die Austriazismen und Helvetismen, nicht für die Teutonismen.“ (Ammon 1995:435) Des Weiteren erkennt Ammon zwei übergreifende Tendenzen, die in Verbindung zu einander stehen (vgl. Ammon 1995: 435): „Eine geringere Bekanntheit außerhalb des eigenen Zentrums“ [...] „der spezifischen im Vergleich zu den unspezifischen nationalen Varianten und“ [...] „der nationalen Varianten der kleineren im Vergleich zu den nationalen Varianten der größeren Zentren.“ (Ammon 1995:435)

III.6.5. Forschung in Bezug auf Deutsch

Ammon (1995:49) schreibt über frühe Forschungsanläufe wie folgt:

„Viele der älteren Untersuchungen sind in dezidiert sprachpolitischer Absicht geschrieben, für oder gegen die Bewahrung oder Pflege nationaler Sprachbesonderheiten. Beschreibung und Wertung sind daher oft fast untrennbar gekoppelt.“ (Ammon 1995:49)

Hier zeigt sich also ein ähnliches Bild wie in der Forschung in Bezug auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch, worüber in weiterer Folge genauer geschrieben wird. So setzt Ammon fort: „Außerdem werden über Erhebungsmethoden und Datenquellen häufig keine oder fast keine Angaben gemacht.“ (Ammon 1995:49)

III.6.5.1. Unstimmigkeiten unter den Fachleuten in der deutschen Sprache

„Unter den [Autorinnen und] Autoren der nationalen Zentren gibt es“ [...] „solche, die nationale Varianten zugunsten gemeindeutscher Entsprechungen meiden, gegenüber solchen, die nationale Varianten ausdrücklich pflegen.“ (Ammon 1995:448-449) Es bestehen sogar Unstimmigkeiten unter Sprachfachleuten innerhalb einer Varietät. (vgl. Ammon 1995:449)

„Wenn es schon Dissens innerhalb der einzelnen sozialen Gruppen einer Nation gibt, die eine Standardvarietät festlegen, dann – wie man sich denken kann – erst recht zwischen ihnen.“ (Ammon 1995:450)

Obwohl es Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler gibt, die sich negativ gegenüber nationalen Varietäten äußern – zwei davon sind Ingo Reiffenstein und Peter Wiesinger – erkennen sie an, dass Deutsch eine plurizentrische Sprache ist, und indirekt sogar, dass beispielsweise Österreich ein nationales Zentrum der deutschen Sprache ist. (vgl. Ammon 1995:132-133)

Auch diese Unstimmigkeiten können unter den Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftlern für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch beobachtet werden.

III.6.5.2. Forschung in Österreich

Eine der ersten Untersuchungen des österreichischen Standards der deutschen Sprache reicht in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zurück und wurde von Hermann Lewi im Jahr 1875 betrieben. Weitere Untersuchungen stammen von Holtei, Siebs, Kretschmer und Luick. (vgl. Ammon 1995:50ff)

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg und der Herausgabe des Österreichischen Wörterbuchs im Jahr 1951 nehmen auch die Untersuchungen des österreichischen Standarddeutsch zu. Die bedeutendsten und umfangreichsten stammen aus den sechziger Jahren, unter anderem von Rizzo-Bauer, Nyhlén und Ebner. (vgl. Ammon 1995:53)

III.7. Bosnisch, Kroatisch und Serbisch

III.7.1. Allgemein

„Bis in die 1990er-Jahre wurde diese Sprache einheitlich offiziell als Serbokroatisch/Kroatoserbisch, inoffiziell als Serbisch und Kroatisch bezeichnet.“ [...] „Die serbokroatische Sprache hatte zwei Varianten – eine östliche (serbische) und eine westliche (kroatische). In Bosnien und Herzegowina wurde in den 1980er- und 1990er-Jahren vom

bosansko-hercegovački standardnojezički izraz (bosnisch-herzegowinischer standardsprachlicher Ausdruck) gesprochen.“ (http://www.gewi.uni-graz.at/gralis-alt/2.Slawistikarium/BKS/Herausbildung_des_BKS_Allgemeine_Informaction.htm)

Ein genauerer geschichtlicher Rückblick folgt im nächsten Kapitel.

Die Standardsprachen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch (kurz auch BKS) bauen auf dem Neuštokavischen auf, aus deren Dialekten sie entstanden sind, und stellen die offiziellen Amtssprachen der nach dem Zerfall Jugoslawiens entstandenen Staaten Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien dar. (vgl. Tošović 2008:18-19, vgl. Wonisch 2012:18)

Geografisch gesehen ist die sogenannte Amtssprachenregion des Bosnischen, Kroatischen und Serbischen, ähnlich wie im Fall der deutschen Sprache, zusammenhängend. Das ist auf der nachfolgenden Karte, in der alles Nachfolgestaaten Jugoslawiens eingezeichnet sind, auch zu sehen.



Abb. 2: Nachfolgestaaten Jugoslawiens

Eine klassischer Unterschied, der den Sprecherinnen und Sprechern dieser Sprachen untereinander auffällt, ist der Jat-Reflex.

„Innerhalb von [Bosnisch, Kroatisch und Serbisch] unterscheidet man zwischen (i)jekavischem, ekavischem und ikavischem Reflex des ehemaligen slawischen Lautes Jat“ [...] „der nach seinem Schwinden im 12. Jahrhundert unterschiedliche Lautgestalten annahm.“ (Wonisch 2012:19)

Klassische Beispiele sehen wie folgt aus:

	Ekavisch	Ijekavisch	Ikavisch
Sommer	leto	ljeto	lito
weiß	belo	bijelo	bito
Licht	svetlo	svjetlo	svitlo
Mensch	čovjek	čovjek	čovik
leben	živeti	živjeti	živiti
schön	lep	lijep	lip

Zur besseren Veranschaulichung ist der Jat-Reflex fettgedruckt. Weitere Beispiele sind in Tošovićs Sammelbänden (2008, 2010) sowie in seinen anderen Werken zu finden.

Während das Kroatische und Bosnische standardsprachlich gesehen rein ijekavisch sind, gilt im Serbischen offiziell sowohl die ekavische als auch die ijekavische Aussprache, wobei die ekavische stärker vertreten ist. (vgl. Tošović 2010:149) Das Ikavische hat den Einzug in die Standardsprache nie gehalten und ist weiterhin nur als dialektale Aussprache unter anderem in Dalmatien, Istrien sowie in der Herzegowina vorhanden. (vgl. Wonisch 2012:22) „Als grundlegend falsch ist [folglich] die oftmals getroffene Behauptung anzusehen, dass das Serbische einzig die ekavische Aussprache kenne und das Bosni(aki)sche sowie Kroatische nur die ijekavische“ [...]. (Tošović 2010:149)

Branko Tošović schreibt in Bezug auf das Bosnische, Kroatische und Serbische auf der Webseite des Gralis-Korpus der Universität Graz:

„Die Sprache, beziehungsweise die Sprachen, die aus dem ehemaligen Serbokroatischen entstanden sind, stellen ein kompliziertes soziolinguistisches Phänomen dar. Diese Komplexität ist gegeben, weil eine genetisch identische Sprache von

(1) mehreren Nationen [Serbinnen und] Serben, [Montenegrinerinnen und] Montenegrinern, [Kroatinnen und] Kroaten, [Musliminnen und] Muslimen/[Bosniakinnen und] Bosniaken),

(2) mehreren Religionen (Orthodoxen, Katholiken, Muslimen) gesprochen wird und weil diese Sprache

(3) eine breite dialektologische Gliederung (das Štokavische, das Čakavische, das Kajkavische),

(4) verschiedene Aussprachen (das Ekavische, das Ijekavische, das Ikavische) und

(5) zwei Schriften (Lateinschrift, Kyrillica) aufweist.“

(http://www-gewi.uni-graz.at/gralis-alt/2.Slawistikarium/BKS/Herausbildung_des_BKS_Allgemeine_Informaction.htm)

Während Serbinnen und Serben in erster Linie die kyrillische Schrift verwenden, obwohl auch die lateinische präsent ist, bedienen sich Bosniakinnen und Bosniaken sowie Kroatinnen und Kroaten ausschließlich der Lateinschrift. (vgl. Tošović 2008:19)

Weitere Unterschiede gibt es in der Lexik, Phonetik, Idiomatik, Grammatik, Orthografie etc. Allerdings besteht ein Mangel an allumfassenden, unbefangenen Untersuchungen. (vgl. Tošović 2008:21)

In dieser Arbeit wird hauptsächlich auf die lexikalischen Unterschiede Bezug genommen, da sie beim Übersetzen von Fachtexten die ausschlaggebende Rolle spielen und im Gegensatz zu Orthografie- und Grammatikunterschieden Verständigungsprobleme verursachen können. Mehr dazu im Kapitel III.7.6.

III.7.2. Geschichtlicher Rückblick

Für ein besseres Verständnis der aktuellen sprachlichen und vor allem sprachpolitischen Situation in Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien hilft ein Blick in die Vergangenheit.

Das 19. Jahrhundert war sehr ausschlaggebend für die Entstehung einer gemeinsamen Standardsprache. In Serbien gab es drei Standards und in Kroatien wurde eine ökonomische Orthografie geschaffen, die dasselbe Prinzip wie das von Vuk Karadžić („Schreibe, wie du sprichst! Sprich, wie du schreibst!“) verfolgte. Von beiden Seiten wurde eine standardsprachliche Version des Kroatischen und Serbischen angestrebt, wobei Vuk Karadžić und Ljudevit Gaj hier als zentrale Figuren zu nennen sind. (vgl. Wonisch 2012:18ff)

Die Absicht der Annäherung der südslawischen Völker führte zur Unterzeichnung des Wiener Schriftsprachen-Abkommens (*Bečki književni dogovor*) vonseiten kroatischer und serbischer Philologen im Jahr 1850 in Wien, womit eine gemeinsame Schriftsprache, die den štokavischen Dialekt und die ijekavische Aussprache als Grundlage hatte, mit der neutralen Bezeichnung *südlicher Dialekt* oder *unsere gemeinsame Sprache* festgelegt wurde. (vgl. Tošović 2010:24)

Schließlich kam es 1866 in Zagreb zur Gründung der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste, die bis zum Zerfall Jugoslawiens in den 90er Jahren eine zentrale wissenschaftliche Institution darstellte. Im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen und danach in Jugoslawien galt die *serbokroatoslowenische Sprache* als Amtssprache, aber in der Praxis kam sie nie in dieser Form vor. (vgl. Wonisch 2012:18ff)

„Die Sammelbezeichnung Serbokroatisch wurde erstmals von Jacob Grimm im Vorwort zu dessen Übersetzung der Kleinen Serbischen Grammatik (1824) Vuk Stefanović Karadžićs gebraucht.“ (Wonisch 2012:18) Allerdings wurde erst im Zuge des *Vertrags von Novi Sad* (Novosadski dogovor) im Jahr 1954 eine gemeinsame Sprache mit zwei Aussprachevarianten, dem Ekavischen und Ijekavischen, und den zwei Alphabeten Lateinisch und Kyrillisch begründet. Für die zwei gleichberechtigten Varianten der einheitlichen Sprache, Kroatoserbisch und Serbokroatisch, wurden zwei Versionen der jeweiligen Rechtschreibung ausgearbeitet. Es ist zu erwähnen, dass im Vertrag von Novi Sad als Völker, von denen diese Sprachvarianten gesprochen werden, nur Kroatinnen und Kroaten, Montenegrinerinnen und Montenegriner sowie Serbinnen und Serben genannt werden. Die muslimische Bevölkerung Bosnien und Herzegowinas werden nicht genannt. (vgl. Wonisch 2012:21-22)

Der Vertrag von Novi Sad definiert Serbokroatisch bzw. Kroatoserbisch folglich offiziell als plurizentrische Sprache. Darin wird außerdem ausdrücklich von Übersetzungen unter den beiden Varietäten abgeraten, um die jeweiligen Originaltexte zu respektieren. (vgl. Tošović 2010:27-28)

Tošović (2010) merkt an, dass bereits 1954 „in der kroatischen Position zum Abkommen von Novi Sad“ [...] „eine Distanz – vor allem hinsichtlich einer einheitlichen serbokroatischen Standardsprache – erkannt werden [konnte]“ (Tošović 2010:31) und schon im Jahr 1967 wurde in Kroatien die Bevorzugung der serbischen Variante und die Absicht der Schaffung einer „Staatssprache“ mit der Orientierung an Belgrad beklagt. Die Folge war die Herausgabe der *Deklaration über die Bezeichnung und Stellung der kroatischen Sprache* (Deklaracija o nazivu i položaju hrvatskog jezika) (vgl. Wonisch 2012:23) durch die wichtigsten kulturellen Organisationen Kroatiens, die eine in der Verfassung verankerte Gleichberechtigung der Standardsprachen Kroatisch, Mazedonisch, Serbisch und Slowenisch sowie die Verwendung der kroatischen Sprache im öffentlichen und politischen Leben forderten. (vgl. Tošović 2010:31) Diese Unzufriedenheit war nicht nur sprach- sondern auch realpolitischer Natur und somit schon 20 Jahre vor dem Zerfall Jugoslawiens zu spüren. (vgl. Wonisch 2012:23)

„Dennoch sollten weitere 20 Jahre vergehen, ehe die Prozesse der Divergenz schließlich im endgültigen Zerfall der gemeinsamen südslawischen Standardsprache auf neuštokavischer Dialektbasis mündeten, der letztendlich eine Lebensdauer von nur gut 35 Jahren beschieden war.“ (Wonisch 2012:23-24)

Es ist außerdem anzumerken, dass „in Bosnien und Herzegowina“ [...] „in den 1980er- und 1990er-Jahren vom *bosansko-hercegovački standardnojezički izraz* (bosnisch-herzegowinischer standardsprachlicher Ausdruck) gesprochen [wurde].“ (http://www-gewi.uni-graz.at/gralis-alt/2.Slawistikarium/BKS/Herausbildung_des_BKS_Allgemeine_Informaction.htm)

Anfang der 90er Jahre erklärten die ehemaligen Teilstaaten Jugoslawiens und neuen unabhängigen Staaten Bosnien und Herzegowina, die Bundesrepublik Jugoslawien, bestehend aus dem heutigen Serbien, Kosovo und Montenegro, und Kroatien „neue“ Sprachen als jeweilige Staatssprachen und die Bezeichnung erfolgte im Fall von Bosnien und Herzegowina aufgrund des ersten Teils der Staatsbezeichnung, in der Bundesrepublik Jugoslawien nach dem „zahlenmäßig stärksten Volk – dem serbischen – mit einer optionalen Verwendung des Serbokroatischen“ (Wonisch 2012:24) und in Kroatien nach dem Staatsnamen. Da Bosnien und Herzegowina einen multiethnischen Charakter hat, wurde von den dortigen Kroatinnen und Kroaten sowie Serbinnen und Serben beklagt, die standardisierte Sprache hätte eine bosniakische Grundlage und könnte daher nicht Bosnisch lauten, sondern müsse Bosniakisch genannt werden. Folglich bezeichnet die kroatische Bevölkerung der Föderation von Bosnien und Herzegowina ihre Sprache in erster Linie als Kroatisch und die serbische Bevölkerung der Republika Srpska ihre als Serbisch. (vgl. Tošović 2008:20, vgl. Wonisch 2012:24)

Auf der nachfolgenden Karte ist die Bevölkerungsaufteilung in Bosnien und Herzegowina zu sehen.

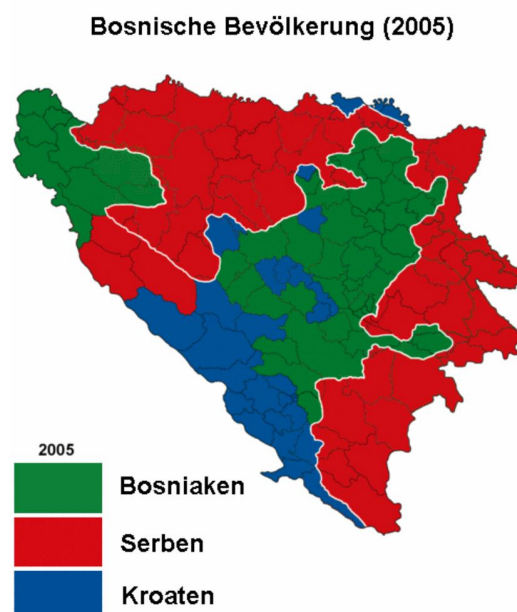


Abb. 3: Bevölkerungsaufteilung in Bosnien und Herzegowina

III.7.3. Eine oder mehrere Sprachen?

Die Ansichten darüber, ob es sich bei Bosnisch, Kroatisch und Serbisch um Standardvarietäten einer plurizentrischen Sprache oder mehrere Sprachen handelt, könnten

nicht unterschiedlicher sein. Sowohl Sprecherinnen und Sprecher dieser Sprachen als auch Fachleute und Institutionen sind sich hier uneinig.

„Die Sprachen B, K, S stellen eines der interessantesten Beispiele für eine typologische Abgrenzung genetisch verwandter Sprachen dar. Die Beziehung, in der diese drei Sprachen zueinander stehen, ist weltweit einzigartig.“ (Tošović 2008:33)

Aus linguistischer Sicht waren diese drei Sprachen einmal sozusagen Standardvarietäten einer Standardsprache (mit den zwei Zentren in Zagreb und Belgrad) und lexikalische Einheiten sind aus einer Varietät in die andere gedrungen, weswegen es heute schwierig ist, eine klare Grenze zu ziehen, denn viele Lexeme gehören dem Bosnischen, Kroatischen und Serbischen gleichermaßen an. (vgl. Vasyľjeva 2009:167, vgl. Stijović 2009:215)

Stijović betont ebenfalls, dass die Unterschiede der eigentlichen Sprachvarietäten einer noch immer gemeinsamen Sprache hauptsächlich lexikalischen Charakters sind und die restlichen Abweichungen nicht systematisch sind, womit kein Beweis einzelner, autochthoner Sprachen gegeben sei. (vgl. Stijović 2009:215)

Eine weitere Definition liefert Josip Silić und beschreibt die drei Sprachen als soziolinguistisch und soziopolitisch begründete Standardsprachen innerhalb eines *Štokavischen Systems*, die sich alle einzeln normieren, unabhängig von den anderen Standards. (vgl. Silić 2009:58)

Auch hinsichtlich der EU-Beitritte der Länder, in denen Bosnisch, Kroatisch und/oder Serbisch gesprochen wird, scheiden sich die Geister, wie vorzugehen ist. (vgl. Wonisch 2012:25-26)

„Hierbei können zwei Tendenzen ausgemacht werden, die sich einerseits als innere Divergenz bzw. BKS-internes Auseinanderdriften und andererseits als von außen (seitens europäischer Institutionen u.a.) verordnete bzw. BKS-externe Konvergenz beschreiben lassen können.“ (Wonisch 2012:26)

Letztere Tendenz gründet auf finanziellen und sprachökonomischen Überlegungen, wird aber nicht von der tatsächlichen normativen Sprachsituation im BKS-Raum gestützt. Sowohl für das Kroatische als auch für das Serbische bestehen parallel mehrere Rechtschreibungen, und der Prozess der sprachlichen Differenzierung und Annäherung wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen. (vgl. Wonisch 2012:26)

Hierbei stellt sich die Frage, ob das Bestehen mehrerer autonomer Standardsprachen auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens eine ideologische oder eine fachlich begründete

Wahl ist. Zumindest aus soziolinguistischer Sicht ist ihre Existenz berechtigt. (vgl. Czerwiński 2009:24)

Im Großen und Ganzen sind sich Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler im Bezug auf die verworrene Sprachsituation nicht einig und vertreten Ansichten, die zum Teil im Widerspruch zu einander stehen. (siehe III.7.7.)

Eine Herangehensweise, die auf Ammons Theorie der Ähnlichkeiten gründet, ist das Projekt Gralis Korpus von Branko Tošović, in dem erforscht wird, ob die linguistische Ähnlichkeit so groß ist, dass diese drei Amtssprachen drei Standardvarietäten einer plurizentrischen Sprache sind. (vgl. Tošović 2008, 2010)

III.7.4. Soziolinguistische Aspekte

Die Verständigungsprobleme zwischen Kroatinnen bzw. Kroaten und Serbinnen bzw. Serben können auch aus einem anderen, sozialen Blickwinkel betrachtet werden. So ist die Basis einer erfolgreichen oder -losen Verständigung nicht nur linguistischer Natur, sondern liegt auch in der Bereitschaft, einander (nicht) verstehen zu wollen. (vgl. Granić 2009:70)

Seit dem Zerfall Jugoslawiens bis heute stieg die Abneigung jenen sprachlichen Besonderheiten gegenüber, die Sprechende einer bestimmten Nation zusprachen. Das gilt vor allem für Charakteristika aus dem Serbischen, die von Kroatinnen und Kroaten sowie Bosniakinnen und Bosniaken oft negativ aufgenommen werden. (vgl. Pranjković 2008:133)

III.7.5. Sprachpolitik und Sprachplanung in B/K/S

Während im ehemaligen Jugoslawien die sprachpolitische Absicht bestand, serbokroatische bzw. kroatoserbische Normen anzunähern und zu vereinheitlichen, wobei der Vorwurf bestand, dies würde zugunsten der „Belgrader Variante“ stattfinden, ist heute ein Prozess des Entfernens von der ursprünglichen Norm zu beobachten. (vgl. Vasyľjeva 2009:166)

Intensive Sprachplanung und Purismus waren und sind in der Sprachpolitik der drei Staaten keine Seltenheit. Von den drei Sprachvarietäten hat vor allem die kroatische Sprache längst den Ruf, übertrieben puristisch zu sein. Um sich vom Kroatischen und Serbischen abzuheben und damit die eigene Unabhängigkeit zu unterstreichen, kam es in der bosnischen (und vor allem bosniakischen) Lexik ebenfalls zu bedeutenden Veränderungen, wobei Orientalismen verstärkt Einzug in die Sprache gehalten haben. (vgl. Granić 2009:65)

Bugarski (vgl. Bugarski 1997:24-25) erklärt, dass es im Serbischen kaum zu Veränderungen gekommen sei. Im Gegensatz dazu entferne sich das Kroatische politisch bedingt immer weiter vom Serbischen und beabsichtige dabei, umso unterschiedlicher zu werden. Im Bosnischen finde diese Entfernung von den anderen beiden Sprachvarietäten langsamer statt und kehre zu seinen orientalischen Wurzeln zurück. (vgl. Granić 2009:70)

In den neunziger Jahren entstanden viele sprachliche Ratgeber und neue Wörterbücher verschiedener Autorinnen und Autoren, die unter anderem auf die Unterschiede zwischen den Sprachvarietäten hinweisen sollten, die jedoch oft politisch motiviert ohne tatsächliche linguistische Grundlage waren. Diese Situation schuf eine allgemeine sprachliche Verunsicherung und Verwirrung unter den Sprecherinnen und Sprechern, die mit den vielen neuen Wörtern überfordert waren und das Gefühl hatten, ihre sprachliche und kommunikative Kompetenz wäre nicht ausreichend gut, da sie offensichtlich unfähig waren zu erkennen, welche Wörter ihrer eigenen Sprache angehören und welche nicht. Auf ihre Intuition war kein Verlass mehr. (vgl. Granić 2009:74-75)

Tošović meint sogar, der Normierungsprozess der 90er Jahre, in dem teilweise falsche Vorstellungen von den Unterschieden zwischen den Sprachen herrschte, habe bei vielen Sprechenden psychologische Probleme verursacht. Einerseits bestand eine Unsicherheit in der Wortwahl und ein damit verbundener Zweifel in Bezug auf Synonyme und Varianten, andererseits gab es eine Furcht vor den Folgen im Fall einer inadäquaten Ausdrucksart. (vgl. Tošović 2008:32-33)

Besonders auffällig ist, dass infolge der Sprachplanung den tatsächlichen Problemen, die beim Gebrauch und der Entwicklung der Standardsprache auftreten, zu wenig Beachtung geschenkt wird. Anstatt die Sprache lexikalisch zu bereichern, tritt das genaue Gegenteil zutage. Nikolić (2009) empfiehlt Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern sowie Normierungsinstitutionen, die tatsächliche Sprachpraxis zu erforschen und auf dieser Grundlage einen sprachlichen Standard auszuarbeiten. Solch eine Herangehensweise würde womöglich einem größeren Teil der Sprecherinnen und Sprecher zusagen statt Normen, an die sich niemand hält. Weiters betont sie die Wichtigkeit der Steigerung der Toleranz gegenüber anderen Varietäten und die Entfernung der Stigmatisierung jener, von denen Sprachpuristinnen und -puristen behaupten würden, sie würden nicht richtig sprechen, denn heute kennt die Linguistik kein Richtig oder Falsch sondern tendiert zu Empfehlungen statt Vorschriften. (vgl. Nikolić 2009:467-468)

III.7.5.1. Sprache und nationale Identität

Nach dem Zerfall Jugoslawiens wurde die Absicht, sich von den jeweils anderen Nationen zu unterscheiden, noch stärker. Vergleichbar mit der Zeit der Entstehung der ersten

nationalen Staaten (siehe III.3.), war die Sprache nach der Erklärung der Unabhängigkeit einzelner Staaten des ehemaligen Jugoslawiens und infolge ihrer Entstehung ein starkes nationales und politisches Instrument zur Bildung einer nationalen Identität. (vgl. Granić 2009:70)

Die (re)standardisierten Idiome wurden in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens zu nationalen Merkmalen und Mittel zur nationalen Identifikation erhoben. Doch es ging sogar so weit, dass Sprache auch ein Mittel für politische Auseinandersetzungen wurde und auch während des Krieges eine begleitende Rolle spielte. (vgl. Pranjković 2008:133)

III.7.5.2. Neologismen im Bosnischen, Kroatischen und Serbischen

Die Zeit nach dem Zerfall Jugoslawiens war gezeichnet von nationalen und politischen Konflikten, die sich auch in der Sprachpolitik widerspiegeln und unter anderem zu zahlreichen Neologismen führten. Dieses Phänomen war in allen drei Sprachen zu beobachten und eindeutig politisch motiviert, daher sind diese Worterfindungen mit der Entspannung der Beziehungen auf dem Gebiet Ex-Jugoslawiens wieder in den Hintergrund gerückt und sind hauptsächlich noch in einigen konservativen, meist rechtsgerichteten Printmedien zu finden. (vgl. Vasyľ'jeva 2009:167)

III.7.5.3. Kroatismen und Serbismen

Durch die bereits erwähnte Annäherung der Sprachvarietäten und das Vermischen der Lexik im ehemaligen Jugoslawien gibt es im Kroatischen lexikalische Einheiten serbischer und im Serbischen kroatischer Herkunft. In der wissenschaftlichen Literatur ist auch von Kroatismen und Serbismen die Rede. Ljudmyla Vasyľ'jeva weist darauf hin, dass gewöhnliche Serbischsprechende toleranter den Kroatismen gegenüber sind, als serbische Linguistinnen und Linguisten. (vgl. Vasyľ'jeva 2009:167ff)

Im Gegensatz dazu wehren sich Kroatisch Sprechende nicht nur gegen Serbismen, sondern auch gegen alle Wörter russischer und türkischer Herkunft, da sie der Meinung sind, diese hätten im ehemaligen Jugoslawien unter dem Druck der serbischen Sprache Einzug in das Kroatische gehalten. Doch diese Annahme ist nicht immer richtig, denn diese Wörter wurden teilweise auf anderem Wege, unabhängig vom Serbischen, in die Sprache aufgenommen. Was Serbismen im Kroatischen betrifft, werden oft Wörter fälschlicherweise als serbisch bewertet und umgangen, die sowohl kroatisch als auch serbisch sind. Ein Beispiel hierfür ist das Wort *hiljada* (tausend), dessen Häufigkeit im Kroatischen abgenommen hat und das als serbisch empfunden wird, obwohl es neben dem heute stärker

verwendeten Begriff *tisuća* schon immer parallel existiert hat und nicht erst im ehemaligen Jugoslawien in das Kroatische eingedrungen ist. (vgl. Vasyľ'jeva 2009:171)

III.7.5.4. Sprachpolitik des Bosniakischen bzw. Bosnischen heute

Im damaligen Jugoslawien funktionierte die Idee einer gemeinsamen Sprache am besten in Bosnien und Herzegowina. Hier existierten sowohl Elemente aus dem kroatischen Standard als auch jene aus dem serbischen. (vgl. Vasyľ'jeva 2009:178)

Seit den frühen 1990er Jahren titulieren sich Musliminnen und Muslime aus Bosnien und Herzegowina als Bosniakinnen und Bosniaken. Sie erklärten damals Bosnisch als Staatssprache, was bei der Bevölkerung kroatischer und serbischer Nationalität auf Widerstand stieß. Diese behaupteten, dieses Bosnisch hätte eine bosniakische und daher mononationale Grundlage, und forderten daher auch die nationale Bezeichnung Bosniakisch anstatt der territorial abgeleiteten (Bosnisch). Heute bezeichnen bosnisch-herzegowinische Kroatinnen und Kroaten sowie Serbinnen und Serben ihre eigene Sprache als Kroatisch bzw. Serbisch. (vgl. Tošović 2008:20)

„Die sprachliche Frage innerhalb des BKS-Gebietes [ist] am komplexesten in Bosnien und Herzegowina, weil in diesem Staat auf engstem Raume eine nach territorialen und terminologischen Gesichtspunkten festmachbare Koexistenz von nominell immerhin vier Sprachen – Bosnisch bzw. Bosniakisch, Kroatisch und Serbisch – angetroffen wird.“ (Wonisch 2012:25)

Pranjkoć merkt an, dass Kroatinnen und Kroaten sowie Serbinnen und Serben in Bosnien und Herzegowina oftmals glauben, sie würden Kroatisch bzw. Serbisch sprechen. Dabei verwenden sie teilweise mit Absicht bestimmte Besonderheiten der kroatischen bzw. serbischen Sprache (so auch die neuesten), um den Unterschied zu den anderen Sprachen zu vergrößern. Das trifft vor allem auf die Kroatinnen und Kroaten Bosnien und Herzegowinas zu. (vgl. Pranjkoć 2008:132)

Wie bereits erwähnt, strebt auch die bosnische/bosniakische Sprache heute eine Entfernung vom Kroatischen und Serbischen an, um die eigene Autonomie zu begründen, was in erster Linie auf der lexikalischen und phonetischen Ebene erfolgt (vgl. Stijović 2009:217). So weist sowohl die Standardsprache als auch die Umgangssprache viele Fremdwörter orientalischen Ursprungs auf. (vgl. Granić 2009:71) Die Häufigkeit der Verwendung solcher Wörter ist in den 90er Jahren gestiegen. (vgl. Vasyľ'jeva 2009:172)

Bosnische Linguistinnen und Linguisten sehen Orientalismen als Hauptmerkmal der heutigen bosnischen Norm an. (vgl. Vasyľ'jeva 2009:172) Allerdings ist zu erwähnen, dass

Orientalismen auch in den anderen beiden Sprachen längst ein wichtiger Bestandteil sind und meist überhaupt nicht mehr als Fremdwörter wahrgenommen werden. Dazu gehören Wörter wie Alkohol, Kiosk, Sandalen, Zenit, Arsenal, die im Übrigen auch im Deutschen einen festen Platz haben, sowie *sapun* (Seife), *lepeza* (Fächer) und *kutija* (Schachtel). (vgl. Granić 2009:72)

Außerdem bestehen im Bosnischen Wortpaare, die im Kroatischen und Serbischen einerseits dieselbe Bedeutung haben, sich aber nach außen hin unterscheiden (z. B. phonetisch). Im Bosnischen (speziell Bosniakischen) unterscheiden sie sich allerdings abhängig vom Kontext semantisch. Ein Beispiel dafür sind *okolica* und *okolina*. *Okolica* ist im Kroatischen das Wort für die Umgebung, *okolina* ist das serbische Wort mit derselben Bedeutung. Das Bosnische unterscheidet zwischen *okolica* als geografische Umgebung und *okolina* als soziale Umgebung. Ein weiteres Beispiel ist das Wort für Christ. Im Kroatischen ist es *kršćanin*, im Serbischen *hrišćanin*. Im Bosnischen steht *kršćanin* für den katholischen Christen und *hrišćanin* für den orthodoxen Christen. Andere Begriffe, die sich im Kroatischen und Serbischen konfrontieren, bestehen im Bosnischen als Synonyme. (vgl. Vasyl'jeva 2009:177-178)

Eine Besonderheit des Bosnischen/Bosniakischen sind die Dubletten bzw. Mehrfachvarianten. Die Wortwahl fällt dabei unterschiedlich aus, was meist davon abhängt, ob die Sprecherin bzw. der Sprecher aus dem östlichen Teil des Landes ist oder aus dem westlichen, denn während der Westen bei der Wortwahl zur kroatischen Variante tendiert, hält sich der Osten an die serbische Lexik. Diese offensichtlich freie Wahl der Verwendung von Dubletten wirft allerdings die Frage auf, ob dadurch das gesamte System gestört wird. (vgl. Granić 2009:72) Dadurch ist es für Bosnisch Sprechende oft nicht einfach, eine Wahl zu treffen und sich für eine Variante zu entscheiden. Das sehen einige als Beweis dafür, dass ein Bedarf nach einer genaueren Norm besteht. (vgl. Vasyl'jeva 2009:178)

Wie sich die bosnische bzw. bosniakische Sprache weiterentwickeln wird bleibt abzuwarten. (vgl. Stijović 2009:217)

III.7.5.5. Sprachpolitik des Kroatischen heute

Im Kroatischen ist der Purismus fest in der Geschichte verankert und längst keine Neuerscheinung. Er war zwar nicht immer gleich stark ausgeprägt, aber wenn die politischen Gegebenheiten gerade vorhanden waren und andere Sprachen eine höhere Stellung hatten, kamen wieder stärkere Emotionen auf. So konnten in der Vergangenheit ähnliche Reaktionen gegenüber der türkischen und der deutschen Sprache beobachtet werden wie heute gegenüber dem Englischen und Serbischen. (vgl. Granić 2009:72-73)

In der näheren Vergangenheit kam es zu einigen politischen Missbräuchen der kroatischen Standardsprache (vgl. Granić 2009:73), was dennoch keinen Anlass zu übertriebenem Purismus, sprachlicher Xenophobie und der Säuberung der Sprache von allen Fremdwörtern, insbesondere serbischer Herkunft, geben sollte. (vgl. Pranjković 1997:5-6)

Ein Phänomen Anfang der Neunzigerjahre war die Bildung zahlreicher Neologismen, was der Vorschlag eines der Autoren des kroatischen Wörterbuchs, Stjepan Babić, war. Allerdings waren diese Vorschläge so radikal, dass sie in die tatsächliche Sprachpraxis bis heute nicht Einzug gehalten haben. (vgl. Granić 2009:74)

Der Vorwurf der „absoluten Purifikation“ des Kroatischen und der Entfernung aller Fremdwörter ist jedoch laut Granić nicht begründet, denn in Kroatien gibt es bisher keine „klar definierte Sprachpolitik auf allen Ebenen“, sondern nur „ein paar halbe Lösungen“. (Granić 2009:74) Auch heute noch gibt es Neologismen wie in anderen Sprachen auch, aber während manche gut aufgenommen wurden und in der Sprache nicht mehr als etwas Fremdes gesehen werden, ist eine große Anzahl nicht allgemeingültig bzw. wird nicht immer akzeptiert, und daher kann nicht von normativen Elementen die Rede sein. Ein Beispiel dafür ist *nadnevak/datum*. Auf der semantischen Ebene finden sich viele Dubletten, die gleichermaßen verwendet werden. (vgl. Granić 2009:74)

Anfang der 90er Jahre wurden auch zahlreiche Wörter wiedereingeführt, die eine gewisse Zeit durch Begriffe ersetzt wurden, die dem serbischen Standard angehören. Einige Beispiele dafür sind *zemljovid* statt *geografska karta*, *obzor* statt *horizont*, *veleposlanik* statt *ambasador* (Botschafter) und *ravnatelj* statt *direktor*. Einige Begriffe wurden schon vorher wiedereingeführt, als es noch die zwei Varietäten Serbokroatisch und Kroatoserbisch gab. (vgl. Vasyľ'jeva 2009:174)

Außerdem ist das Kroatische bekannt dafür, kroatischen Wörtern einen Vorrang gegenüber Internationalismen und Fremdwörtern zu geben, wenn der kroatische Begriff genau die gleiche Bedeutung hat wie das Fremdwort. (vgl. Vasyľ'jeva 2009:177) Beispiele für ein erfolgreiches Verdrängen von Internationalismen bzw. Fremdwörtern sind: *putovnica* statt *pasoš* (Reisepass), *juha* statt *supa* (Suppe), *jamstvo* statt *garancija*, *odora* statt *uniforma*, *vrsta* statt *sorta* und *tvornica* statt *fabrika*. Kroatisch Sprechende sehen in Begriffen wie *supa* oder *pasoš* Wörter serbischer Herkunft. (vgl. Vasyľ'jeva 2009:177)

Allerdings war der Versuch, Internationalismen durch eigene Begriffe zu ersetzen, nicht immer erfolgreich, wie am Beispiel *samokret* für *motor* oder *mjeretina* für *kilometar* zu sehen ist. (vgl. Vasyľ'jeva 2009:177)

Wie bereits erwähnt, können sich puristische Bestrebungen gegen Einflüsse aus anderen Sprachen, aber auch anderen Varietäten richten (Sprach- und Nationalvarietäts-Purismus). (vgl. Ammon 1995:184-185) Wenn wir also Bosnisch, Kroatisch und Serbisch als einzelne nationale Varietäten behandeln, so ist zu beobachten, dass im Kroatischen sowohl sprach- als auch nationalvarietäts-puristische Bestrebungen verstärkt vorhanden sind. Demnach sind weder Serbismen noch Wörter russischer und türkischer Herkunft erwünscht, und allgemein haben eigene Begriffe Vorrang vor jenen irgendeiner fremdensprachigen Herkunft. (vgl. Vasyl'jeva 2009:171)

Im Fall des Kroatischen ist eine solche Haltung wohl damit zu erklären, dass Kroatisch Sprechende meinen, im ehemaligen Jugoslawien hätten Begriffe serbischer Herkunft unter Druck Einzug in ihre Sprache gehalten. (vgl. Vasyl'jeva 2009:171) Nationalvarietäts-Purismus richtet sich gegen jene Varietät, die als dominant empfunden wird (vgl. Ammon 1995:185), und in Kroatien wurde bereits im Jahr 1967 beklagt, das Serbische hätte eine bevorzugte Rolle und einen zu starken Einfluss auf das Kroatische. Die Folge war die *Deklaration über die Bezeichnung und Stellung der kroatischen Sprache*. (vgl. Wonisch 2012:23)

Unklar ist, was im Kroatischen der allgemeinen und was der normativen Lexik angehört, denn es gibt kein normatives Wörterbuch. (vgl. Granić 2009:75)

Unter den Autorinnen und Autoren der normativen sprachlichen Ratgeber sind auch viele Dilettanten, die einfach den geeigneten politischen Zeitpunkt für die Herausgabe solcher „Handbücher“ erkannt haben. (vgl. Granić 2009:74-75) Auch Kovačec warnt vor dilettantischen Erfindungen von Neologismen, denn diese seien oft nutzlos. (vgl. Kovačec 2006:95)

Allerdings wird auch weiterhin die Entstehung neuer Wörter zu beobachten sein, von denen manche auch in den Sprachgebrauch Einzug halten werden und teilweise danach einen Platz im allgemeinen, möglicherweise auch im normativen Wörterbuch finden werden. (vgl. Granić 2009:76) „Und obwohl der Purismus für Katičić eine ‚kulturelle Orientierung‘ ist, ist er mangels einer expliziten Sprachpolitik eine politische Orientierung, denn die Wahl einer Spracheinheit“ [...] „hängt auch von den politischen“ [...] „Identifizierungen ab.“ (Granić 2009:76)

Derzeit ist in Kroatien eine neue Orthografie im Entstehen, bei deren Entwicklung auch die Öffentlichkeit ein Mitspracherecht hat. Eine Arbeitsversion wurde bereits zur öffentlichen Diskussion auf einer eigens dafür eingerichteten Webseite online gestellt (<http://pravopis.ihjj.hr/>) Dort wird von den Autorinnen und Autoren der neuen Orthografie des *Instituts für die kroatische Sprache und Linguistik* dazu aufgerufen, sich am

Entstehungsprozess mit Kommentaren und Vorschlägen zu beteiligen. (vgl. <http://pravopis.ihjj.hr/>) Es ist ein Versuch, vierzehn orthografische Werke, die von verschiedenen Autorinnen und Autoren herausgebracht wurden, auf einen Nenner zu bringen. (vgl. <http://pravopis.ihjj.hr/izvori.php>)

Auf der Webseite wurden bereits zahlreiche Kommentare und Vorschläge im Zuge dieser öffentlichen Diskussion veröffentlicht. Darunter sind viele Personen namhafter und bekannter Institutionen, die dieses Vorhaben begrüßen und mit aktivem Mitwirken in Form von Verbesserungsvorschlägen unterstützen.

Aber es wird auch scharfe Kritik an diesem Vorhaben geübt. Eine davon kommt vom kroatischen Kulturverein *Matica hrvatska*, der auf seiner Webseite das Vorgehen des *Instituts für die kroatische Sprache und Linguistik* kritisiert, in dem eine Orthografie, die weit unter dem Niveau jedes bereits bestehenden Rechtschreibwerkes ist und die zudem kein Wörterbuch beinhaltet, öffentlich von jeder und jedem Interessierten diskutiert wird. Es wird außerdem davor gewarnt, das orthografische Projekt von der aktuellen politischen Laune abhängig zu machen, denn das würde lediglich zu einem kurzfristigen Erfolg führen. (vgl. <http://www.matica.hr/www/vijesti2www.nsf/AllWebDocs/izjavaMHpravopis?OpenDocument>)

Es bleibt abzuwarten, ob dieses neue Rechtschreibwerk für noch mehr Verwirrung sorgen wird oder klarere orthografische Normen vorgegeben wird.

III.7.5.6. Sprachpolitik des Serbischen heute

Die serbische Linguistik strebte traditionellerweise immer eine sprachliche Vereinigung an und als das nach dem Zerfall Jugoslawiens nicht mehr möglich war, galt es festzulegen, was das Serbische ausmachte. Dabei werden zu viele Eingrenzungen in der Lexik stets abgelehnt und es wird auf normative lexikalische Empfehlungen gesetzt. (vgl. Stijović 2009:217)

Das Serbische gilt allgemein als offen und nicht anfällig für Purismus. Der letzte Vorwurf wird meist allein auf die kroatische Sprache geschoben. Allerdings nennt Granić Vuk S. Karadžić mit seiner Sprachreform als den Begründer der ersten Form von Purismus im Serbischen. Er war ein „Purist und Gegner kirchenslawischer Sprachelemente“ (Granić 2009:76) und führte eine Volkssprache ein, die alle lernen und als Standardsprache akzeptieren mussten. Diese neue Sprache näherte Serbinnen und Serben an Kroatinnen und Kroaten sowie Bosniakinnen und Bosniaken an, aber entfernte sie gleichzeitig sprachlich von Russinnen und Russen sowie Bulgarinnen und Bulgaren. (vgl. Granić 2009:76)

Auf der einen Seite sind Linguistinnen und Linguisten, von denen also die allgemeine Meinung gestützt wird, die serbische Sprache würde bei weitem weniger puristisch sein, als beispielsweise das Kroatische. Und auf der anderen Seite gibt es in Serbien auch solche Fachleute, die den Purismus zum Thema gemacht haben. Unter anderem besteht die Gefahr der falschen Verwendung von Fremdwörtern, beispielsweise *Aktion* im Sinne von *Preisnachlass*, was im Serbischen nicht richtig ist, da das Wort Aktion *Handlung* oder *Einsatz* bedeutet. Weitere Kritiken von Sprecherinnen und Sprechern betreffen Kroatismen und die übertriebene Verwendung von Akronymen. (vgl. Granić 2009:76)

Obwohl die serbische Sprache Fremdwörtern gegenüber offen ist, sind sich sowohl Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler als auch alle anderen im Klaren, dass vor allem zahlreiche Anglizismen in die Sprache eindringen, die vielen „besser klingen“. (vgl. Granić 2009:76) Versuche, das Serbische von den englischen Wörtern zu schützen und Fremdwörter durch serbische zu ersetzen, stießen jedoch auf Ablehnung und blieben folglich erfolglos. Übersetzungen und Neologismen sind kroatische Produkte, so die Reaktionen der Sprecherinnen und Sprecher darauf, ohne zu wissen, dass eine beträchtliche Zahl an slawischen Neologismen aus dem Kroatischen in das Serbische Einzug gehalten hat, wie zum Beispiel die Wörter *pojam* (dt. *Begriff*), *kišobran* (dt. *Regenschirm*), *rukomet* (dt. *Handball*) und *časopis* (dt. *Zeitschrift*). Auch im neueren serbischen Sprachgebrauch finden sich einige Kroatismen, was teilweise dem Einfluss der Medien zuzuschreiben ist. (vgl. Granić 2009:77) Auch Stijović betont, dass viele Wörter kroatischen Ursprungs bereits ein fester Bestandteil des Serbischen sind und keine Norm sie mehr aus der Sprache verbannen könnte. (vgl. Stijović 2009:218)

Nichtsdestotrotz vertreten serbische Linguistinnen und Linguisten grundsätzlich die Meinung, dass das Serbische sich anderen Sprachen gegenüber nicht verschließen und von unerwünschten Wörtern gesäubert werden darf. (vgl. Stijović 2009:218)

Im Jahr 2007 wurde nach dem Wörterbuch von Vuk Karadžić aus dem 19. Jahrhundert und einem weiteren aus dem 20. Jahrhundert das erste serbische Wörterbuch herausgebracht, das nur standardisierte Wörter enthält, ohne seltene Fremdwörter und Dialektalismen. (vgl. Granić 2009:77-78)

III.7.6. Unterschiede im Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen

Granić betont, dass es Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen auch früher schon gab und dass Unterschiedlichkeiten durch die Ähnlichkeit der Sprachen und der Verständlichkeit unter den einzelnen Sprecherinnen und

Sprechern nicht ausgeschlossen sind. Insbesondere semantische und lexikalische Unterschiede waren zu erwartende Folgen von turbulenten Zeiten und so wurden auf allen Seiten sprachliche Unterschiede sprachpolitisch hervorgehoben. Allerdings werden übertriebener Purismus sowie Nationalismus, Intoleranz und alle anderen negativen Erscheinungen in der Sprachpolitik immer eher den anderen zugeschrieben und nie in der eigenen Gesellschaft erkannt. (vgl. Granić 2009:70-71)

Geschichtlich gesehen wurde zuerst von serbischen Linguistinnen und Linguisten die Unterschiede zwischen dem Kroatischen und Serbischen betont. Zwei Vertreter dieser Meinung waren Đuro Dančić (1858) und Radoslav Bošković (1935). Später befassten sich kroatische Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler mehr mit dieser Thematik, vor allem während des Bestehens der NDH und nach dem Zerfall Jugoslawiens. (vgl. Tošović 2008:20-30)

Zur Untersuchung von Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen wurde in Graz ein Korpus mit diesen drei Sprachen initiiert. Die bisherigen Erkenntnisse wurden bereits in Büchern und im Zuge von Konferenzen und Tagungen präsentiert. (vgl. http://www-gewi.uni-graz.at/gralis/korpusarium/gralis_korpus.html)

Wonisch schreibt hierzu:

„Angesichts des kurzen Zeitraumes (die Geschichte des Bosnischen als selbstständige Standardsprache ist erst knapp 20 Jahre alt) und der besonderen Brisanz der Koexistenz dreier Sprachen in Bosnien und Herzegowina konnte auch kein Entstehen tiefer gehender Untersuchungen erwartet werden. Insgesamt gesehen kann festgehalten werden, dass die Frage der Unterschiede vorzugsweise in der kroatischen Linguistik betont wird, wogegen die serbische Sprachwissenschaft diesem Thema eher reserviert begegnet und geringeres Interesse an einer Herausarbeitung der Differenzen zwischen diesen Sprachen zeigt.“ (Wonisch 2012:29)

In dieser Arbeit wird – wie bereits erwähnt – in erster Linie auf die lexikalischen Unterschiede eingegangen, da diese beim Fachübersetzen am relevantesten sind.

III.7.6.1. Lexikalische Unterschiede

Bei der Analyse der zehn häufigsten Wörter im Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen treten noch kaum Unterschiede zutage. Bei der Untersuchung der 200 häufigsten Lexeme stellte sich heraus, dass in diesen Fällen nur in geringem Maß systematische Unterschiede auftreten sowie dass es sich überwiegend um eine unterschiedliche Wahl von Synonymen eines Wortes handelt. (vgl. Tošović 2009:48)

Bosnisch, Kroatisch und Serbisch unterscheiden sich am meisten in der „Verwendung ekavischer und ijekavischer Formen“. Allerdings ist dieser Unterschied außer Acht zu lassen, denn er trennt das Serbische nicht vom Kroatischen und Bosnischen, da im Serbischen beide Formen gelten. Vielmehr ist es wichtig festzustellen, welche Wörter ohne den Jat-Reflex Bosnisch, Kroatisch und Serbisch am meisten von einander trennen. (vgl. Tošović 2009:44-45)

Außerdem gibt es Unterschiede, die als Differenzierungen auf einer Ebene bezeichnet werden können. Tošović nennt hier die Lexeme *hljeb* und *kruh*, die beide *Brot* bedeuten. Hierbei handelt es sich eher um einen semantischen Unterschied zwischen dem Kroatischen und Serbischen. Denn obwohl *hljeb* eher im Serbischen und *kruh* eher im Kroatischen vertreten ist, gibt es beide Begriffe auch in der jeweils anderen Sprache, jedoch in einer anderen Bedeutung. So ist *hljeb* im Kroatischen ein *Laib* und *kruh* kommt im Serbischen in Redensarten vor, z.B. „trbuhom za kruhom“, was „auf der Suche nach Arbeit“ bedeutet. Es ist daher wichtig, bei lexikalischen Vergleichen die tatsächlichen Unterschiede von den scheinbaren zu trennen. (vgl. Tošović 2008:160)

Insgesamt konnten jedoch in der Analyse der „200 häufigsten Wörter einer Sprache A keine Lexeme gefunden werden“ [...] „, die durchschnittlich gebildeten Sprechenden der Sprache B oder C unbekannt oder unverständlich wären“. (Tošović 2009:49)

III.7.6.2. Lexikalische Umbrüche in den neunziger Jahren

Es herrscht eine weitverbreitete Meinung unter den Laien in Bezug auf die sprachlichen Veränderungen vor, die sich auf die Einführung neuer Lexika im Bosnischen und Kroatischen reduziert, allerdings ist das nicht der einzige Faktor im Prozess des lexikalischen Wandels. Danko Šipka (2009) nennt als Generatoren für die lexikalische Dynamik in den neunziger Jahren nicht nur die gesellschaftlichen Umbrüche wie den Fall des kommunistischen Systems und Veränderungen in der Verteilung der Bevölkerung, verursacht durch den Krieg und Zerfall Jugoslawiens sowie die Entstehung neuer Staaten. In den neunziger Jahren kam es außerdem zu Veränderungen unter anderem auf dem Gebiet der Computertechnik, in der Medizin und im Fortschritt in der Gentechnik. Durch die Globalisierung änderten sich der Lebensstil, die Mode, die Emanzipation und das Umweltbewusstsein. Außerdem stehen die neunziger Jahre für den Postmodernismus, neue Medienformen und Veränderungen im Kunst-, Musik- und Filmbereich. All diese Umbrüche und Änderungen führten zum Bedarf an neuen Begriffen in den jeweiligen Sprachen, die unabhängig voneinander teilweise unterschiedlich ausgefallen sind. Der größte Bedarf fand in der Informatik statt, gefolgt von der Politik und dem Lebensstil. (vgl. Šipka 2009:85-87)

Das Auftauchen neuer Begriffe im öffentlichen Diskurs (z. B. im Kroatischen das Wort *gospodarstvo* statt *privreda* für *die Wirtschaft*) erweckte den Anschein, dass diese neuen Begriffe nun viel öfter in Texten auftauchten, als es tatsächlich der Fall ist. Objektiv gesehen hat sich die Lexik nicht so sehr verändert, wie es subjektiv von Sprecherinnen und Sprechern dieser drei Sprachen empfunden wird. (vgl. Šipka 2009:88-89)

Radikale Veränderungen in der Lexik wurden von der großen Mehrheit abgelehnt. Diese treten heute lediglich vereinzelt in besonderen, meist konservativen Medien auf. Die berühmte Vorstellung eines radikalen lexikalischen Eingriffs in die Sprache findet allerdings keine Bestätigung in der Realität. (vgl. Šipka 2009:88)

Neue Entwicklungen gab es in den neunziger Jahren nicht nur in der Lexik, sondern auch in der Orthografie und Grammatik. Als Beispiel können hier Begriffe aus dem Englischen genannt werden, die durch Anpassung der Orthographie Suffixe aus dem Bosnischen, Kroatischen und Serbischen zu eigenen gemacht werden wie *biznismenka* oder *kongresmenka*. (vgl. Šipka 2009:91)

Es kann also festgestellt werden, dass die Veränderungen in der Lexik vor allem von außersprachlichen, sozialen und anderen Faktoren abhängen, und es ist zu erwarten, dass sie sich auch fortsetzen werden. (vgl. Vasyľjeva 2009:179)

III.7.6.3. Problemfall Nationalismus

In der Zeit des Zerfalls Jugoslawiens war der Nationalismus besonders stark und wirkte auch auf die Sprache ein. Dieser hat gewöhnlich eine Homogenisierung der eigenen ethnischen Gruppe zum Ziel, damit sie sich so stark wie möglich von den anderen unterscheidet. Das kann unter anderem erzielt werden, indem Begriffe aus dem Substandard in die Standardsprache durchdringen. (vgl. Šipka 2009:90)

Durch die Verwischung der Grenzen zwischen Substandard und Standard wird wiederum die lexikalische Norm immer schwächer. Hierbei gibt es viele verschiedene Einflüsse. Zum einen schwappt viel aus dem Substandard des Englischen ins Bosnische, Kroatische und Serbische über und zum anderen tauchen in vielen Medien Begriffe aus dem Substandard der jeweiligen Sprache auf. (vgl. Šipka 2009:90)

III.7.6.4. Entstehung neuer Lexeme

Die genannten Generatoren aus den neunziger Jahren sind der Hauptfaktor für das Eindringen neuer Lexeme in die jeweiligen Standardsprachen. Dabei wurde einerseits eine Wiederbelebung davor als veraltet geltender Begriffe verzeichnet und andererseits hielten

Begriffe, die einst zum Substandard gehört hatten, Einzug in den Standard. Einige Beispiele speziell aus dem Bosniakischen sind *amidža*, *poselamiti* und *daidža*. Ein weiteres Phänomen ist die Übernahme von ehemals ausschließlich kroatischen Begriffen in den regional-ethnischen Kontext des Bosniakischen. Ein Beispiel dafür sind die typisch kroatischen Monatsbezeichnungen wie *siječanj* statt *januar*. (vgl. Šipka 2009:89-90)

Doch die meisten neuen Lexeme, aber auch Wiederbelebungen veralteter Wörter konnten im Kroatischen beobachtet werden. (vgl. Vasyľjeva 2009:174)

Beobachtungen des medialen und öffentlichen Diskurses Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts haben jedoch gezeigt, dass viele neueingeführte Wörter von Sprecherinnen und Sprechern nicht akzeptiert wurden. (vgl. Šipka 2009:91)

Allgemein kann gesagt werden, dass die in den neunziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts neueingeführten Wörter zwar einen begrenzten Einfluss auf die gesamte Lexik hatten, allerdings entwickeln sie sich immer mehr zu einem Kennzeichen für Konservatismus. (vgl. Šipka 2009:96)

III.7.6.5. Zuordnung der Lexik zu den einzelnen Sprachen

Die Zuordnung bestimmter Wörter zu den einzelnen Sprachen stellt sich als äußerst schwierig heraus. Es gilt die Kriterien zu bestimmen, nach denen Wörter eindeutig einer, zwei oder allen drei Sprachen zugeordnet werden. Und in diesem Bereich sind sogar Lexikographinnen und Lexikographen verunsichert. (vgl. Granić 2009:78)

„[Es ist] einfach, wenn es manche Wörter im Korpus der anderen Sprache nicht gibt“. (Granić 2009:78) Schwierig wird es erst, wenn sie in zweien oder allen Sprachen existieren, denn da melden sich oft jene zu Wort, denen es wichtig ist, zu welcher Sprache diese Wörter zuerst gehört haben, die dabei allerdings vergessen, dass „Wörter schon immer leicht Grenzen überschritten haben“ (Granić 2009:78) und in der neuen Mitte heimisch geworden sind. (vgl. Granić 2009:78)

Granić nennt als Grundlage der Wahl eines Wortes das Sprachgefühl, auf dem einerseits innere Kriterien wie ein „inhärentes System“ und andererseits äußere Kriterien aus der Soziallinguistik, Kultur, Psycholinguistik und allgemeinen Werten aufbauen sowie die Tradition als die beste Art der Bestimmung der Zugehörigkeit eines Wortes zu einer der drei Sprachen. (vgl. Granić 2009:78)

III.7.7. B/K/S aus der Sicht von Linguistinnen und Linguisten

In der Sprachwissenschaft herrscht ein enormer Dissens in Bezug auf das Bosnische, Kroatische und Serbische. Die unterschiedlichen Ansichten der Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler hinterlassen einen verwirrenden Eindruck.

„Manchmal werden sogar von ein- und [der-/]demselben [Autorin bzw.] Autor gegensätzliche Positionen vertreten. Viele der bei Diskussionen zu diesem Thema angeführten Argumente besitzen ohne Zweifel oftmals politische Hintergründe und werden zum Beweis der Richtigkeit bestimmter politischer Überzeugungen, Ideen und Trends herangezogen.“ [...] „An derartigen Diskussionen beteiligen sich auch WissenschaftlerInnen anderer Muttersprachen, die ihre Positionen häufig in Abhängigkeit davon definieren, welche der drei Sprachen, Nationen und Staaten oder welches soziokulturelle Milieu ihnen fachlich und persönlich am nächsten steht.“ (http://www-gewi.uni-graz.at/gralis-alt/2.Slawistikarium/BKS/Herausbildung_des_BKS_Allgemeine_Information.htm)

Das eine Extrem ist das unermüdliche Hinweisen auf Unterschiede, das andere Extrem ist die Betonung, es würde sich um ein- und dieselbe Sprache handeln und es gäbe auch nicht mehrere Standards innerhalb dieser einheitlichen Sprache. (vgl. http://www-gewi.uni-graz.at/gralis-alt/2.Slawistikarium/BKS/Herausbildung_des_BKS_Allgemeine_Information.htm)

„Für alle auf diesem Gebiet ausgetragenen verbalen Auseinandersetzungen ist stets charakteristisch, dass als Argumente bloß einzelne Beispiele angeführt werden, gibt es doch bis dato keine umfassende und wissenschaftlich fundierte Analyse, die zeigen könnte, worin und wie sehr sich die drei Sprachen bosnisch/bosniakisch, kroatisch und serbisch unterscheiden.“ (http://www-gewi.uni-graz.at/gralis-alt/2.Slawistikarium/BKS/Herausbildung_des_BKS_Allgemeine_Information.htm)

Zu den Linguistinnen und Linguisten mit der Absicht, möglichst viele lexikalische Unterschiede zu kreieren, zählen unter anderem Bojana Milosavljević, Dalibor Brozović, Stjepan Babić, Vladimir Brodnjak. (vgl. http://www-gewi.uni-graz.at/gralis-alt/2.Slawistikarium/BKS/Herausbildung_des_BKS_Allgemeine_Information.htm)

Neben anderen weniger bekannten, in Kroatien herausgebrachten Wörterbüchern der Unterschiede, ist das bekannteste das *Differenzierende Wörterbuch der serbischen und kroatischen Sprache* (Razlikovni rječnik srpskog i hrvatskog jezika) von Vladimir Brodnjak (Brodnjak 1992) (vgl. Wonisch 2012:28), der sich dafür bisher viel Kritik von anderen Linguistinnen und Linguisten eingehandelt hat. Pranjković kritisiert ihn für die Wahl der Lexik. Während das Kroatische in puristisch gesäuberter Form auftritt, ist das Serbische voll von Archaismen, Regionalismen, Fremdwörtern und sogar Neologismen. (vgl. Pranjković 1997:112-113) Auch Wonisch ist der Meinung, in Brodnjaks Wörterbuch seien die

lexikalischen Unterschiede zwischen dem Kroatischen und Serbischen absichtlich maximiert. (vgl. Wonisch 2012:30)

Allerdings wurden solche differenzierenden Wörterbücher auch auf serbischer Seite herausgebracht und können genauso wenig als objektiv angesehen werden. Wonisch nennt zwei Beispiele: *Srpsko-hrvatski rečnik varijanata* von Jovan Ćirilov (1994) und *Hrvatsko-srpski rječnik razlika* von Mirjana Kovačević (2004). (vgl. Wonisch 2012:28)

Auf der anderen Seite stehen jene, die die Ansicht vertreten, es gäbe keine grundlegenden Unterschiede zwischen den drei Sprachen bzw. Sprachvarietäten, denn zwischen den Sprecherinnen und Sprechern wäre eine absolute Verständlichkeit gegeben. Zu diesen Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftlern zählen unter anderem Snježana Kordić, Ranko Bugarski, Paul-Louis Thomas, Alija Isaković und Heinz Dieter Pohl. (vgl. Tošović 2008:25-26)

Snježana Kordić ist die energischste Verfechterin eines Fortbestehens des Serbokroatischen bzw. Kroatoserbischen und sie setzt sich zudem für die Idee einer plurizentrischen (serbokroatischen) Standardsprache mit mehreren nationalen Varietäten ein. In ihren Artikeln unterstreicht sie ihre Thesen stets durch wissenschaftliche Begründungen und greift dabei vor allem kroatische Linguistinnen und Linguisten scharf an. (vgl. Czerwiński 2009:24)

Wie bereits erwähnt, sind vor allem kroatische Linguistinnen und Linguisten um das Hervorheben von Unterschieden bemüht. (vgl. Wonisch 2012:29) Doch es gibt auch jene, die vor allem das radikale Schaffen von Unterschieden kritisieren. Einer davon ist Ivo Pranjković, der zwar einige Veränderungen in der Sprache, die vor allem Anfang der neunziger Jahre stattgefunden haben, akzeptiert und gerechtfertigt findet, aber beispielsweise der Säuberung der kroatischen Sprache von allen Serbismen und sogar Ausdrücken, die für Serbismen gehalten werden, mit scharfer Kritik begegnet. Er handelte sich dadurch bereits viele negative Kommentare anderer Linguistinnen und Linguisten ein. (vgl. Pranjković 1997:5)

Interessant sind auch die Beobachtungen von Miloš Jevtić (2009), der von einem Belgrader Radiosender aus Gespräche mit zahlreichen Linguistinnen und Linguisten sowie Literaturhistorikerinnen und -historikern führte und sie auch zur sprachlichen Situation befragte. Bis Anfang der 90er Jahre waren sie sich einig, dass die Sprache der Kroatinnen und Kroaten und Serbinnen und Serben dieselbe Sprache mit für das Verständnis irrelevanten Unterschieden. Allerdings waren sie auch über den Vertrag von Novi Sad (siehe III.7.2.) – wenn auch nicht alle direkt – der Meinung, dass er politisch aufgedrängt war. (vgl. Jevtić 2009:223-224)

Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die nicht aus Bosnien und Herzegowina, Kroatien oder Serbien kommen, haben den Vorteil, die Frage des Bosnischen, Kroatischen und Serbischen von Außen zu behandeln und für sie scheint die Angelegenheit ganz klar zu sein. Denn wenn die meisten Linguistinnen und Linguisten aus Serbien eine Behauptung aufstellen und fast all ihre Kolleginnen und Kollegen aus Kroatien das genaue Gegenteil behaupten, dann kann in ihren Augen die jeweilige Interpretation nur nationalen Bedürfnissen unterstehen. Czerwiński betont allerdings, dass Standpunkte in der Linguistik, genauso wie in der Literaturgeschichte und Geschichte, meist durch die nationale Zugehörigkeit der Autorin bzw. des Autors gekennzeichnet sind. Somit würde in jeder anderen Kultur mit einem starken Identitätsbewusstsein und einem Bedürfnis, sich zu beweisen, ein ähnlicher Kampf um eine Nationalsprache stattfinden. (vgl. Czerwiński 2009:24)

„Dieser doch überwiegend theoretisch ausgelegten Erklärungsversuche zum Verhältnis zwischen B, K und S ungeachtet fehlen bzw. fehlten bis dato objektive und auf breitem Material begründete Studien, die den tatsächlichen Sachverhalt unvoreingenommen und emotionslos darstellen könnten.“ (Wonisch 2012:34)

Miloš Jevtić (2009) führte auch mit ausländischen Slawistinnen und Slawisten bzw. solchen, die nicht aus Bosnien und Herzegowina, Kroatien oder Serbien kommen, Gespräche über die serbokroatische Sprachsituation. Unabhängig davon, ob er sie vor oder nach Beginn der 90er Jahre befragte, blieb das Bild sogar bis in dieses Jahrhundert hinein gleich: Für diese außenstehenden Fachleute ist die Sprache der Bosnierinnen und Bosnier, Kroatinnen und Kroaten sowie Serbinnen und Serben aus wissenschaftlicher Sicht dieselbe und alle waren über die starke Politisierung verwundert. (vgl. Jevtić 2009:224)

Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler aus Slowenien und Mazedonien, die ebenfalls ehemalige Teilrepubliken Jugoslawiens sind, zeigen sich ebenfalls interessiert in Bezug auf die Sprachproblematik in Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien und empfehlen eine Aufrechterhaltung der Verständigung aller Völker Ex-Jugoslawiens. (vgl. Jevtić 2009:226)

III.7.8. Objektivität in der Forschung

In der Vergangenheit wurde nur wenig unbefangen geforscht, wenn dann überwiegend im Bereich der Lexik, weniger beispielsweise in der Grammatik. (vgl. Tošović 2008:21-22)

Es mangelt an Untersuchungen struktureller Unterschiede, stattdessen wurde viele Arbeiten über die Beziehungen zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch verfasst. Diese befassen sich überwiegend mit der Frage danach, ob es sich um drei Standardsprachen oder

um Varietäten einer polyzentrischen Sprache handelt, d.h. ob es eine oder mehrere Sprachen sind. (vgl. Tošović 2008:21) „Diese Fragestellungen [stellen] allesamt keine adäquaten Voraussetzungen für eine fundierte und komplexe Untersuchung der Unterschiede [dar].“ (Tošović 2008:21)

Nicht selten sind Diskussionen darüber politisch und teilweise auch nationalistisch motiviert. Auch verfolgen sie oft eine bestimmte Intention. So werden Unterschiede überwiegend von kroatischen Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern unterstrichen und von serbischen ignoriert. (vgl. Tošović 2008:21)

Die problematischste Grundlage für umfassende Forschungsarbeiten bildet das Bosnische oder Bosniakische, denn es hat den Status einer Standardsprache vor rund 15 Jahren erlangt. (vgl. Tošović 2008:21)

Im Bereich der Unterschiede in der Lexik kam es zu einigen umstrittenen und widersprüchlichen Untersuchungen. (vgl. Tošović 2008:23) „Die Wahl der Quellen war nicht repräsentativ, die Resultate standen mitunter bereits von Anfang an fest, denn man bestritt entweder den Weg des Auffindens von Unterschieden um jeden Preis oder den des Ignorierens.“ (Tošović 2008:23)

Es gibt neuere Arbeiten, die eine objektive Herangehensweise an diese heikle Thematik wagen. Zwei Beispiele dafür sind der Sammelband von Lada Badurina, Ivo Pranjković und Josip Silić *Sprachvarietäten und nationale Identitäten* (2009) und die Sammelbände in der Reihe *Slawische Sprachkorrelationen* von Branko Tošović (2008, 2009, 2010). Außerdem ist auch Arno Wonisch anzuführen, der das Thema in seinen Forschungsarbeiten neutral und wissenschaftlich behandelt.

Branko Tošović und Arno Wonisch sind gemeinsam am Projekt Gralis-Korpus beteiligt. Damit soll „erstmal ein Versuch unternommen werden, das Verhältnis zwischen den Sprachen im Unterschied zu früheren Studien mehrschichtig, auf möglichst breiter Materialbasis und unter Beteiligung von internationalen Fachleuten aus zahlreichen Staaten zu untersuchen.“ (Wonisch 2012:33) Dabei soll die Ähnlichkeit und Distanz (siehe III.2.1.2.) mithilfe der Korpuslinguistik überprüft werden, ohne dabei ein vordefiniertes Ziel zu haben. In den von Tošović publizierten Sammelbänden kommen unterschiedliche Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler zu Wort und alle Meinungen sind zugelassen, deren wissenschaftlicher Wert untersucht wird. Das Projekt lässt beide Extermpositionen zu. Zum einen die, dass es zwischen den drei Sprachen große Unterschiede gibt, und zum anderen, dass kaum Unterschiede vorliegen. Allerdings müssen diese Positionen durch Begründungen unterstrichen werden. Somit sind keine subjektiven Meinungen und Pauschalisierungen möglich. Tošović merkt an, dass es gegenüber diesem Projekt auch ablehnende Haltungen gab, die vor allem von serbischer Seite kommen. Hier wird behauptet,

man würde vor allem auf Unterschiede aufmerksam machen. Allerdings kämen die ersten Arbeiten zu den Unterschieden, so Tošović, gerade von serbischen Linguistinnen und Linguisten und nennt in diesem Zusammenhang Đuro Dančić als ersten Verfasser einer Arbeit über die Unterschiede zwischen dem Kroatischen und Serbischen. Auch auf kroatischer Seite gab es Kritik und das Projekt wurde als provokativ bezeichnet. Hier wird wiederum befürchtet, es würde der Anschein entstehen, es gäbe keine Unterschiede zwischen den Sprachen. Von bosniakischer Seite wird die Doppelnennung Bosnisch/Bosniakisch scharf angegriffen, denn es solle nur Bosnisch heißen. (vgl. Tošović 2008:25-29)

Ein weiteres Sammelband wurde von Lada Badurina, Ivo Pranjković und Josip Silić (2009) herausgegeben und auch hier kommen unterschiedliche Autorinnen und Autoren zu Wort, die sich zum Thema Sprachvarietäten äußern, und ihre Meinungen stehen teilweise in absolutem Gegensatz zu einander.

Vorhaben einer objektiven Behandlung der Unterschiede und Ähnlichkeiten werden, wie am Beispiel des von Tošović initiierten Projektes zu sehen ist, nicht von allen Linguistinnen und Linguisten (ganz zu schweigen von anderen Kritikerinnen und Kritikern aus anderen Fachgebieten) begrüßt. Doch eine unvoreingenommene Herangehensweise an die Problematik des Bosnischen, Kroatischen und Serbischen ist wichtig, um „falsche Vorstellungen über die wahren Übereinstimmungen, Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Sprachen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch“ (Wonisch 2012:34) aus dem Weg zu räumen und Sprecherinnen und Sprechern damit die Unsicherheit beim Sprechen und Schreiben zu nehmen. (vgl. Wonisch 2012:34)

Ivo Pranjković betont, dass sich Linguistinnen und Linguisten in ihrer Arbeit durch Professionalität auszeichnen sollten, frei von Emotionen. Er meint, es sei durchaus natürlich und zu erwarten, dass nach den Wirren des Krieges Anfang der 90er Jahre und dem Erlebten für gewisse Menschen auch ihre Sprache eine „Waffe“ darstellt. Allerdings müssten sich professionelle Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler solcher Emotionen entledigen und sogar dagegen ankämpfen, denn jede professionelle Arbeit habe auch unangenehme Seiten. Im standardsprachlichen Prozess müssten Veränderungen demnach stufenweise und rational stattfinden und auf wissenschaftlich verifizierten Verfahren aufbauen. Keinesfalls dürften unüberlegte, gewaltsame oder rachsüchtige bzw. „revolutionäre“ Methoden angewandt werden. Daher bedauert er, dass in der Standardisierung der Sprache ausgerechnet Linguistinnen und Linguisten mit „revolutionären“ Methoden an der Spitze stehen. (vgl. Pranjković 2012:5-6)

Letztendlich betont er, dass er für das in der Vergangenheit Geschehene den Täterinnen und Tätern die Schuld gibt, jedoch nicht den Wörtern der anderen Varietäten bzw. Sprachen. (vgl. Pranjković 1997:119) Dazu äußerte er sich folgendermaßen: „[njihov

vazduh]“ [...] „ću i nadalje poštovati, i to bez obzira na to poštuju li oni moj *zrak*, naprosto zato što smatram da je to jedino civilizirano te zato što ničiji jezik nije ni vredniji ni bolji ni ljepši od bilo čijeg drugog.“² (Pranjkoć 1997:119)

III.7.9. B/K/S im Vergleich mit anderen plurizentrischen Sprachen

Wie in dieser Arbeit werden oft Parallelen zwischen dem Bosnischen, Kroatischen und Serbischen und der deutschen Sprache mit ihren Varietäten gezogen. Weitere Vergleiche können mit dem Englischen in Großbritannien, den USA, Australien und Kanada, dem Französischen in Frankreich, Belgien, Kanada und Afrika, dem Spanischen in Spanien und Lateinamerika und dem Portugiesischen in Portugal und Brasilien gezogen werden. Allerdings haben einige Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler die Unterschiede zwischen anderen Varietäten, beispielsweise der österreichischen und deutschen, als weit größer bewertet. (vgl. http://www-gewi.uni-graz.at/gralis-alt/2.Slawistikarium/BKS/Herausbildung_des_BKS_Allgemeine_Informaction.htm)

Zusammenfassend können aufgrund des in den vorangegangenen Kapiteln Hervorgebrachten einige Ähnlichkeiten erkannt werden. Zum einen die Frage der Nation und der Sprache, die sowohl im deutschsprachigen Raum als auch im ehemaligen Jugoslawien ein Thema ist. In Österreich stieg nach dem Zweiten Weltkrieg wieder das Nationalitätsbewusstsein, was auch durch die Sprache unterstrichen wurde. In den Nachfolgestaaten Jugoslawiens wurde die nationale Identität und die damit verbundene Sprache wieder intensiver thematisiert.

Damit zusammenhängend kam es zu sprachpolitischen Einflüssen durch Sprachplanung und Purismus. Auch hier können Parallelen gezogen werden, denn auch in Österreich gab es einst sprachpuristische Bestrebungen.

Auch die Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sind sich in sprachpolitischen Fragen uneinig und sind in ihren Forschungstätigkeiten nicht immer objektiv. Dieser Zustand lässt sich in Bezug auf die deutsche Sprache verstärkt in der Vergangenheit beobachten, bei den bosnischen, kroatischen und serbischen Linguistinnen und Linguisten ist die Voreingenommenheit auch heute noch zu spüren.

² Übersetzt bedeutet das: Ihre „Luft“ (bosnisch/serbisch *vazduh*) werde ich weiterhin respektieren, unabhängig davon, ob sie meine „Luft“ (kroatisch *zrak*) respektieren, weil ich einfach der Meinung bin, dass es das einzig Zivilisierte ist und weil niemandes Sprache wertvoller, besser oder schöner ist als jene von irgendwem anderen.

III.7.10. Zukunftsaussichten des Bosnischen, Kroatischen und Serbischen

Die Entwicklung in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens ist schwer abzuschätzen und vieles hängt auch von der Politik sowie von den zukünftigen EU-Beitritten ab. Im Hinblick auf die drei Staaten, in denen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch die Amtssprachen bilden, gibt es vor allem in Bosnien und Herzegowina noch zahlreiche politische Unklarheiten, deren Entwicklung abzuwarten ist. (vgl. Pranjković 2008:133-134)

Auf das Übersetzen bezogen gelangen gerade durch Übersetzungen neue Elemente in die drei Sprachen. Dadurch wird klar, dass sie standardisiert werden müssen, und dabei sollte die Linguistik Vortritt haben, nicht die Politik. (vgl. Špago-Ćumurija 2009:260-261)

Außer dem Bedarf an einer klaren Standardisierung der drei Sprachen, durch die wiederum präzise und richtige Übersetzungen möglich werden, ist es außerdem wichtig, weiterhin tatsächliche Unterschiede zwischen den Sprachen sowie die Häufigkeit von Lexemen innerhalb einer Sprache zu analysieren. Dabei ist auch die zeitliche Komponente zu beachten, denn es wird sich erst nach einer gewissen Zeit zeigen, ob eine Veränderung oder Wortverwendung in der Praxis bestehen bleibt. (vgl. Špago-Ćumurija 2009:261)

Ein guter Ansatz ist das Projekt Gralis-Korpus, das in Zukunft sicher noch einige sprachwissenschaftliche Antworten und Einsichten liefern wird.

IV. Fachübersetzen

IV.1. Allgemein

Das Fachübersetzen bildet heute den zentralen Arbeitsbereich von Übersetzerinnen und Übersetzern. Es werden besonders Texte aus den Bereichen Technik, Wirtschaft und Verwaltung übersetzt. (vgl. Stolze 1999:11)

Eine Spezialisierung auf gewisse Fachbereiche ist zwar unvermeidbar, aber es wird von der Fachübersetzerin bzw. dem Fachübersetzer immer mehr verlangt, dass sie oder er in „allen möglichen Fachbereichen außerhalb der schöngeistigen Literatur translatorisch tätig war oder ist.“ (Stolze 1999:11)

Fachübersetzerinnen und Fachübersetzer gelten in der interkulturellen Fachkommunikation (IFK) als Verständnishilfe, denn auf diese Art und Weise können gewisse Sprach- und Kulturbarrieren überbrückt und eine fachliche Kommunikation ermöglicht werden. Somit ist die Rolle der Fachübersetzerinnen und Fachübersetzer in der Fachkommunikation wichtig. (vgl. Stolze 1999:14)

IV.2. Definitionen

Vorab gilt es, einige Begriffe zu definieren und genauer zu beschreiben, was sie implizieren.

IV.2.1. Fach und Fachlichkeit

„Das ‚Fach‘ ist eine soziale Orientierungsgröße, in der die Arbeit als ein ‚fachliches Handeln‘“ [...] „eine fachliche Qualifikation, also Expertenwissen voraussetzt.“ (Stolze 2009:22)

Die Fachlichkeit ist die Beschaffenheit des Fachs. (vgl. Kalverkämper 1998a:2)

Sie drängte sich seit Mitte der sechziger Jahre in die breite Öffentlichkeit und wurde zum Problem für die Wissenschaften und die bildungsinteressierte Gesellschaft, dem seit Beginn der achtziger Jahre vermehrt Beachtung geschenkt wird. Auf der einen Seite wächst Europa zusammen und die internationalen Handelsbeziehungen, die auch einen kulturellen Austausch mit sich bringen, führen zur Schaffung neuer Bildungsangebote, die sich an die Bedürfnisse der Fachleute anpassen. Auf der anderen Seite ist die Öffentlichkeit aufgrund

von globalen Katastrophen und Ereignissen sowie neuen Technologien misstrauisch gegenüber Fachwissenschaften geworden, denn das Wissen von Laien und Fachleuten driftet immer weiter auseinander. (vgl. Kalverkämper 1992:31)

Je höher der Fachlichkeitsgrad eines Textes desto mehr Schwierigkeiten können beim Übersetzen auftreten. (vgl. Stolze 1999:23)

IV.2.2. Fachwissen

„Als Fachwissen kann“ [...] „die Gemeinschaft der besonderen Kenntnisse in der (erwerbsmäßigen) Arbeit“ [...] „gelten, wie man es sich in Ausbildung, Lehre, Studium, also in als fachbezogen geltenden Lernzusammenhängen aneignet und dabei spezifische Handlungsabläufe, Umgangsgewohnheiten und Konventionen der Kommunikationspragmatik, Arbeitsverteilungen und Zuständigkeiten kennenlernt und schließlich auch selbst einsetzt.“ (Kalverkämper 1998a:14)

Neben den besonderen Kenntnissen sind auch ein „spezialisiertes Wissen zu einem Sachgebiet und Handlungszusammenhang“ und eine „fachbezogene sprachliche Kompetenz, die sich in der *Kommunikationsfähigkeit-im-Fach* und innerhalb der *Fachwissen-Gruppe* zeigt“ notwendig. (Kalverkämper 1998a:14)

Fachsprachen haben die Aufgabe, Fachwissen zu definieren und klassifizieren. (vgl. Stolze 1999:21) „Fachwissen läßt sich nur durch fachliche Kommunikation repräsentieren und wird so weiter auf- und ausgebaut.“ (Stolze 1999:21)

Das Aneignen von Fachwissen ist nie ein abgeschlossener Prozess und daher immer ausbaufähig, aber auch korrigierbar. (vgl. Kalverkämper 1998a:15)

IV.2.3. Terminologie

Damit Fachleute das Gemeinte erkennen, muss ein Begriff aus ihrem Fachgebiet, der eine klare Definition hat, immer einem bestimmten Wort zugeordnet sein. Somit bestehen im Gegensatz zur gemeinsprachlichen Kommunikation wenige Möglichkeiten für Missverständnisse. (vgl. Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 2005:127-128)

Ein Terminus ist folglich eine „Verbindung zwischen Begriff und sprachlicher Benennung“. (Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 2005:128)

Anders definiert, ist bei der Terminologie das Verhältnis von Ausdruck und Inhalt klar und ein Terminus benennt eindeutig und widerspruchsfrei einen bestimmten Sachverhalt oder Gegenstand. (vgl. Albrecht 1992:65)

Eine weitere Definition lautet:

„Die Fachsprache repräsentiert das Fachwissen“ [...] „vorzugsweise in den Termini: diese speichern es als Definition, als genormten Text; die Definition ihrerseits wird mitverstanden und als Fachwissen-Inhalt einbezogen, wenn der Terminus in der Fachkommunikation auftaucht“ [...]. (Kalverkämper 1998a:15)

Zum Begriff *Terminologie* gibt es noch zahlreiche andere Definitionen. Zwei davon lauten: Terminologie ist die „strukturierte Gesamtheit der Begriffe und der diesen zugeordneten Repräsentationen eines Fachgebietes.“ (Budin 1996:16)

„Kenntnis und Sprache zeigt sich im fachlichen Handeln und fachsprachlichen Kommunikation primär und obstinat bei den Termini.“ (Kalverkämper 1998a:15)

Eine kürzere, vereinfachte Definition ist: „Terminologie ist genormte Fachlexik.“ (Veith 2002:27)

Fachtexte benötigen einen Fachwortschatz, der einer laufenden Weiterentwicklung unterliegt, die wiederum mit dem Fortschritt der Wissenschaft und Forschung einhergeht. (vgl. Stolze 1999:30)

IV.2.4. Fachgebiet

„Ein Fachgebiet stellt die Interpretation eines Realitätsausschnitts dar, auf den eine spezifische Interessensgruppe sich für einen bestimmten Zweck auf eine ihr spezifische Weise bezieht.“ (Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 2005:125)

Das bedeutet also, dass eine Situation, ein Begriff etc. je nach Fach- bzw. Wissensgebiet anders beschrieben und interpretiert wird, was vom Blickwinkel und den verschiedenen Interessen der Interpretierenden aus dem jeweiligen Fach abhängt. Diese Interessensgemeinschaften haben einen kollektiven Konsens darüber, was für sie und ihr Fach relevant ist. Die Grenze zwischen Kindern und Erwachsenen wird beispielsweise in der Medizin anders als in der Rechtswissenschaft definiert. (vgl. Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 2005:124-125)

IV.2.5. Fachtexte

„Das Verstehen von Fachtexten ist ganz wesentlich abhängig von der Sachkompetenz [der Leserin bzw.] des Lesers und der Frage, ob er/sie zu den intendierten [Empfängerinnen und] Empfängern der Textsorte gehört.“ (Stolze 1999:20)

Diese Sachkompetenz ist also mit einem gewissen Vorwissen verbunden, das die Leserin bzw. der Leser haben muss, um den Inhalt eines Fachtextes zu verstehen.

IV.3. Gesellschaftliche Arbeitsteilung

Die gesellschaftliche Arbeitsteilung orientiert sich an den gesellschaftlichen Rollen – Fachfrau bzw. Fachmann oder Laie/Nichtfachfrau bzw. -fachmann – und den Funktionen der Bewältigung der Welt – Fach/Beruf oder Alltag. (vgl. Kalverkämper 1992:38) Es wird also unterschieden zwischen den Lebensbereichen „Alltag“ und „Arbeit“ (vgl. Stolze: 1999:13).

IV.3.1. Abgrenzung zwischen Gemeinsprache und Fachsprache

Aus linguistischer Sicht ist nicht eindeutig, worin der Unterschied zwischen Fachsprachen und Gemeinsprachen liegt, jedoch erfüllen Fachsprachen bestimmte Zwecke. (vgl. Stolze 1999:22)

Ein Fachtext enthält sowohl gemeinsprachliche als auch fachsprachliche Elemente, die miteinander verwoben sind. (vgl. Stolze 1999:22-23)

IV.3.1.1. Gemeinsprache

„[Gemeinsprache ist] eine usuelle oder präskribierte Varietät, die in einer Sprachgemeinschaft überregional und transsozial als allgemeines Verständigungsmedium dient. Sie ist die Wurzel, aus der die Fachsprachen hervorgingen.“ (Stolze 1999:21)

IV.3.1.2. Fachsprache

„Das Mittel der Fachkommunikation ist die Fachsprache. Der Aufbau und das Abrufen von systematischem Wissen ist nur über Versprachlichung möglich.“ (Stolze 1999:21)

„[Fachsprache ist] das Mittel einer optimalen Verständigung über ein Fachgebiet unter Fachleuten. Sie ist gekennzeichnet durch einen spezifischen Fachwortschatz und spezielle Normen für die Auswahl, Verwendung und Frequenz gemeinsprachlicher lexikalischer und grammatischer Mittel; sie existiert nicht als selbstständige Erscheinungsform der Sprache, sondern wird in Fachtexten aktualisiert, die außer der fachsprachlichen Schicht immer gemeinsprachliche Elemente enthalten.“ (Schmidt 1969:17)

Veith (2002) weist darauf hin, dass es auch in der Kommunikation unter Fachleuten zu Missverständnissen kommen kann, obwohl die gemeinsame Fachsprache eine optimale Verständigung innerhalb ihres Fachgebietes gewährleisten sollte. Somit sei das Wort „optimal“ idealerweise durch „fachspezifisch“ zu ersetzen. (vgl. Veith 2002:26-27)

Seine Definition lautet daher: „Fachsprachen dienen der fachspezifischen Kommunikation unter Fachleuten.“ (Veith 2002:27) Stolze erweitert die Fachleute noch um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Studierende, Handwerker und Berufstätige. (vgl. Stolze 1999:14)

Zu den Merkmalen von Fachsprachen gehören also eine bestimmte Fachterminologie und sprachlich-stilistische Eigenschaften. (vgl. Stolze 1999:23)

Der Wortschatz der Fachsprachen ist umfangreich und die Fachlexika veralten nach kurzer Zeit. (vgl. Stolze 1999:21)

IV.3.2. Abgrenzung zwischen Laien und Fachleuten

In der Fachkommunikation richten sich Texte nach den Sachinhalten und werden von einer Gruppe von Fachleuten beherrscht. Da die verwendeten Begriffe Sachverhalte und Dinge ganz genau bezeichnen, wird den Fachleuten eine möglichst klare Kommunikation ohne Widersprüche ermöglicht. (vgl. Stolze 1999:24)

Laien hingegen bekommen oft fachsprachliche Inhalte durch Medien vermittelt. Stolze nennt hier als Beispiel den Super-GAU im Kernkraftwerk Tschernobyl. Damals berichteten Zeitungen verstärkt über die radioaktive Strahlung und verwendeten dabei Begriffe wie Rem oder Cäsium 239, die den Leserinnen und Lesern erklärt werden mussten. (vgl. Stolze 1999:24)

Schwerverständlichkeit ist meist keine unbeabsichtigte Eigenschaft in Fachtexten und ein Grund dafür ist das beabsichtigte Ausgrenzen von Laien bzw. Nicht-Fachleuten, die sich zum Verständnis eines gewissen Fachtextes an eine Fachfrau oder einen Fachmann wenden müssen. Ein gutes Beispiel dafür sind juristische Texte. (vgl. Göpferich 1998:248)

„Der Laie“ [...] „ist negativ zum Fachmann definiert als einer, der ohne fachbezogenen Ausweis ist: ungelernt“ [...] „, nicht versiert, ohne Kenntnis. Diese Kenntnisse beziehen sich auf einzelne Arbeitsbereiche, und so sind die einzelnen Fächer streng voneinander getrennt.“ (Stolze 1999:13)

Folglich handelt die Fachfrau bzw. der Fachmann in einem bestimmten Bereich, für den sie bzw. er fachlich qualifiziert ist. (vgl. Stolze 1999:13)

IV.4. Was ist Fachkommunikation?

Stolze zählt die Fachkommunikation zur translatorischen Kategorie Lexik. Dabei ist der Fachwortschatz je nach Disziplin unterschiedlich und es sind andere Begriffe beispielsweise in der Geistes- und Sozialwissenschaft als in der Natur- und Technikwissenschaft zu bilden. Während die naturwissenschaftlich-technische Sprache über genau definierte Termini verfügt, weist die Fachsprache der Sozial- und Geisteswissenschaft einen Interpretationsrahmen auf, in der Definitionen oft strittig sind. (vgl. Stolze 1994:198-199) So ist die geisteswissenschaftliche Sprache der Gemeinsprache näher. (vgl. Stolze 1999:28)

„Ein Begriff und eine fachliche Aussage [werden] nur vor dem Hintergrund ihres wissenschaftlichen Gedankengebäudes richtig verstanden“ [...]. (Stolze 1994:199)

Innerhalb der vier Wissenschaftsbereiche

- Naturwissenschaften
- Technikwissenschaften
- Sozialwissenschaften
- Geisteswissenschaften

besteht eine sprachliche Verwandtschaft. (vgl. Stolze 1999:29)

IV.4.1. Fachinterne Kommunikation – Fachexterne Kommunikation

Beide Formen betreffen die Verständigung über ein Fachgebiet, außerhalb dessen der entsprechende Text unverständlich sein kann. (vgl. Stolze 1993:265)

Ein Text der fachinternen Kommunikation ist ohne ein bestimmtes fachliches Wissen nicht verständlich. In der fachexternen Kommunikation hingegen kann ein Text zur Gänze übersetzt werden und es kann nur stellenweise zu Kommunikationsstörungen kommen. (vgl. Stolze 1993:266)

IV.4.2. Internationalisierung fachinterner Kommunikation

Im 20. Jahrhundert kam es durch globale wirtschaftliche und politische Entwicklungen zur Internationalisierung der wissenschaftlichen Forschung und gleichzeitig fand und findet heute noch immer der wissenschaftliche Diskurs in immer mehr Sprachen statt. Das führte wiederum zur Herausbildung von Verkehrssprachen, in denen die Fachkommunikation stattfand bzw. stattfindet. Heute gilt in erster Linie Englisch als Lingua franca und kommt vor allem in den Naturwissenschaften zum Einsatz. (vgl. Budin 1996:109ff)

Dennoch stieg der Bedarf an interkultureller Kommunikation, in der auch Übersetzerinnen und Übersetzer zum Einsatz kommen, von denen neben Sprachkompetenz auch ausreichende Sachkompetenz, Kulturwissen und Wissen über eventuelle interkulturelle Probleme erwartet wird. (vgl. Budin 1996:112)

IV.5. Fachübersetzen

Eine einfache Definition des Übersetzens lautet wie folgt:

„Translation ist ein Informationsangebot in einer Zielkultur und deren Sprache über ein Informationsangebot aus einer Ausgangskultur und deren Sprache.“ (Reiß/Vermeer 1984:105)

Stolze definiert die Aufgabe der Übersetzerinnen und Übersetzer außerdem folgendermaßen:

„[Übersetzerinnen und] Übersetzer sollten dazu beitragen, einen Zustand des Aneinandervorbeiredens zu überwinden, der die intellektuelle (Verständnis), die sprachliche (Verständlichkeit) und die soziokommunikative (Verständigung) Dimension einer funktionierenden Kulturgemeinschaft berührt.“ (Stolze 1993:261)

Der Übersetzungsprozess wird durch einige Faktoren beeinflusst, die der Übersetzerin bzw. dem Übersetzer eine zentrale Rolle zuweisen. Diese Faktoren sind:

- die translatorische Kompetenz der Übersetzerin bzw. des Übersetzers
- sein Verständnis des Ausgangstextes
- seine subjektiven inhaltlichen und formellen Qualitätsvorstellungen
- der gewählte Übersetzungstyp, der oft vom Auftrag selbst beeinflusst wird

Übersetzerinnen und Übersetzer weisen sprachliche und kulturelle Kompetenzen auf, durch die sie eine professionelle translatorische Tätigkeit ausüben können, was sie zu Sprach- und Kulturexpertinnen und -experten macht. Beim Übersetzen von Fachtexten müssen sie auf dem entsprechenden Fachgebiet ein bestimmtes Vorwissen haben oder es sich aneignen. Darauf wird im Kapitel IV 5.5 näher eingegangen.

Weiters muss die Übersetzerin bzw. der Übersetzer den Inhalt des Ausgangstextes verstehen und dann das Gemeinte zweckadäquat formulieren, damit es für die Adressatin bzw. den Adressaten verständlich ist. (vgl. Stolze 1993:262)

Den Ausgangstext zu verstehen, genügt beim Fachübersetzen allerdings nicht. Fachübersetzerinnen und Fachübersetzer müssen zusätzlich über das Vorwissen der

jeweiligen Leserinnen und Leser Bescheid wissen. Fachleute haben sich ein bestimmtes fachspezifisches Wissen angeeignet, aber das haben sie über eine lange Zeit hinweg getan, was einer Leserin oder einem Leser demzufolge nicht durch einige Sätze vermittelt werden kann. (vgl. Stolze 1999:140)

Es gilt einerseits das fehlende Vorwissen der Leserinnen und Leser im Text so gut wie möglich herzustellen und andererseits darf die Zielgruppe nicht unterschätzt werden, indem durch zu gemeinsprachliche Informationen der Fachtext nicht als solcher akzeptiert wird. (vgl. Stolze 1999:140-141)

In der Fachkommunikation ist funktionsgerecht zu übersetzen, denn für Expertinnen und Experten eines Faches (fachintern) wird anders als für Laien (fachextern) übersetzt. (vgl. Stolze 1994:199) Eine Übersetzerin oder einen Übersetzer muss also wissen, ob das Translat für eine fachinterne Kommunikation unter Fachleuten oder als populärwissenschaftlicher Text bzw. eine Instruktion vorgesehen ist, denn das Vorwissen ist bei diesen Kommunikationspartnerinnen und -partnern nicht dasselbe. In der Regel wissen Textproduzentinnen und -produzenten selbst, für wen sie schreiben und welches Vorwissen die Zielgruppe ihres Produkts hat. (vgl. Stolze 1999:126)

Die Problematik beim Übersetzen von Texten der fachexternen und fachinternen Kommunikation sind nicht nur sprachenpaarspezifischer Natur. Bei der fachexternen Kommunikation handelt es sich in erster Linie um „die logische Strukturierung der Aussage sowie die referentielle Anbindung an Bekanntes“. (Stolze 1993:272) und bei der fachinternen um reale und formale Inkongruenzen. (vgl. Stolze 1993:272)

Außerdem ist eine relative Eindeutigkeit der Bedeutung von Fachbegriffen in Fachtexten verglichen mit gemeinsprachlichen Texten gegeben, weswegen Übersetzerinnen und Übersetzern weniger Raum für Interpretationen bleibt. Doch ist eine gewisse fachspezifische Wissensbasis gegeben, sind Möglichkeit von Fehlinterpretationen relativ gering. (vgl. Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 1995:135)

Im Grunde genommen kann Folgendes gesagt werden: „Die Fachübersetzung [ist] ein vorrangig sprachliches Problem, und sie kann sinnvollerweise von der Problematik der erforderlichen Sprachentscheidungen her dargestellt werden.“ (Stolze 1999:14)

IV.5.1. Übersetzen im Bereich der fachinternen Kommunikation

Wie bereits erwähnt, ist unter fachinterner Kommunikation das Kommunizieren unter Fachleuten eines Fachs gemeint. Die Übersetzerin bzw. der Übersetzer hat die Aufgabe, den zielsprachlichen Text so zu gestalten, dass er die gleiche oder zumindest eine ähnliche

„kommunikative Funktion in einer vergleichbaren Situation erfüllt“ (Stolze 1999:126) wie der Ausgangstext. Dabei wird lediglich die Sprachbarriere zwischen zwei Kommunikationspartnerinnen bzw. -partnern überwunden. Es wird vorausgesetzt, dass die Fachleute ein gewisses Vor- bzw. Fachwissen und die Kenntnis der entsprechenden Fachterminologie haben. (vgl. Stolze 1999:126)

Erklärungen zu Termini sind hier nicht notwendig. Diese signalisieren auch, dass sich der Text nur an Fachleute als Adressatinnen und Adressaten richtet. (vgl. Kalverkämper 1988:166)

IV.5.2. Übersetzen im Bereich der fachexternen Kommunikation

Texte der fachexternen Kommunikation werden von vielen Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern als fachsprachliche Texte behandelt, wobei sie ganz besondere Schwierigkeiten aufweisen. (vgl. Stolze 1993:273) Dieser Bereich betrifft meist die Arbeit der Massenmedien und die kundenorientierte Rede, wobei auch Sachtexte hier einzuordnen sind. (vgl. Stolze 1999:131) Genauer gesagt zählen hierzu „Zeitungstexte, populärwissenschaftliche Darstellungen und die technischen Anleitungen“. (Stolze 1993:273)

„Wenn die Forderung nach Verständlichkeit von Texten erhoben wird, geht es meist um fachexterne Kommunikation.“ (Stolze 1999:131)

Übersetzerinnen und Übersetzer sollen Fachinhalte für Laien durch adäquate Übersetzungen verständlich machen und dabei nicht nur eine Kommunikation über Sprachbarrieren hinweg, sondern auch einen Wissenstransfer ermöglichen. (vgl. Stolze 1999:131) Bei der Popularisierung von Fachwissen treten allerdings auch Schwierigkeiten auf. Neben sprachbezogenen Problemen stellt sich die Frage, welches Vorwissen der Laie hat, was zum Basiswissen gehört und wo der Laie sich zusätzliches Wissen aneignen muss, um den Text zu verstehen. (vgl. Kalverkämper 1988:156)

Die Medien spielen in der fachexternen Kommunikation eine wichtige Rolle bei der Überwindung von Verständnisbarrieren und kommunizieren Wissen an interessierte Laien. Aber auch die Arbeit von technischen Autorinnen und Autoren fällt in diesen Bereich. (vgl. Stolze 1993:264)

„Ziel der fachexternen Kommunikation muß v.a. die Verständlichkeit sein“ [...]. (Stolze 1993:265)

„'Nicht-Verstehen' bedeutet eigentlich, daß [die Rezipientin bzw.] der Rezipient durch den Text zu merken bekommt, daß der Text gar nicht mit Blick auf ihn als [Adressatin bzw.] Adressaten verfaßt worden ist“ [...]. (Kalverkämper 1988:164)

„'Verstehen' des Fachtextes besagt, daß [die Rezipientin bzw.] der Rezipient durch den Text zu merken bekommt, daß er in den Rahmen derer paßt, die [die Autorin bzw.] der Autor sich für den Text als [Adressatin bzw.] Adressaten vorgestellt hat.“ (Kalverkämper 1988:164)

Um das Verstehen eines Fachtextes zu gewährleisten, gilt es, Wissenslücken auszufüllen. (vgl. Stolze 1993:265) Probleme beim Übersetzen von fachexternen Texten können auch entstehen, wenn der Ausgangstext nicht sorgfältig verfasst wurde, sodass es Schwierigkeiten beim Verstehen von Seiten der Zielgruppe gibt. So sieht sich die Übersetzerin bzw. der Übersetzer mit fehlenden Erklärungen der Termini im Text konfrontiert, die nicht nur der Leserin bzw. dem Leser, sondern zum Teil auch der bzw. dem Übersetzenden selbst unbekannt sind. (vgl. Stolze 1993:266)

„Im Bereich der fachexternen Kommunikation sollte sich [die Übersetzerin bzw.] der Übersetzer als Anwalt [der Textempfängerin bzw.] des Textempfängers sehen, [die bzw.] der versucht, das Verständnis [der oder] des Mitzuteilenden im Übersetzungstext möglichst zu sichern.“ (Stolze 1993:266)

Übersetzerinnen und Übersetzer müssen darauf achten, dass sie auch bei der fachexternen Kommunikation die verwendeten Fachtermini nicht durch allgemeinsprachliche Begriffe ersetzen. (vgl. Stolze 1994:200)

Hierbei kommt die gängige Frage auf, wie sehr die Übersetzerin bzw. der Übersetzer vom Originaltext abweichen dürfen. Stolze (1993) schreibt hierzu Folgendes:

„Die Entscheidung über das zielsprachlich und zielkulturell angemessene Formulieren kann [die Übersetzerin bzw.] der Übersetzer nicht auf die [Auftraggeberinnen und] Auftraggeber abwälzen, das gehört zu [ihrer bzw.] seiner translatorischen Kompetenz.“ (Stolze 1993:272)

Folglich sind gewisse Veränderungen durch die Unterschiede zwischen der Ausgangs- und Zielkultur schlichtweg notwendig, um eine adäquate Übersetzungsstrategie zu finden. Um den Vorwurf der Subjektivität zu entkräften, können hermeneutische Verfahren zur Erklärung gewisser im Übersetzungsprozess getroffener Entscheidungen herangezogen werden. (vgl. Stolze 1993:272-273)

IV.5.3. Begriffssysteme

„Im Universum der Wissenschaften ist“ [...] „zu unterscheiden zwischen dem geschlossenen System, das durch Systemzusammenhang und Kodifizierung repräsentiert wird

wie in [Naturwissenschaften und Technik (NWT)], und dem offenen System der interpretierenden [Sozial- und Geisteswissenschaften (SGW)].“ (Stolze 1999:46)

Das bedeutet, dass der Bereich der Naturwissenschaften und der Technik eine logisch strukturierte und fixierte Fachterminologie hat, und die Bezeichnungen lassen daher wenig Raum für Interpretationen. (vgl. Stolze 1999:42)

In den Sozial- und Geisteswissenschaften ist die Fachsprache relativ offen und dient in erster Linie der Interpretation, weswegen das Benennen in diesem Bereich nicht einfach ist. Hier fehlt die Eindeutigkeit der Begriffszuordnung. (vgl. Stolze 1999:44)

Für Übersetzerinnen und Übersetzer bedeutet das, dass sie sich der Verschiedenartigkeit der Bildung von Fachausdrücken in diesen beiden Wissenschaftsbereichen bewusst sein müssen, denn das wirkt sich auch auf die Textgestaltung aus. (vgl. Stolze 1999:46) Außerdem wird sie oder er es wahrscheinlich durch die Eindeutigkeit von Begriffen leichter haben, für Texte aus dem Bereich der Naturwissenschaften und der Technik die entsprechenden Termini zu finden. In den Sozial- und Geisteswissenschaften kommen zudem zahlreiche Begriffe aus der Gemeinsprache hinzu, die in diesem Bereich allerdings fachsprachliche Termini darstellen. Dadurch fällt es Übersetzerinnen und Übersetzern schwer, in solchen Texten die Fachbegriffe zu erkennen. Auch Leserinnen und Leser ohne Vorwissen verstehen solche Texte schwer. (vgl. Stolze 1999:47) Denn im Gegensatz zu Fachleuten unterscheiden Laien (zu denen in dem jeweiligen Fachgebiet auch Übersetzerinnen und Übersetzer gehören) gemeinsprachliche Begriffe nicht von Termini und erkennen in ihnen auch keine Fachwörter. Dafür wäre ein bestimmtes Fachwissen notwendig. (vgl. Stolze 1999:79)

„Während [die Übersetzerin bzw.] der Übersetzer in NWT v.a. mit dem Problem der Synonymie, dem Auftreten mehrerer Bezeichnungen unterschiedlicher Bedeutungstiefe für dieselbe Sache zu kämpfen hat, ist er in SGW mit dem Problem der Mehrdeutigkeit, der Polysemie von Ausdrücken konfrontiert.“ (Stolze 1999:47)

Besonderheiten der Sozial- und Geisteswissenschaften weisen unter anderem Texte aus den Bereichen Rechtswissenschaft, Wirtschaft und Politik auf. (vgl. Stolze 1999:44ff)

IV.5.3.1. Übersetzung sozialwissenschaftlicher Texte als Herausforderung

Wie bereits erwähnt zeichnet sich die Terminologie in diesem Bereich nicht durch Exaktheit wie bei naturwissenschaftlichen Themen aus. Mit diesem Wissen müssen Übersetzerinnen und Übersetzer sozialwissenschaftliche Texte kritisch behandeln. Einerseits gibt es zahlreiche gemeinsprachliche Begriffe, die hier Teil der Fachterminologie sind, und andererseits sind Definitionen nicht fixiert, sondern mit Verweisen auf die Literatur versehen.

Anhand dessen müssen Übersetzerinnen und Übersetzer zahlreiche Begriffe selbst bestimmen. (vgl. Stolze 1999:51)

In diesem Bereich können Paralleltexte hilfreich sein, allerdings wird die Übersetzerin bzw. der Übersetzer dennoch oft vor schwierigen Entscheidungen stehen, wenn sie bzw. er auf mehrere Lösungen stößt.

IV.5.3.2. Übersetzung juristischer Texte

Übersetzerinnen und Übersetzer finden in der juristischen Fachsprache trotz der spezifischen Terminologie zahlreiche Ausdrücke der Gemeinsprache, die allerdings inhaltlich mit der semantischen Struktur der Gemeinsprache nicht übereinstimmen müssen. Es gibt zahlreiche Begriffe, die einerseits zu den Termini der Rechtssprache mit einer juristischen Bedeutung gehören und andererseits gemeinsprachliche Ausdrücke sind. Solche Begriffe sind also polysemantisch. Als Beispiel können *Besitz* und *Eigentum* genannt werden, die beide gemeinsprachlich (teilweise als Synonyme) verwendet werden, in der juristischen Fachterminologie sind sie allerdings klar definiert und bezeichnen zwei unterschiedliche Zustände. (vgl. Stolze 1999:47-49)

Außerdem hat die Rechtssprache zwei Adressatinnen- und Adressatengruppen: Juristinnen und Juristen sowie Laien. (vgl. Stolze 1999:47)

Ein Beispiel im Bereich des Übersetzens von juristischen Texten ist im Kapitel VI.1. zu finden.

IV.5.3.3. Übersetzung wirtschaftlicher Texte

„Auch in der Wirtschaft haben die Begriffswörter oft nur vorläufigen Charakter und können nicht genormt werden. Die Begriffsinhalte müssen vielmehr in der fachlichen Darstellung jeweils entweder eigens definiert oder mit Verweis auf“ [...] „die ‚herrschende Meinung‘ usw. versehen werden“ [...]. (Stolze 1999: 52)

Die Wirtschaftssprache ist außerdem reich an Phraseologismen, die nicht wörtlich zu übersetzen sind. Lösungsansätze wären übereinstimmende Formulierungen in der Zielsprache oder Umschreibungen. Dabei können Paralleltexte zu Hilfe gezogen werden. (vgl. Stolze 1999:106)

Für die Übersetzerin bzw. den Übersetzer stellt das also eine ähnliche Situation wie bei dem Übersetzen von juristischen Texten dar. Hierbei muss noch beachtet werden, dass im Deutschen immer mehr englische Wörter in die Wirtschaftssprache Einzug halten. Doch auch das Bosnische, Kroatische und Serbische ist davon betroffen. Folglich haben Übersetzende auch die Aufgabe herauszufinden, welche Begriffe ins Deutsch bzw. Bosnische, Kroatische

und/oder Serbische übersetzt werden und welche englisch bleiben, da es in dem jeweiligen Land und der jeweiligen Sprache bei den entsprechenden Ausdrücken üblich ist.

IV.5.3.4. Übersetzung naturwissenschaftlicher und technischer Texte

Naturwissenschaftliche und technische Termini sind nicht immer absolut eindeutig und auch in diesem Bereich können semantische Unklarheiten auftreten. So gibt es beispielsweise gleichlautende Wörter, die allerdings nicht dieselbe Bedeutung haben, was durch den Kontext des Textes klarer wird. Wenn also ein Begriff isoliert betrachtet nicht richtig verstanden werden kann, muss auf Kontextsignale geachtet werden. (vgl. Stolze 1999:83)

Weniger als bei den Sozial- und Geisteswissenschaften, aber doch vorhanden, können in diesem Bereich die terminologisierten, gemeinsprachlichen Begriffe ebenfalls Verständnisschwierigkeiten verursachen. Beispiele dafür sind die Wörter *Kraft*, *Widerstand*, *Spannung* und *Ereignis*. Diese können eine oder sogar mehrere fachspezifische Bedeutungen haben. (vgl. Stolze 1999:84-85)

IV.5.4. Nominalstil und Wortkomposita in deutschen Fachtexten

„In den germanischen Sprachen sind entsprechend die Wortzusammensetzung als Substantiv-Substantiv- oder Adjektiv-Substantiv-Komposition und die Wortgruppe als Wortbildungsverfahren sehr produktiv.“ (Stolze 1999:68)

Im Deutschen sind solche Wortbildungen sehr häufig im Fachsprachenbereich zu finden und haben eine sprachökonomische Funktion. (vgl. Stolze 1999:68) „[Sie] ermöglichen“ [...] „eine semantische Konzentration auf geringstmöglichem Raum.“ (Stolze 1999:68)

Solche Wortzusammensetzungen sind im Bosnischen, Kroatischen und Serbischen nicht üblich und meist grammatikalisch nicht möglich.

IV.5.5. Übersetzen als Expertinnen- und Expertentätigkeit

Fachübersetzerinnen und -übersetzer gehören zu den Trägern der interkulturellen Fachkommunikation und treten in diesem Bereich als Expertinnen und Experten bzw. Sprachmittlerinnen und -mittler auf. (vgl. Stolze 1999:14)

Sie gelten allerdings nicht als Expertinnen bzw. Experten auf dem Fachgebiet, aus dem der Ausgangstext kommt. Ihre Tätigkeit umfasst in der Praxis Texte aus verschiedenen Fachbereichen. Dabei sind Sprach- und gewisse Fachkompetenzen im gegenständlichen

Fachbereich nötig, wobei die Sprachkenntnisse in der Tätigkeit von Fachübersetzerinnen und -übersetzern von größerer Bedeutung sind. (vgl. Stolze 1999:20)

Gewisses fachliches Vorwissen wird jedoch bei einer Fachübersetzerin bzw. einem Fachübersetzer vorausgesetzt und wenn sie bzw. er in einem bestimmten Fachgebiet ausreichende Kenntnisse hat, sollte sie bzw. er in der Lage sein, Texte aus diesem Gebiet verstehen und übersetzen zu können. Das bedeutet nicht, dass sie bzw. er bei Texten aus anderen Fachbereichen keine Schwierigkeiten hat. (vgl. Stolze 1999:27-28) Viele Fachübersetzerinnen und Fachübersetzer sind daher auf einige Fachgebiete spezialisiert.

Hierbei drängt sich allerdings die häufig gestellte Frage auf, ob Fachleute aus dem entsprechenden Fachgebiet mit Fachsprachenkenntnissen bessere Fachübersetzerinnen und -übersetzer wären als diplomierte Translatologinnen und Translatologen. Übersetzungsfachleuten unterlaufen gewiss mehr Fehler, die auf mangelndes Fachwissen zurückzuführen sind, und Fachleute, die eine übersetzerische Tätigkeit ausüben, sind zwar in ihrem Fach (das mit Translation nichts zu tun hat) spezialisiert, allerdings mangelt es ihnen oft an Verständnis für das Übersetzen und sie weisen gewöhnlich auch sprachliche Defizite auf. (vgl. Fleischmann / Schmitt 2004:537) „Sie sind daher keine [Expertinnen und] Experten für (intra- oder interlinguale) Textproduktion und insofern für diese Tätigkeit nicht prädestiniert.“ (Fleischmann / Schmitt 2004:537)

IV.5.6. Der Übersetzungsprozess

Übersetzerinnen und Übersetzer texten für fremden Bedarf. Folglich richtet sich die Funktion des Textes nach der Zielgruppe bzw. -kultur, die durch den Auftrag definiert ist. Die Übersetzerin bzw. der Übersetzer soll in der Lage sein, den „Bedarfsträger bei der Spezifizierung seines Bedarfs“ zu beraten. (vgl. Stolze 1999:17)

Translatorinnen und Translatoren müssen im Übersetzungsprozess gewöhnlich folgende Faktoren beachten:

- die Produzentin bzw. den Produzenten des Ausgangstextes
- das Informationsangebot für die Rezipientinnen und Rezipienten der Ausgangskultur
- die Textsorte
- den situationellen Kontext
- die soziokulturelle Einbettung

Diese Faktoren haben einen Einfluss auf die Produktion des Zieltextes. Die Textsorte kann je nach Übersetzungsauftrag gleich bleiben oder in der zielsprachlichen Übersetzung

eine andere sein. Die Unterschiede in der Situation und Kultur sind in der Regel größter. (vgl. Reiss/Vermeer 1984:149ff, Stolze:1999:17)

Auch das Vorwissen und Hintergrundwissen der Zielgruppe sind wichtige Faktoren für die Sprach- und Informationsauswahl und werden von der Textproduzentin bzw. dem Textproduzenten als Vorverständnis vorausgesetzt. Das Vorwissen ist die Kenntnis anderer Texte der eigenen und anderer Kulturen und als Hintergrundwissen gilt die allgemeine Kenntnis der Kultur. (vgl. Reiß/Vermeer 1984:152)

In der Praxis müssen Übersetzerinnen und Übersetzer viele Entscheidungen treffen, unter die auch die Nichtübersetzung fällt, falls die Information im Zieltext unwichtig ist. (vgl. Stolze 1999:16) Allerdings ist die Auftraggeberin bzw. der Auftraggeber über gewisse inhaltliche Änderungen wie Kürzungen oder Ergänzungen zu informieren. (vgl. Stolze 1999:18)

Das Endresultat ist das Translat bzw. die fertige Übersetzung. (vgl. Reiß/Vermeer 1984:149) Gilt eine Übersetzung als geglückt, so enthält die Rückkoppelung keinen Protest in Form einer Folgeaktion der Adressatin bzw. des Adressaten. (vgl. Reiß/Vermeer 1984:106)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass

„Texte“ [...] „immer Teil einer Situation, einer Kultur“ [...] „sind, das heißt Texte sind keine isolierte Einheiten, sondern stehen immer in einem größeren Verwendungszusammenhang. Die Funktion eines Textes ergibt sich aus dieser Einbettung in einen bestimmten soziokulturellen Kontext. Es ist also nicht der Text selbst, der eine bestimmte Bedeutung hat, sondern er erhält seine Bedeutung erst durch die Rezipientin [bzw. den Rezipienten], die [bzw. der] ausgehend von ihrem [bzw. seinem] Erfahrungs- und Wissenshintergrund den Text versteht. Wird ein Text nun in eine andere Situation, eine andere Kultur transferiert, so verändert sich zumindest immer ein Faktor, der dem Text seine Funktion gibt: die Adressatin [bzw. der Adressat].“ (Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 2005:46)

IV.5.6.1. Die soziale Funktion des Übersetzens

Die Übersetzerin bzw. der Übersetzer muss in ihrer bzw. seiner Tätigkeit die Subjektivität überwinden. (vgl. Stolze 1993:262) Dabei ist es notwendig, das eigene Weltbild und die eigenen Wertvorstellungen sowie die eigenen Sozialisationsumstände außer Acht zu lassen, um objektiv zu bleiben. (vgl. Wilss 1991:6)

Ein bestimmtes Vorwissen und die Kenntnis der Kultur der Zielgruppe ist für ein verständliches Formulieren des Zieltextes bzw. Translats notwendig. (vgl. Stolze 1993:263)

Stolze weist drauf hin, dass das Übersetzen sich an den Adressatinnen und Adressaten orientieren sollte, was in der Praxis beispielsweise in der fachexternen Kommunikation oft nicht beachtet wird. Daher kommt es in diesem Bereich nicht nur zu sprachlichen, sondern auch inhaltlichen Verständnisproblemen. (vgl. Stolze 1993:262)

IV.5.6.2. Die Skopostheorie

„Die Dominante aller Translation ist deren Zweck.“ (Reiß / Vermeer 1984:96)

Der Skopos bzw. das „Wozu“ bestimmt die Art, auf die gehandelt wird. (vgl. Reiß / Vermeer 1984:100) „Es ist wichtiger, daß ein gegebener Translat(ions)zweck erreicht wird, als daß eine Translation in bestimmter Weise durchgeführt wird.“ (Reiß / Vermeer 1984:100) An zweiter Stelle sind die Adressatinnen und Adressaten, die den Zweck der Übersetzung bestimmen. (vgl. Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 2005:46)

Daher gilt der Zweck bzw. Skopos als oberstes Ziel, das wiederum rezipientenabhängig ist und begründbar bzw. sinnvoll sein sollte. Folglich kann der Skopos nur bestimmt werden, wenn der Übersetzerin bzw. dem Übersetzer die Zielempfängerinnen und -empfänger bekannt sind und er dadurch eine richtige Einschätzung derselben vornehmen kann. Deswegen ist die Auseinandersetzung mit der jeweiligen Zielkultur neben der Bekanntheit der Zielsprache für Übersetzerinnen und Übersetzer unabdingbar. (vgl. Reiß / Vermeer 1984:101-103)

Um den Skopos zu realisieren, muss „der Ausgangstext“ [...] „funktional auf die Einschätzung über die Erwartung der [Zielempfängerinnen und] Zielempfänger hin transferiert werden.“ (Reiß / Vermeer 1984:102-103)

Außerdem muss der Skopos des Translats bzw. Zieltextes nicht mit jenem des Ausgangstextes übereinstimmen. (vgl. Reiß/Vermeer 1984:103)

Letztendlich ist die Erfüllung des Skopos auch ein Zeichen von Qualität. „Ein Qualitätsmangel liegt vor, wenn ein Produkt seinen Zweck (bzw. die Kundenerwartungen) nicht erfüllt.“ (Fleischmann / Schmitt 2004:536)

IV.5.6.3. Der situationelle Kontext

Ein wichtiger Faktor im Übersetzungsprozess ist die Situation, denn „genaugenommen gibt es keine Situationskonstanz“ (Reiß / Vermeer 1984:33). Die Frage ist

immer, wie sich eine Sprecherin bzw. ein Sprecher in einer bestimmten Situation verhält und ob Situationen als äquivalent gelten. (vgl. Reiß / Vermeer 1984:33)

„Was ‚sinnvoll‘ in gegebener Situation ist, bestimmen die geltenden kulturspezifischen Normen.“ (Reiß / Vermeer 1984:96)

IV.5.6.4. Der kulturelle Aspekt

Übersetzerinnen und Übersetzer sind nicht nur Sprach- sondern auch Kulturmittlerinnen und Kulturmittler und müssen daher über kulturelle Verschiedenheiten informiert sein. (vgl. Stolze 1993:263)

„Das Wesen der übersetzerischen Vermittlungsaufgabe liegt darin, eine Verständnisbarriere für Mitteilungen mittels der Sprache zu überwinden. Dabei ist die Frage bedeutsam, wie sich die inhaltliche Verständnisbarriere beispielsweise der interkulturellen und der fachexternen Kommunikation denn auf der Textebene sprachlich auswirkt.“ (Stolze 1993:263)

Enthält ein kulturgebundener Text Stellen, die von der Zielkultur nicht verstanden werden würden, bedeutet das nicht, dass der Text als Ganzes nicht übersetzbar ist. Daher muss die Übersetzerin bzw. der Übersetzer gewisse Kompensationsverfahren anwenden, um die Mitteilung des Textes für die Empfängerin bzw. den Empfänger verständlich zu übersetzen. Dieses Problem zeigt sich in erster Linie bei literarischen Texten und in der fachexternen Kommunikation, hier vor allem in Auslandsberichten in den Massenmedien und Texten, die die entwicklungspolitische Zusammenarbeit betreffen. (vgl. Stolze 1993:264)

„[Es kann] auch bei der Behandlung fachlicher Themen auf kulturelle Spezifika [gestoßen werden], besonders in solchen Texten, die die spezifischen Ausprägungen einer Gesellschaft beschreiben (Fachtexte zu Recht, Wirtschaft, Verwaltung).“ (Fleischmann / Schmitt 2004:538) Und obwohl zwar mit der voranschreitenden Globalisierung kulturelle Unterschiede abnehmen, darf dieser Aspekt auch im Bereich des Fachübersetzens nicht außer Acht gelassen werden. Als Beispiel dienen dabei Unterschiede zwischen Unternehmenskulturen, an denen Geschäfte scheitern können, wenn die kulturellen Spezifika nicht beachtet werden. (vgl. Fleischmann / Schmitt 2004:538)

Auf das Fachübersetzen bezogen ist oft von der transkulturellen Fachkommunikation die Rede, in der nicht nur Bedarf an Sprachkompetenz besteht, sondern auch das Auseinandersetzen und Kennen der Texttypen und Textsortenkonventionen. (vgl. Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 1995:134-135) „[Aber auch die Kenntnis] des allgemeinen kulturellen Kontexts und der spezifischen Kommunikationskultur der jeweiligen

Kommunikationsgesellschaft – also in diesem Fall, des Fachkollektivs [ist notwendig].“ (Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 1995:134-135)

IV.5.7. Globalisierung und Anglizismen in Fachsprachen

„Der Einfluss der englischen Sprache in fast allen Fachbereichen [ist] erdrückend“ [...]. (Stolze 1999:57)

Der globale Einfluss des Englischen auf alle Sprachen ist in den Terminologien unterschiedlicher Fachgebiete festzustellen. Trotz der Bevorzugung der eigenen Begriffe (vor allem im Kroatischen) sind Anglizismen auch im Bosnischen, Kroatischen und Serbischen in manchen Fachrichtungen häufig zu finden. (vgl. Sočanac 2009:239ff)

Auf der semantischen Ebene wurde im Kroatischen und Serbischen das Auftreten von Anglizismen in verschiedenen Texten untersucht. Dabei fällt auf, dass sie in beiden Sprachen am häufigsten in der Computertechnologie anzutreffen sind, gefolgt von modernen Lebensstilen, von der Wirtschaft, den Medien, dem Film, der Musik, Mode und dem Sport. (vgl. Sočanac 2009:247)

Interessant ist außerdem, dass Anglizismen im Kroatischen häufiger zum Einsatz kommen als im Serbischen, obwohl das Serbische offener gegenüber Fremdwörtern gilt. (vgl. Sočanac 2009:250)

Auch auf die deutsche Sprache hat das Englische einen bedeutenden Einfluss, wovon vor allem die Naturwissenschaften betroffen sind. Auf höherem Niveau der Wissenschaftskommunikation wird zum Teil nur noch englisch kommuniziert. (vgl. Stolze 1999:131)

Doch oft sind Anglizismen schlichtweg notwendig und stellen Fachausdrücke dar, für die es in der fachinternen Kommunikation keine anderen Begriffe gibt. (vgl. Stolze 1999:66)

„Nicht Fremdwörter als solche sind zu meiden, sondern sie sollen an der richtigen Stelle verwendet werden. Anglizismen können eine Bereicherung, oft freilich auch ein Ärgernis sein.“ (Stolze 1999:66)

IV.5.8. Recherche von Fachterminologie

„Ein wesentliches Element der Kompetenz [einer Übersetzerin bzw.] eines Übersetzers ist [ihre bzw.] seine Recherchierkompetenz. [Diese] bezieht sich“ [...] „auch auf fehlendes Wissen über das zu übersetzende Sachgebiet und dessen kulturspezifisch adäquate Darstellung in der Zielsprache“ [...]. (Kautz 2000:89)

Vor dem „wo“ ist stellt sich die Frage, was gesucht werden muss. Dabei gilt: „so viel wie nötig und so wenig wie möglich“ (Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 1995:119) Um effizient, aber zeitsparend zu arbeiten, ist es notwendig, vorher die Wissensdefizite klar zu erkennen und schließlich jene Informationen zu suchen, die für den Translationszweck relevant sind. (vgl. Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 1995:119-120)

Vor dem und im Laufe des Übersetzens von Fachtexten muss unbekannte Fachterminologie nachgeschlagen oder recherchiert werden. „[Sie bzw.] er muss [außerdem] wissen, wo [sie bzw.] er findet, was [sie bzw.] er nicht weiß, und das möglichst schnell, denn [sie. bzw.] er steht fast permanent unter Zeitdruck.“ (Kautz 2000:89)

Dabei gibt es traditionelle Hilfsmittel in Papierform wie Fachwörterbücher und Lexika sowie Paralleltexte bzw. Fachliteratur wie Fachzeitschriften, die allerdings den Nachteil haben, nicht immer auf dem neuesten Stand zu sein, daher neue Entwicklungen nicht umfassen. Außerdem stellt sich die Suche nach einer Information als langwierig dar. (vgl. Göpferich 1998:401)

Auf der anderen Seite stehen Übersetzerinnen und Übersetzern zahlreiche elektronische Nachschlagewerke zur Verfügung, so auch das Internet, wobei hier ein kritischer Zugang erforderlich ist, da viele Texte im Cyberspace defekt sein können. (vgl. Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 1995:119)

Wörterbücher, Terminologiedatenbanken und Normen dienen Übersetzerinnen und Übersetzern zwar als Hilfsmittel, allerdings sind sie auch auf ihr eigenes Fachwissen angewiesen. (vgl. Stolze 1999:41)

IV.5.8.1. Deskriptive und präskriptive Terminologieerarbeitung

„Das Wesen der Deskription besteht in der möglichst vollständigen und realitätsnahen“ [...] „Beschreibung terminologischer Komplexität. Demgegenüber zeichnet sich die Präskription durch eine ‚terminologische Kontrolle‘, d.h. eine bewußte und zielorientierte Reduktion terminologischer Komplexität, aus.“ (Budin 1996:156-157)

In der Praxis gibt es weder die eine noch die andere Version in Reinform, denn einerseits wird durch Deskription bzw. Beschreibung aus der „dynamischen Diversität der Wortschätze und Terminologien“ (Budin 1996:136) konstruktiv selektiert und andererseits findet durch Präskription bzw. Normung ein „Kompromiß mit dem realen Fachdiskurs durch pragmatische Rückkoppelung über die Akzeptabilität genormter Bezeichnungen, Definitionen etc.“ (Budin 1996:136) statt. Auf dieser pragmatischen Ebene wird der Präskriptionsgrad der erarbeiteten Terminologie aus deskriptiver Sicht analysiert, d.h. es handelt sich um einen komparativen Ansatz, da ein Begriff aus dem Fachwörterbuch in einem bestimmten Kontext auf seinen tatsächlichen Gebrauch geprüft wird. (vgl. Budin 1996:136ff)

Mit anderen Worten werden in der nationalen und internationalen Terminologienormung Fachausdrücke, die durch die ständige und schnelle Forschungsentwicklung spontan entstehen und parallel existieren, planmäßig vereinheitlicht. (vgl. Stolze 1999:39)

Die präskriptive Erarbeitung einer Terminologie ist die klassische Beschäftigung mit Terminologie und hatte schon immer eine starke Rolle in der Etablierung des Faches. Einige Vorteile einer einheitlichen Terminologie bzw. einer Normung sind die Erleichterung der Verständigung, die Harmonisierung unterschiedlicher Terminologien und Qualitätssicherung. (vgl. Budin 1996:158) „Am leichtesten normbar sind zweifellos quantitative Begriffe und Maßeinheiten der Mathematik, Physik, Chemie, Technik, etc. Am schwierigsten normbar sind theoretisch-abstrakte Begriffe, wie etwa ‚Qualität‘.“ (Budin 1996:158)

„Da die Menge der Fachtermini immer stärker ausufert und für [die bzw.] den [einzelne bzw.] einzelnen nicht mehr überschaubar ist, sind [Expertinnen und] Experten wie [Übersetzerinnen und] Übersetzer auf die Fachglossare der Normungsinstitute und die Terminologie-Datenbanken angewiesen.“ (Stolze 1999:40)

Internationale Terminologien werden von wissenschaftlichen Organisationen wie CODATA (Biologie) oder WHO (Medizin) festgelegt, was einen regulierenden Faktor im Terminologiesystem darstellt. (vgl. Budin 1996:137) „International genormte Benennungen sind eigens gekennzeichnet.“ (Stolze 1999:40) Einige Beispiele dafür sind die Bezeichnungen DIN (deutsche Normen) und ISO (internationale Normen). (vgl. Stolze 1999:40)

Im Gegensatz dazu wird bei einer deskriptiven Terminologieerarbeitung eine terminologische Kontrolle abgelehnt, daher ist es beispielsweise zugelassen, dass ein Begriff mehrere gleichberechtigte Benennungen aufweist. Somit hat die Anwenderin bzw. der Anwender die Wahl zu treffen, welche Benennung sie oder er bevorzugt. Solche Terminologieerarbeitungen setzen sich meist aus einer Sammlung von Informationen aus unterschiedlichen Quellen zusammen und die Anwenderin bzw. der Anwender entscheidet selbst, welche Definition und Benennung sie oder er wählt oder ob sie oder er eine neue Version vorschlägt. (vgl. Budin 1996:156-157)

Für die Erarbeitung einer Fachterminologie werden meist Informationen aus der Fachliteratur übernommen und dabei sollte es keine Beschränkungen bei der Auswertung geben, indem nur wichtigen Vertreterinnen und Vertretern Beachtung geschenkt wird, denn es können auch weniger bekannte Forscherinnen und Forscher durch ihre Publikationen Begriffe prägen, die einen Einfluss auf die Terminologie des entsprechenden Faches haben. (vgl. Budin 1996:157)

IV.5.8.2. Fachwörterbücher und Terminologiedatenbanken

Fachwörterbücher haben die Funktion eines Nachschlagewerks für Fachleute des entsprechenden Fachgebiets und Kommunikationsfachleute wie Technische Redakteurinnen bzw. Redakteure oder Übersetzerinnen und Übersetzer. (vgl. Budin 1996:138)

Der Nachteil vor allem im Fall des Fachwörterbuchs ist die schnelle Veralterung, d.h. die Aktualisierung eines solchen nimmt meist viel Zeit in Anspruch, denn die Fachterminologie unterliegt einer diskursiven Bedeutungs- bzw. Begriffsdynamik. Daher übernehmen Übersetzerinnen und Übersetzer gewöhnlich Eigeninitiative und führen eigene Terminologiedatenbanken. (vgl. Budin 1996:137-138)

Die Arbeit mit computerunterstützten Programmen wie SDL Trados ist vor allem für Fachübersetzerinnen und -übersetzer eine gute Hilfe, denn diese sind meist mit Terminologiedatenbanken verknüpft.

Das Internet ist auch eine Quelle von Terminologiedatenbanken sowie eine Plattform für den Austausch von erarbeiteter Terminologie und Dokumentation in Form von Online-Glossaren, Wörterbüchern und Wortlisten. Definitionen können oft durch Zeichnungen, Ton, Animation und Video ergänzt oder ersetzt werden. (vgl. Stolze 1999:41-42)

Auch fachbezogene Publikationen über Terminologieforschung und -methoden können beim Übersetzen hilfreich sein, allerdings ist das Problem dabei, die Qualität ihres Inhaltes einzuschätzen. (vgl. Stolze 1999:42)

Der große Vorteil an der Zusammenarbeit über das Internet ist, dass sie die oftmals unkoordinierte Terminologiarbeit weltweit verbindet. (vgl. Stolze 1999:42)

IV.5.8.3. Paralleltexte

„Paralleltexte sind“ [...] „Originaltexte der gleichen Textsorte, die unabhängig voneinander zu demselben Thema mit identischer Funktion und in einer vergleichbaren Situation entstanden sind“ [...]. (Snell-Hornby 1990:10)

Zu dem Punkt Originaltext werden auch andere Ansichten vertreten, allerdings gilt es, Vorsicht walten zu lassen, wenn Übersetzungen als Paralleltexte zu Hilfe genommen werden.

Die Arbeit mit Paralleltexten ist bei informativen und operativen Texten sehr sinnvoll, denn diese sind konventionalisiert. Folglich weisen die Textsorten, denen sie angehören, bestimmte Merkmale auf, die das Übersetzen erleichtern können. Solche

Textsortenkonventionen sind weniger bedeutend in expressiven Texten und daher kommen Paralleltex te in diesem Fall kaum als Hilfsmittel zum Einsatz. (vgl. Kautz 2000:98)

Demnach können Paralleltex te beim Fachübersetzen zu Hilfe gezogen werden, denn nicht alle Fachtermini sind in Fachwörterbüchern oder Terminologiedatenbanken zu finden. Von Sprache zu Sprache besteht dabei ein Unterschied. So bieten englischsprachige Fachwörterbücher mehr als beispielsweise bosnische, kroatische oder serbische. Hier helfen Paralleltex te eher weiter und sind in der Arbeit von Übersetzerinnen und Übersetzern für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch eine wichtige Komponente.

Die Arbeit mit Paralleltex ten führt auch zur Vertiefung und Aneignung von Wortschatz, aber auch Wissen, wodurch sie nicht nur den Zieltext verbessert, sondern auch das Allgemeinwissen der Übersetzerin bzw. des Übersetzers erweitert. (vgl. Nord 2002: 13-16) Der erhöhte Arbeitsaufwand schlägt sich folglich in der Qualität der professionellen Übersetzung nieder, denn der Zieltext kann durch solche Arbeit in der Zielkultur als Originaltext funktionieren und klingt demnach nicht fremd. (vgl. Göpferich 2006:184)

Infolge der Recherche und Suche nach geeigneten Termini in Paralleltex ten ist es für Übersetzerinnen und Übersetzer von Vorteil, neben einer kurzen Dokumentation des Übersetzungsvorganges auch Terminologielisten, Glossare u.Ä. zu führen, damit später einerseits Entscheidungen nachverfolgt werden können und andererseits diese Unterlagen bei anderen Übersetzungen als Nachschlagewerke verwendet werden können. (vgl. Göpferich 2006:185)

IV.5.8.3.1. Bedeutung von Textsorten und Textsortenkonventionen

„[Textsortenkonventionen] stellen nur die üblichen Muster dar, die in einer Textsorte ‚erwartet‘ werden. Wenn [die Sprachbenutzerin bzw.] der Sprachbenutzer es will, können sie bewusst durchbrochen werden.“ (Kautz 2000:78)

Auf allen Ebenen der Textgestaltung treten Textsortenkonventionen auf (vgl. Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 2005:87) und sie sind in stark konventionalisierten Texten wie Gebrauchstexten von großer Bedeutung. Handelt es sich um weniger konventionalisierte Texte wie expressive oder operative Texte, so spielen sie eine kleinere Rolle, denn diese sind von den Autorinnen und Autoren stärker geprägt. (vgl. Kautz 2000:98)

Textsorten können auch zwischen fachbezogenen Vermittlungstexten und Gebrauchstexten unterschieden werden. Erstere sind für Leserinnen und Leser sofort erkennbar. Beispiele hierfür sind Wetterberichte in Tageszeitungen, Bedienungsanleitungen für fachexterne Adressatinnen und Adressaten und Beipackzettel. (vgl. Stolze 1999:133)

Gebrauchstexte sind der Alltagskommunikation zuzuordnen und sind Texte, die „in wiederkehrenden, nicht unbedingt fachlich gebundenen Kommunikationssituationen vorkommen“. (Stolze 1999:133)

Textsortenkonventionen lösen außerdem bestimmte Erwartungen aus und von der Leserin bzw. dem Leser werden bestimmte Stileigenschaften vorausgesetzt. So wird in naturwissenschaftlich-technischen Fachtexten ein sachlicher Stil und in Gebrauchstexten funktionalstilistische Merkmale erwartet. Das Nichterfüllen von Konventionen, die für die entsprechende Textsorte üblich sind, führt zur Enttäuschung der Erwartungen der Leserinnen und Leser. (vgl. Snell-Hornby / Kadrić 1995:100ff)

Die Bestimmung der Textsorte des Ausgangstextes ist wichtig, um einen geeigneten Paralleltext in der Zielsprache zu finden. Typische Textsorten sind unter anderem Anleitungen, Geschäftsberichte, technische oder wissenschaftliche Fachaufsätze, Produktbeschreibungen, Gerichtsurteile und Verträge. (vgl. Schmitt 2006:4)

Sollte in der Zielsprache keine entsprechende Textsorte gefunden werden, steht die Übersetzerin bzw. der Übersetzer vor der Entscheidung, ob sie oder er die Textsortenkonventionen des Ausgangstextes zur Gänze übernimmt oder eine ähnliche Textsorte wählt. Die Wahl fällt je nach Auftrag anders aus, denn es hängt immer auch vom Skopos, dem Zielpublikum und der Auftraggeberin oder dem Auftraggeber ab. (vgl. Göpferich 1998:184)

Nach der Bestimmung der Textsorte können schließlich mehrere geeignete Paralleltexte gesammelt werden. Je mehr Texte gefunden werden, desto einfacher gestaltet sich der Übersetzungsprozess. Außerdem wird dadurch verdeutlicht, ob es sich bei Unterschieden um textsortenspezifische Eigenschaften handelt oder ob sie dem Stil der Autorin bzw. des Autors des Textes zuzuschreiben sind. (vgl. Göpferich 1998:184)

V. Übersetzen von Fachtexten auf B/K/S

Auftraggeberinnen und Auftraggeber sowie Adressatinnen und Adressaten haben durch ihren unterschiedlichen Wissensstand in Bezug auf das Bosnische, Kroatische und Serbische und die sprachpolitischen sowie soziolinguistischen Gegebenheiten oft unterschiedliche, zum Teil verzerrte Bilder von der tatsächlichen Sprachsituation und der Komplexität gewisser Übersetzungsaufträge. Übersetzerinnen und Übersetzer können nicht erwartet, dass ihre Auftraggeberinnen und Auftraggeber und die Zielgruppe ihrer Übersetzungen umfassend und richtig über die geschichtlichen Entwicklungen in Ex-Jugoslawien und über die heutige Sprachsituation in den Nachfolgestaaten informiert sind und es besteht daher in vielen Fällen die Notwendigkeit, über gewisse Schwierigkeiten, die im Verlauf des Übersetzungsprozesses auftreten können, aufzuklären und Verbesserungsvorschläge zu machen, damit der Skopos erfüllt werden kann. Dabei ist zu beachten, dass der Informationsstand und die Erwartungshaltung in Österreich anders ist als in Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien. Sowohl die Auftraggeberinnen und Auftraggeber, als auch die Adressatinnen und Adressaten haben unterschiedliche Ansichten und Erwartungen.

Nachdem bereits einige Fragen in den vorangegangenen Kapiteln geklärt wurden und ein Überblick über die Entwicklungen in der Vergangenheit, aber auch über die derzeitige Lage gegeben wurde, wird in diesem Bereich explizit auf das Fachübersetzen in das Bosnische, Kroatische und Serbische eingegangen, denn beim Übersetzen aus diesen drei Amtssprachen in die deutsche Sprache entstehen in der Regel weniger Schwierigkeiten und wenn, dann eventuell für die Übersetzerin oder den Übersetzer, der bzw. dem gewisse Begriffe unbekannt sind. Doch damit sollte sie bzw. er als Expertin bzw. Experte umgehen können.

V.1. Allgemeine Problematik im Hinblick auf das Übersetzen von Texten ins Bosnische, Kroatische und Serbische

„Für Laien sind alle Texte bekanntlich ‚leicht zu übersetzen‘, eben weil sie nicht wissen, welche begrifflichen Diskrepanzen es zwischen den jeweiligen Sprachen geben kann.“ (Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 2005:117) Mit „Laien“ sind hier auch Fachleute gemeint, die nicht aus der Translatologie kommen, sondern aus einem anderen Fachgebiet. Übersetzerinnen und Übersetzer als Expertinnen und Experten erkennen übersetzungsbezogene Probleme auch in für Laien ‚einfachen Texten‘ und verstehen es, Lösungen dafür zu finden. (vgl. Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 2005:117) „[Außerdem] sind

Probleme nicht im Text an sich vorhanden, sondern ergeben sich aus dem Verhältnis zum intendierten Zieltext.“ (Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 2005:117)

Das bedeutet, dass Ausgangstexte auf Deutsch, die für Laien „einfach“ wirken, sehr wohl Probleme beim Übersetzen ins Bosnische, Kroatische und/oder Serbische verursachen können, denn es hängt ganz davon ab, wer die Adressatinnen und Adressaten des Zieltextes sind und welchen Zweck das Translat erfüllen soll. Daraus können sich für die Übersetzerin bzw. den Übersetzer Schwierigkeiten ergeben. Sie oder er sollte als Fachfrau bzw. Fachmann mit seinem sprach- und kulturbezogenen Wissen in der Lage sein, Lösungen zu finden, um einen zweckgerichteten Zieltext zu verfassen.

Der Bedarf an Übersetzungen von einer Drittsprache in alle drei Sprachen, also ins Bosnische, Kroatische und Serbische, steigt. Edina Špago-Ćumurija weist allerdings darauf hin, dass dieser Bedarf weniger linguistischer, sondern eher politischer Natur ist und die Gefahr des unerwünschten Einflusses auf die Entwicklung der drei Sprachen birgt. (vgl. Špago-Ćumurija 2009:257)

Das Übersetzen in diese drei Sprachen bringt außerdem einige Probleme mit sich, die das Erkennen der Unterschiede auf der lexikalischen und semantischen Ebene, den Stil, die Subjektivität der Übersetzerin bzw. des Übersetzers usw. betreffen. Allerdings sind diese Probleme viel größer beim Literatur- als beim Fachübersetzen. (vgl. Špago-Ćumurija 2009:253)

Unterschiede müssen nicht immer sprachliche Unterschiede sein, es kann sich auch um Differenzen im Ausdruck handeln. So treten in Übersetzungen desselben kroatischen und serbischen Textes beispielsweise abweichende Ausdrücke auf. Diese sind jedoch kein Resultat von Systemunterschieden, sondern die Folge des translatorischen Verfahrens, in dem die individuelle Auswahl auch eine Rolle spielt. (vgl. Tošović 2008:180)

Beim Übersetzen ins Bosnische, Kroatische und Serbische müssen in Bezug auf die jeweilige Zielgruppe folgende Aspekte besonders beachtet werden, um eine erfolgreiche Verständigung zu gewährleisten:

V.1.1. Verständnisprobleme oder „nicht verstehen können“

Probleme des Nichtverstehens sind linguistischer, sprachbezogener Natur und beschreiben den Zustand der Unfähigkeit etwas zu verstehen, obwohl die Bereitschaft, es zu tun, da ist. (vgl. Granić 2009:70)

Lexikbezogene Verständnisprobleme betreffen Begriffe, die nicht der eigenen Sprache angehören und der Sprecherin bzw. dem Sprecher unbekannt sind, wobei bei Bosnisch, Kroatisch und Serbisch nicht in allen Bereichen gleich viele Unterschiede vorhanden sind, die Probleme bei der Verständigung verursachen.

Was das Verstehen von Fachtexten betrifft, ist die Unterscheidung zwischen Laien und Fachleuten besonders wichtig. Darauf wird in den nachfolgenden Kapiteln auch anhand von Beispielen näher eingegangen.

V.1.2. Soziolinguistische Aspekte oder „nicht verstehen wollen“

„Gegenstände (Themen) einer Handlung sind soziolinguistisch immer dann von Interesse, wenn z. B. unterschiedliche Werkverrichtungen thematisiert werden und wenn diese Thematisierung zu abweichenden oder gar einander widersprechenden Sprachverhalten führt.“ (Veith 2002:10-11)

In Bezug auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch ist der Grund für eine erfolglose Verständigung oft nicht linguistisch bedingt, sondern soziolinguistischer Natur. Nicht alle Sprecherinnen und Sprecher bringen den Willen auf, die Kommunikationspartnerin bzw. den Kommunikationspartner zu verstehen. (vgl. Granić 2009:70)

Die Bereitschaft, jemanden verstehen zu wollen oder es nicht zu wollen, hängt auch von der sprachlichen Identität der Sprecherinnen und Sprecher ab. Veith definiert sprachliche Identität folgendermaßen: „Die Identifikation mit einer Sprache und deren [Sprecherinnen und] Sprechern ebenso wie die Identifikation mit sprachlichen Varietäten“ [...] „und deren [Sprecherinnen und] Sprechern.“ (Veith 2002:32) „[Sprachliche Identitätsbildung ist] ein Prozeß, in dem individuelle Sprachgestaltung und Sprachnormen als gesellschaftliche Verhaltenserwartungen ausbalanciert werden.“ (Veith 2002:34)

Es stellt sich also immer die Frage, wie Adressatinnen oder Adressaten bzw. eine bestimmte Zielgruppe sich mit einer Sprache identifiziert und andere Sprachen sieht und akzeptiert und ob er sich von einem Text in einer anderen Sprache bzw. Varietät angesprochen fühlt.

„Das - sozial gebundene – Erleben führt zu unterschiedlichem Sprachverhalten.“ (Veith 2002:11) Die soziale Einstellung gegenüber den jeweils anderen Sprachen spielt dabei eine Rolle und beeinflusst die Bereitschaft, etwas verstehen zu wollen. Diese soziale Einstellung erwirbt die Kommunikationspartnerin bzw. der Kommunikationspartner durch Erfahrung und tendiert dadurch zu einer bestimmten Reaktion auf ein soziales Objekt, die durch Gefühle und Verhaltensweisen umgesetzt werden kann. (vgl. Veith 2002:10) Das bedeutet also, dass eine fehlende Bereitschaft, einen Text in einer der drei Sprachen zu

verstehen bzw. überhaupt zu lesen, auch auf die soziale Einstellung der Adressatin bzw. des Adressaten zurückgeführt werden kann, die durch negative Erfahrungen in der Vergangenheit geformt wurde. Diese Ablehnung gegenüber einem Text bzw. der gewählten Sprache in dem jeweiligen Text ist die Verhaltensweise, mit der die Person auf dieses soziale Objekt reagiert.

Dabei spielen nicht selten auch Fehl- bzw. Vorurteile eine Rolle, denn oft wird ein Text vorschnell einer bestimmten Sprache zugeordnet und als „fremd“ empfunden, da verallgemeinert wird. (vgl. Veith 2002:10) Ein Beispiel dafür ist das Vorurteil bzw. die Verallgemeinerung, dass Serbisch nur in ekavischer Form existiert. So können Serbisch Sprechende einen Text ablehnen oder als nicht serbisch empfinden, wenn er auf ijekavisch geschrieben ist. Der umgekehrte Fall wäre, wenn sich Bosnisch oder Kroatisch Sprechende von einem ekavischen Text nicht angesprochen fühlen würden, weil sie ihn als fremd empfinden, obwohl die ekavische Form in Dialekten vorkommt (beispielsweise im kroatischen Zagorje).

V.1.3. Kulturspezifik

Obwohl kulturelle Aspekte in erster Linie bei fachexternen Texten eine Rolle spielen, sind auch fachinterne Texte nicht ganz davon ausgeschlossen. (vgl. Fleischmann / Schmitt 2004:538)

Daher ist es auch in Bezug auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch wichtig, dass die Übersetzerin bzw. der Übersetzer nicht nur mit den jeweiligen sprachbezogenen Eigenheiten vertraut ist, sondern auch mit kulturellen Unterschieden. Wenn wir das Beispiel der gelungenen oder missglückten Geschäftsabschlüsse nennen, die manchmal auch von kulturellen Missverständnissen abhängen können, stellt sich hier die Frage, ob in diesem Fall bosnische, kroatische und serbische Geschäftsleute aus kultureller Sicht die gleichen Einstellungen haben und gleiche Reaktionen an den Tag legen oder ob es Unterschiede gibt.

V.1.4. Situationsbezogene Schwierigkeiten

Die Übersetzerin bzw. der Übersetzer muss für jeden situationellen Kontext entscheiden, was sinnvoll ist, was von den Normen vorgegeben wird, die in dieser Kultur für die jeweiligen Situationen herrschen. (vgl. Reiß / Vermeer 1984:96) Außerdem gilt es, das Verhalten einer Sprecherin bzw. eines Sprechers in einer Situation abzuschätzen. (vgl. Reiß / Vermeer 1984:33)

Auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch bezogen ist dieser Faktor wieder besonders in der fachexternen Kommunikation bedeutend, in der sich Sprecherinnen und Sprecher von Kultur zu Kultur anders verhalten können.

V.1.5. Skopos

Wie bereits erwähnt, gilt beim Übersetzen der Skopos oder Zweck der Übersetzung als oberstes Ziel. Daher wird an dieser Stelle folgendes Zitat wiederholt:

„Es ist wichtiger, daß ein gegebener Translat(ions)zweck erreicht wird, als daß eine Translation in bestimmter Weise durchgeführt wird.“ (Reiß / Vermeer 1984:100)

Da der Zweck von den Adressatinnen und Adressaten genauer definiert wird (vgl. Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 2005:46), die dadurch ebenfalls Einfluss auf die Übersetzung haben, ist es für Übersetzende wichtig, sich mit der Zielkultur auseinander zu setzen, um sie richtig einschätzen zu können. (vgl. Reiß / Vermeer 1984:102-103)

So ist es beim Übersetzen auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch wichtig, die jeweiligen Kulturen und die unterschiedlichen Zielgruppen zu kennen, um den Skopos zu bestimmen und zu erfüllen. Dabei können die Erwartungen divergieren und es besteht womöglich ein Unterschied zwischen den Bosnisch, Kroatisch und Serbisch Sprechenden in Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien und jenen in Österreich. Mehr dazu folgt im Kapitel V.4.1.5.

Doch wie sieht es mit Übersetzungen von Fachtexten (insbesondere jenen der fachinternen Kommunikation) aus? Diese beinhalten zahlreiche Fachtermini und, wie bereits erwähnt, können Fachtexte größere Unterschiede zwischen den drei Sprachen aufweisen. Wie gestaltet sich die Fachübersetzungsarbeit für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch?

V.2. Übersetzen von Fachtexten ins Bosnische, Kroatische und Serbische

Beim Übersetzen von Fachtexten gibt es, wie bereits erwähnt, weniger Probleme als bei Literaturübersetzungen, da die jeweilige Fachterminologie weniger Freiheiten und Mehrfachbedeutungen zulässt. (vgl. Špago-Ćumurija 2009:253)

Im Anschluss sind zwei Beispiele, die veranschaulichen, wie Übersetzungen von Fachtexten ins Bosnische, Kroatische und Serbische aussehen.

Das erste Beispiel ist der Vertrag von Dayton, der in alle drei Sprachen übersetzt wurde, und das zweite Beispiel ist ein Auszug aus den internationalen Rechnungslegungsstandards IFRS (International Financial Reporting Standards). Auf der Suche nach Beispielen fällt auf, dass ein Text nur selten in alle drei Sprachen übersetzt wird. Oft handelt es sich um rechtliche Texte oder Texte der fachexternen Kommunikation.

V.2.1. Beispiel: Übersetzung des Vertrags von Dayton

Der Vertrag von Dayton bzw. das Daytoner Friedensabkommen, das 1995 den Krieg in Bosnien und Herzegowina beendete, wurde vom Englischen ins Bosnische, Kroatische und Serbische übersetzt.

Im Vergleich der drei Übersetzungen erscheinen auf der lexikalischen Ebene 658 Unterschiede. Dabei sind entweder die bosnischen und kroatischen, die bosnischen und serbischen, die kroatischen und serbischen Wortwahlen gleich oder alle drei Begriffe unterscheiden sich von einander. Allerdings sind diese Unterschiede meist Tendenzen zu einem Wort, das oft auch als Synonym in den anderen Sprachen verwendet wird. Die mehrheitliche Verwendung eines Begriffes in einer Sprache schließt nicht aus, dass an einer anderen Stelle desselben Textes auch ein Wort vorkommt, das typisch für eine andere ist. (vgl. Midžić 2009:229ff) Es fällt außerdem auf, dass es am meisten Übereinstimmungen zwischen dem Bosnischen und Serbischen gibt und am wenigsten zwischen dem Kroatischen und Serbischen. (vgl. Špago-Ćumurija 2009:254)

Špago-Ćumurija weist auf die starke Inkonsequenz innerhalb einer Sprache hin. So wurden Institutionen, Organe etc. innerhalb einer Übersetzung nicht durchgehend gleich bezeichnet, was zu Unklarheiten führen kann. Ein Beispiel dafür ist *the High Representative*, der im kroatischen Text mit *visoki predstavnik* oder *visoki povjerenik* übersetzt wurde. (vgl. Špago-Ćumurija 2009:260)

Bei der gewählten Lexik für die jeweilige Sprache kann folglich nicht von einer exklusiven Zugehörigkeit zu der jeweiligen Sprache die Rede sein, denn die Wahl eines Begriffes hängt von der Übersetzerin bzw. dem Übersetzer und seiner Bildung, seinem Wissensstand, seiner Erfahrung etc. ab. (vgl. Špago-Ćumurija 2009:255) Die Frage ist außerdem, wie sehr seine politische und soziale Einstellungen einen Einfluss auf ihre bzw. seine Entscheidungen im Übersetzungsprozess haben. Bemüht sie bzw. er sich absichtlich um mehr Unterschiede oder Ähnlichkeiten?

Aus den von Maja Midžić angeführten Beispielen kann festgestellt werden, dass alle drei Übersetzungen für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch Sprechende gleichermaßen verständlich sein dürften. (vgl. Midžić 2009:230ff) Ein solches Beispiel ist ein Auszug (1a/2.2), in dem darauf hingewiesen wird, dass sich die Parteien verpflichtet haben, die Verwendung von Waffen und Sprengstoff einzustellen. In den drei Übersetzungen lautet es wie folgt:

Bosnisch

„U izvršavanju *obaveza* izloženih u paragrafu (1), Stranke se naročito obavezuju da će prekinuti korištenje svakog oružja i eksplozivnih naprava osim onoga koje je odobreno ovim Aneksom.“ (http://www.oscebih.org/dejtonski_mirovni_sporazum/BS/annex1a.htm)

Kroatisch

„U izvršavanju *obveza* izloženih u stavku (1), strane se osobito obvezuju da će prekinuti s upotrebom svakoga oružja i eksplozivnih naprava, izuzev onoga koje je odobreno ovim Aneksom.“ (http://www.oscebih.org/dejtonski_mirovni_sporazum/Hr/annex1a.htm)

Serbisch, in kyrillischer Schrift

„У извршавању обавеза изложених у параграфу (1), Странке се посебно обавезују да ће прекинути употребу сваког оружја и експлозивних направа осим онога које је одобрено овим Анексом.“

(http://www.oscebih.org/dejtonski_mirovni_sporazum/SR/annex1a.htm)

Serbisch, transkribiert in die lateinische Schrift

„U izvršavanju *obaveza* izloženih u paragrafu (1), Stranke se posebno obavezuju da će prekinuti upotrebu svakog oružja i eksplozivnih naprava osim onoga koje je odobreno ovim Aneksom.“ (http://www.oscebih.org/dejtonski_mirovni_sporazum/SR/annex1a.htm)

Die serbische Version wurde wohl in der Zwischenzeit zumindest auf der OSCE-Webseite verändert und an die anderen zwei angepasst, denn von Midžić wird diese Version angeführt:

„Izvršavajući *obaveze* izložene u stavu 1, Strane se posebno obavezuju na prestanak otvaranja vatre iz svih oružja i eksplozivnih naprava, osim kako je dozvoljeno ovim Aneksom.“ (Midžić 2009:231)

Midžić weist hier in erster Linie auf die Übersetzungsmöglichkeiten des Wortes *Verpflichtung* hin, das im Bosnischen und Serbischen *obaveza* und im Kroatischen *obveza* lautet, wobei sie anmerkt, dass es im Kroatischen zwar laut Norm *obveza* lautet, aber beide Begriffe im Umlauf sind. Im Serbischen gehören beide dem Standard an und im Bosnischen nur *obaveza*. Dennoch gilt *obveza* als typisch kroatisch und *obaveza* als bosnisch und serbisch. (vgl. Midžić 2009:231) Es wurden zum Teil andere Ausdrücke gewählt, die

allerdings nicht unbedingt für diese Sprache typisch sein müssen und oft auch in den anderen existieren. Bosnisch, Kroatisch und Serbisch Sprechende sollten allgemein fähig sein, alle drei Übersetzungen zu verstehen, sofern die Bereitschaft vorhanden ist.

Bei der Übersetzung in mehrere Varietäten (bzw. so ähnliche Sprachen wie Bosnisch, Kroatisch und Serbisch) wird oft ein künstlicher Abstand geschaffen und absichtlich Unterschiede eingebaut, um die Unterschiedlichkeit zu unterstreichen, auch wenn das bedeutet, dass die Äquivalenz nicht gegeben ist und die Übersetzung sogar fehlerhaft ist. (vgl. Špago-Ćumurija 2009:257) Hiefür dient der Vertrag von Dayton ebenfalls als gutes Beispiel. Darin werden Wörter und ganze Textteile in einer der drei Übersetzungen grundlos ausgelassen und sogar stilistisch, semantisch, grammatisch oder inhaltlich falsch übersetzt. Dabei fällt auf, dass in diesem Dokument die meisten solcher Fehler oder absichtlicher Unterschiede in der kroatischen Übersetzung zu finden sind. (vgl. Špago-Ćumurija 2009:258ff)

Der bosnischen Übersetzung galt die wenigste Aufmerksamkeit und daher ist hier kein linguistisch und pragmatisch zufriedenstellendes Ergebnis vorzuweisen. Anhand dieses Beispiels wird klar, dass die sprachliche Situation vor allem in Bosnien und Herzegowina mit viel Sorgfalt gelöst werden muss. (vgl. Špago-Ćumurija 2009:260)

V.2.2. Beispiel: Übersetzung der IFRS

Ein jüngeres Beispiel ist die Übersetzung der internationalen Rechnungslegungsstandards. Es folgt ein Auszug auf Deutsch mit den entsprechenden fertigen Übersetzungen.

„IAS 10 Ereignisse nach dem Abschlussstichtag

Zielsetzung

Zielsetzung dieses Standards ist es, Folgendes zu regeln:

(a) wann ein Unternehmen Ereignisse nach dem Abschlussstichtag in seinem Abschluss zu berücksichtigen hat;

und

(b) welche Angaben ein Unternehmen über den Zeitpunkt, zu dem der Abschluss zur Veröffentlichung genehmigt wurde, und über Ereignisse nach dem Abschlussstichtag zu machen hat.

Der Standard verlangt außerdem, dass ein Unternehmen seinen Abschluss nicht auf der Grundlage der Annahme der Unternehmensfortführung aufstellt, wenn Ereignisse nach

dem Abschlussstichtag anzeigen, dass die Annahme der Unternehmensfortführung unangemessen ist.“

(http://www.ifrs-portal.com/Publikationen/IFRS_Texte_3.0_2013_04.pdf)

Bosnisch

„MRS 10 Događaji nakon izvještajnog perioda

Cilj

1. Cilj ovog Standarda je da propiše:

a) kada subjekt treba da uskladi svoje finansijske izvještaje za događaje nastale nakon datuma izvještaja o finansijskom položaju; i

b) podatke koje subjekt treba da objavi o datumu na koji je odobreno izdavanje finansijskih izvještaja i o događajima nakon datuma izvještaja o finansijskom položaju.

Standard takođe zahtijeva da subjekti ne sastavljaju svoje finansijske izvještaje na osnovu pretpostavke neograničenosti vremena poslovanja ako događaji nakon datuma izvještaja o finansijskom položaju ukazuju na to da takva pretpostavka nije primjerena.“

(http://www.srr-fbih.org/bo/pdf/MSFI_MRS/5_MRS_10.pdf)

Kroatisch

„MRS 10 Događaji nakon izvještajnog razdoblja

Cilj

1. Cilj ovoga Standarda je propisati:

a) kada subjekt treba uskladiti svoje financijske izvještaje za događaje nastale nakon datuma izvještaja o financijskom položaju i

b) podatke koje subjekt treba objaviti o datumu na koji je odobreno izdavanje financijskih izvješća i događajima nakon datuma izvještaja o financijskom položaju.

Standard također zahtijeva da subjekti ne sastavljaju svoje financijske izvještaje uz pretpostavku vremenske neograničenosti poslovanja ako događaji nakon datuma izvještaja o financijskom položaju ukazuju na to da takva pretpostavka nije primjerena.“

(<http://www.osfi.hr/Uploads/1/2/21/46/100/Odluka.pdf>)

Serbisch

„MRS 10 Događaji posle izveštajnog perioda

Cilj

1 Cilj ovog Standarda je propisivanje:

(a) slučajeva u kojim entitet treba da koriguje svoje finansijske izveštaje po osnovu događaja nastalih posle izveštajnog perioda i

(b) obelodanjivanje informacija koje entitet vrši o datumu kada su finansijski izveštaji odobreni za objavljivanje i o događajima nastalim nakon izveštajnog perioda.

Ovaj standard takođe zahteva da entitet ne sastavlja svoje finansijske izveštaje na osnovu načela stalnosti poslovanja, ako događaji posle izveštajnog perioda ukažu na to da pretpostavka stalnosti poslovanja više nije odgovarajuća.“

(http://www.mfp.gov.rs/pages/article.php?&id=6574&change_lang=ls)

Um einen besseren Überblick über die Unterschiede in diesen Übersetzungen zu haben, werden an dieser Stelle die einzelnen Textstellen gegenübergestellt:

Bosnisch	Kroatisch	Serbisch
Događaji nakon izvještajnog perioda	Događaji nakon izvještajnog razdoblja	Događaji <u>posle</u> izveštajnog perioda
Cilj ovog Standarda je <u>da propiše</u>	Cilj ovoga Standarda je <u>propisati</u>	Cilj ovog Standarda je <u>propisivanje</u>
kada subjekt treba <u>da uskladi</u> svoje finansijske izvještaje za događaje nastale nakon datuma izvještaja o finansijskom položaju	kada subjekt treba <u>uskladiti</u> svoje finansijske izvještaje za događaje nastale nakon datuma izvještaja o finansijskom položaju	<u>slučajeva u kojim entitet</u> treba <u>da koriguje</u> svoje finansijske <u>izveštaje po osnovu događaja nastalih posle izveštajnog perioda</u>
podatke koje subjekt <u>treba da</u> objavi o datumu na koji je odobreno izdavanje finansijskih izvještaja i o događajima nakon datuma izvještaja o finansijskom položaju.	podatke koje subjekt <u>treba objaviti</u> o datumu na koji je odobreno izdavanje finansijskih <u>izvješća</u> i događajima nakon datuma izvještaja o finansijskom položaju.	<u>obelodanjivanje informacija</u> koje <u>entitet vrši</u> o datumu <u>kada su finansijski izveštaji odobreni za objavljivanje</u> i o događajima <u>nastalim nakon izveštajnog perioda</u> .
Standard takođe zahtijeva da subjekti ne sastavljaju svoje finansijske izvještaje <u>na osnovu pretpostavke neograničenosti vremena</u> poslovanja ako događaji nakon datuma izvještaja o finansijskom položaju ukazuju na to da takva pretpostavka nije primjerena	Standard također zahtijeva da subjekti ne sastavljaju svoje finansijske izvještaje <u>uz pretpostavku vremenske neograničenosti</u> poslovanja ako događaji nakon datuma izvještaja o finansijskom položaju ukazuju na to da takva pretpostavka nije primjerena.	<u>Ovaj standard takođe zahteva</u> da <u>entitet</u> ne sastavlja svoje finansijske <u>izveštaje na osnovu načela stalnosti</u> poslovanja, ako događaji <u>posle izveštajnog perioda ukažu</u> na to da <u>pretpostavka stalnosti poslovanja više nije odgovarajuća</u> .

Bei dieser Gegenüberstellung fällt – anders als bei der Übersetzung des Vertrags von Dayton – auf, dass die serbische Übersetzung mehr Unterschiede zu den anderen beiden aufweist, als Bosnisch und Kroatisch untereinander. Während im Bosnischen und Kroatischen teilweise nur bestimmte Begriffe anders sind, beispielsweise *period/razdoblje*, ist im Serbischen oftmals der gesamte Satz anders, was in der vierten Zeile am besten zu sehen ist.

Unterstrichen wurden nur Unterschiede, die entweder nur in einer der drei Versionen bestehen, oder in allen dreien. Die Texte weisen auch minimale Unterschiede auf wie einzelne Buchstaben, die auf den Jat-Reflex (*zahtijeva/zahteva, izvještajnog/izveštajnog*) oder eine unterschiedliche Schreibweise (*takođe/također, finansije/financije*) zurückzuführen sind, oder einen unterschiedlichen Numerus.

Interessant wäre zu erfahren, wie übersetzt wurde. Waren es dieselben Übersetzerinnen und Übersetzer oder wurde die Übersetzung gar von unterschiedlichen Einrichtungen in Auftrag gegeben? Bei der bosnischen und kroatischen Version stellt sich die Frage, ob eine der beiden als Vorlage für die andere übernommen und lediglich an die eigene Sprache angepasst wurde.

V.3. Kommunikation zwischen B/K/S sprechenden Fachleuten

Nachdem nun ein Blick auf Übersetzungen von fachinternen Texten geworfen wurde, stellt sich die Frage, wie Expertinnen und Experten aus Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien untereinander kommunizieren und kooperieren.

Fachleute aus Bosnien-Herzegowina, Kroatien und Serbien arbeiten oft innerhalb ihres Fachgebiets zusammen, nehmen an gemeinsamen Fachtagungen teil etc. Auch wirtschaftlich wird wieder mehr kooperiert und unlängst wurde von der ersten erfolgreichen Lebertransplantation in Belgrad berichtet, die von serbischen Chirurginnen und Chirurgen mit Unterstützung ihrer kroatischen Kolleginnen und Kollegen aus Zagreb durchgeführt wurde. Von beiden Kliniken wurde davor eine Kooperationsvereinbarung unterschrieben. (vgl. <http://www.novosti.rs/vesti/naslovna/drustvo/aktuelno.290.html:440940-Obavljena-prva-transplantacija-jetre-u-Urgentnom-centru>)

Als weiteres Beispiel für eine Zusammenarbeit unter Fachleuten kann hier die Kroatische Ingenieursgesellschaft für Medizinische Radiologie (HDIMR – Hrvatsko društvo inženjera medicinske radiologije) genannt werden. (vgl. <http://hdimr.hr>) Auf der Webseite dieser Gesellschaft werden Fachtagungen, Kurse etc. in den Nachbarländern angekündigt. Diese erfolgen meist in Form von direkten Einladungen der jeweiligen Veranstalterinnen und

Veranstalter in der jeweiligen Sprache des Herkunftslandes, also auch auf Bosnisch oder Serbisch.

So lädt auch eine fachverwandte Gesellschaft aus der Föderation von Bosnien und Herzegowina zu einem Fachseminar ein. Dabei wird der Originaltext auf der Webseite veröffentlicht und es ist zu erwarten, dass auch das Seminar selbst auf Bosnisch stattfindet.

UIMR FBiH XI Stručni seminar



7. Lipanj 2013.

Okupljanja Inozemstvo

2013 bihać uimr fbih

Poštovane kolegice i kolege, uvaženi gosti,

predsjedništvo UIMR FBiH želi Vas ovom prilikom obavijestiti o organizaciji XI Stručnog seminara, koji će se ove godine održati u Bihaću u terminu od: 7-9. juna 2013.godine u hotelu „Emporium“ Bihać.

Pozivamo svoje članove da uzmu učešća na predstojećem Stručnom seminaru i prijave svoje radove na e-mail adresu Udruženja:

mail@uimr.ba, ili na e-mail teufik_orahovac@hotmail.com

Teme seminara su: Savremene radiološke procedure sa akcentom na radiodijagnostiku, radioterapiju, nuklearnu medicinu i radiološku zaštitu.

Prijava radova do: 01.05.2013.godine

Svečano otvaranje, 07.06.2013.godine u 15h.

Cijena kotizacije za članove UIMR FBiH iznosi: 100.00 KM

Za goste iz inozemstva: 150.00 KM

Za studente Radioloških tehnologija: 50.00 KM

Cijena smještaja na bazi punog pansiona za dva dana iznosi: 190.00 KM.

Rezervacije smještaja idu preko hotela „Emporium“ Bihać rezervacija@emporium.ba.

I.Ljubijankića 90.

77 000 Bihać, BiH

(<http://hdimr.hr/2013/06/uimr-fbih-xi-strucni-seminar/>)

Weitere Einladungen erfolgen von zwei Vereinigungen aus Serbien. Die eine lädt zu einem Weiterbildungskurs ein und legt Informationsmaterial bei, das auf Serbisch in Lateinschrift verfasst ist. (<http://hdimr.hr/2013/04/edukativni-tecaj-o-suvremenim-mr-pregledima-mr-srca/>) Es wird also angenommen, dass die kroatischen Kolleginnen und Kollegen alles problemlos verstehen. Ein Blick drauf verrät, dass die Abweichungen von der kroatischen Sprache minimal und daher verständlich sind. Auch hier kann angenommen werden, dass der Kurs auf Serbisch stattfinden wird, aber es nimmt auch ein Kollege aus einer Klinik in Zagreb teil, der unter anderem auch sein neues Buch präsentiert, was wiederum auf Kroatisch erfolgen wird. Hier ist also klar, dass diese Fachleute gar nicht erwarten, dass es zu Problemen in der Verständigung kommen könnte. (siehe Anhang)

Die zweite Einladung kommt ebenfalls aus Serbien und ist auch auf Serbisch verfasst.



**UDRUŽENJE RADIOLOŠKIH TEHNIČARA
I TEHNIČARA NUKLEARNE
MEDICINE SRBIJE**

Institut za onkologiju i radiologiju Beograd
Pasterova br. 14
11000 Beograd
Broj žiro računa: 205-40156-94
PIB Udruženja: 102-493379
Broj faksa: 011/2685300

**PREDMET: Obaveštenje o Kongresu radioloških tehničara i tehničara
nuklearne medicine Srbije sa međunarodnim učešćem**

Poštovane kolegice i kolege, uvaženi gosti,

Upravni odbor Udruženja želi ovom prilikom da Vas obavesti o organizaciji našeg Kongresa koji će ove godine biti održan u terminu od 17.05 - 19.05.2013 godine u kongresnoj sali hotela "Đerdap" u Kladovu.

Pozivamo svoje članstvo da uzmu aktivno učešće na predstojećem Kongresu i prijave svoje radove na sledeću e-mail adresu Udruženja:

-office@radteh.org.rs

Teme su:

Primeri iz prakse: savremene radiološke procedure, interventna radiologija, MR i MSCT-prikazi slučaja, radioterapija, nuklearna medicina, radiološka zaštita, slobodne teme....

Akreditacija Kongresa je u toku, obaveštenje o rezultatima akreditacije biće objavljeni na sajtu URTITNMS www.radteh.org.rs posle 1. marta. Obaveštenje o **prihvatanju i načinu izlaganja radova** Naučni odbor Udruženja dostaviće svim učesnicima do 15.04.2013 god.

Važni datumi:

- 20.04.2013 god.	* zaključivanje prijave radova
- 21.04.2013 god.	* program Kongresa i obaveštenje
- 17.05.2013 god.	* otvaranje Kongresa URTITNMS sa međunar. učešćem

Cena kotizacije:

- za članove Udruženja iznosi.....	3.500 rsd.
- za goste iz inostranstva.....	5.000 rsd.
- za studente Visoke Zdrav. škole strukovnih studija	
- smer strukovni med. radiolog.....	1.500 rsd.

Cena smeštaja iznosi 8.000 rsd za vreme trajanja Kongresa na bazi punog pansiona. Rezervacije možete izvršiti na agencija@djerdapturist.co.rs ili na 019/80 10 10.

[\(http://hdimr.hr/2013/05/kongres-radioloskih-tehnicara-i-tehnicara-nuklearne-medicine-srbije-sa-medunarodnim-sudjelovanjem/\)](http://hdimr.hr/2013/05/kongres-radioloskih-tehnicara-i-tehnicara-nuklearne-medicine-srbije-sa-medunarodnim-sudjelovanjem/)

Hier ist auch ein Link auf die Webseite der veranstaltenden Vereinigung zu finden (<http://radteh.org.rs>), mit der Anmerkung, die Sprache könne in der linken Spalte gewählt werden. Auf der Webseite werden tatsächlich drei „Sprachen“ angeboten: Kyrillisch, Lateinschrift und Englisch. Es handelt sich also nicht direkt um drei Sprachen, sondern um zwei: Englisch und Serbisch – und dieses in kyrillischer oder lateinischer Schrift. Der Hinweis ist dahingehend brauchbar, da wohl nicht alle Kroatinnen und Kroaten Kyrillisch lesen bzw. schnell lesen können.

V.4. Bosnisch, Kroatisch und Serbisch in Österreich

„In Österreich lautet die heutige Bezeichnung für die genannten Sprachen nun offiziell Bosnisch/Kroatisch/Serbisch“ (kurz B/K/S). (http://www-gewi.uni-graz.at/gralis-alt/2.Slawistikarium/BKS/Herausbildung_des_BKS_Allgemeine_Informaction.htm)

Ich werde sie allerdings weiterhin in erster Linie ausschreiben und mit Beistrichen trennen, damit ein einheitlicher Schreibstil wie im restlichen Text gegeben ist. Damit richte ich mich nach den Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftlern, die in den meisten Fällen von Bosnisch, Kroatisch und Serbisch sprechen. Auch in Branko Tošovićs Werken und in den Sammelwerken fällt auf, dass die Trennung mit Beistrichen überwiegt. Die Abkürzung existiert mit Schrägstrichen (B/K/S), Beistrichen (B, K, S) oder gar keinem Abstand (BKS). (vgl. Tošović 2009, 2010)

Tošović merkt an, dass es für Politikerinnen und Politiker, Unternehmerinnen und Unternehmer etc. aufgrund der immer stärker werdenden wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verbindungen zu Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien, die sich in erster Linie auf administrativer, politischer, kultureller und wirtschaftlicher Ebene entwickeln, immer wichtiger wird, sich über Unterschiede in den nun drei Standardsprachen im Klaren zu sein. (vgl. Tošović 2008:31-32)

Er betont außerdem die Wichtigkeit einer objektiven und umfassenden Untersuchung der Unterschiede zwischen den drei Sprachen, die beispielsweise auch Studierenden von B/K/S in Österreich, aber auch in anderen Ländern, zugute kommen würde, denn die bisherigen Erklärungen der Lehrenden basieren auf subjektiven Empfindungen und Beispielen. (vgl. Tošović 2008:32)

V.4.1. Übersetzungsprobleme in Österreich

In Bezug auf die Schwierigkeiten, die beim Übersetzen ins Bosnische, Kroatische und Serbische auftreten können, besteht in Österreich ein Bedarf, auf diesem Gebiet noch eingehender zu forschen. Es hängt vom Texttyp und der Textsorte ab, wie übersetzt werden sollte und wie Texte von Adressatinnen und Adressaten aufgenommen werden. Neben tatsächlichen Unterschieden zwischen den drei offiziellen Amtssprachen der Nachfolgestaaten Jugoslawiens, die zu Verständnisproblemen führen können, stellen soziolinguistische und politische Aspekte ein weit größeres Problem dar, mit denen Übersetzerinnen und Übersetzer konfrontiert sind.

Es müssen also folgende Aspekte berücksichtigt und in konkreteren Forschungsarbeiten näher untersucht werden:

- allgemeine soziolinguistische Probleme
- Generationsunterschied und Bildungsstand
- translationsrelevante Kulturunterschiede
- situationsabhängige Probleme
- optimale Erfüllung des Skopos

V.4.1.1. Allgemeine soziolinguistische Probleme

Wie bereits mehrmals erwähnt sind die Gründe für die meisten Verständigungsprobleme unter Bosnierinnen und Bosniern, Kroatinnen und Kroaten sowie Serbinnen und Serben in erster Linie soziolinguistischer Natur. (vgl. Granić 2009:70) (siehe V.1.2.)

In Österreich finden sich teilweise auf engem Raum Menschen, die es durch die Wirren des Krieges, in dem ihre Völker gegeneinander gekämpft haben, oder auch aus wirtschaftlichen bzw. familiären Gründen in dieses Land verschlagen hat. Unter ihnen gibt es solche, die gerade durch die Ähnlichkeit der Sprachen und die erfolgreiche Verständigung eher untereinander Kontakte geknüpft haben als mit anderen Nationen. Aber es gibt auch solche, die zwar gezwungenermaßen miteinander auskommen, aber eine gewisse Abwehrhaltung gegenüber allem haben, was aus den jeweils anderen zwei oder einer der zwei Nationen kommt.

Wie bereits erwähnt, kann es aufgrund bestimmter Erfahrungen der Kommunikationspartnerinnen und -partner zu unterschiedlichen Reaktionen und (Sprach-)Verhaltensweisen kommen. Diese Reaktionen – beispielsweise die fehlende Bereitschaft, einen Text zu verstehen oder mit einer bestimmten Person zu kommunizieren – kann auch auf (negative) Erfahrungen oder Erlebtes in der Vergangenheit wie eine kriegerische Auseinandersetzung, an der diese Person direkt oder indirekt beteiligt war, zurückgeführt werden. Durch diese Erfahrungen entstehen nicht selten Vorurteile und durch Verallgemeinerung wird einem Text ein bestimmter Stempel aufgedrückt bzw. dieser wird als „fremd“ empfunden. (vgl. Veith 2002:10) Das geschieht in Österreich womöglich eher als in den jeweiligen Heimatländern der Kommunikationsparteien, denn vor allem jenen, die hier die Schule besucht haben, fehlt die schulische Bildung im Bereich der Muttersprache. Demnach haben sie selten das Wissen darüber, wie es tatsächlich ist, und folgen Vorurteilen und Annahmen.

Folglich können zwar Sprecherinnen und Sprecher einander theoretisch verstehen, aber nicht alle weisen auch den Willen auf, die Kommunikationspartnerin bzw. den Kommunikationspartner zu verstehen. (vgl. Granić 2009:70)

Ein wesentlicher Punkt ist dabei auch die sprachliche Identität der Sprecherinnen und Sprecher sowie das Bild, das sie von anderen Sprachen und ihren Sprecherinnen und Sprechern haben. (vgl. Veith 2002:32) Auf Personen bosnischer, kroatischer und serbischer Herkunft in Österreich bezogen, kann dieses Identifizieren mit einer Sprache womöglich schwächer oder auch stärker ausgeprägt sein als bei jenen Personen, die in dem jeweiligen Heimatland leben. Interessant wäre es auch zu erfahren, wie viele Personen das Gefühl haben, weder in Österreich noch im eigentlichen Heimatland vollkommen heimisch zu sein, und wie groß die Rolle der Sprache bzw. Sprachen dabei ist.

Außerdem müsste untersucht werden, wie sehr sich die betreffenden Personen – vor allem in der zweiten und dritten Generation – nach einer bestimmten Zeit mit der deutschen Sprache eher identifizieren können als mit der eigentlichen Muttersprache, da sich viele auf Deutsch besser ausdrücken können. Ist es überhaupt sinnvoll, für diese Personen in ihre Muttersprache zu übersetzen, und bei welchen Texten wäre es nützlich (eventuell im Interesse der Pflege ihrer Muttersprache)?

V.4.1.2. Generationenunterschied und Bildungsstand

„Generation heißt die Gesamtheit der etwa Gleichaltrigen mit erlebnisbedingt ähnlichen Orientierungen, Einstellungen und Verhaltensformen.“ (Veith 2002:171)

Der Definition nach muss also auch ein Blick auf die jeweiligen Generationen geworfen werden. Was haben sie erlebt? Wie sind sie verschiedenen Themen gegenüber eingestellt? Welche Bildungsstände gibt es innerhalb einer Generation? Wie verhalten sie sich in bestimmten Situationen und in Bezug auf Fragen nach ihrer Herkunft? Wie identifizieren sie sich selber? Welche Sprache sehen sie als ihre Muttersprache? In welcher Sprache drücken sie sich (am besten) aus? Wie viel verstehen sie in ihrer eigenen Muttersprache und in den anderen Sprachen bzw. Nachbarsprachen derselben? Von welchen Sprachen fühlen sie sich angesprochen und von welchen nicht?

Die Antworten auf diese Fragen fallen wahrscheinlich je nach Generation anders aus, denn aus Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien stammende Menschen können neben vielen Gemeinsamkeiten innerhalb einer Generation auch unterschiedliche Erlebnisse, Einstellungen und Erfahrungen haben, weswegen sie in diesem Fall auch ein anderes Verhalten an den Tag legen. Daher ist es leicht vorstellbar, dass es von Generation zu Generation noch größere Unterschiede geben kann, denn Menschen, die in Jugoslawien

aufgewachsen sind, haben wahrscheinlich eine andere Einstellung und sind auch mit den anderen Varianten bzw. Begriffen der Sprachen des damaligen Vielvölkerstaates vertrauter als jene Generationen, die erst Anfang der 90er bzw. mitunter auch in der zweiten Hälfte der 80er Jahre geboren sind.

Die primäre Sozialisation findet zuhause in der eigenen Familie statt. Dazu gehört auch die Vermittlung lingualer Beziehungen, was bedeutend für die Sprachentwicklung ist. (vgl. Veith 2002: 57) „Hier wird entschieden, welche Erstsprache dem Kind beigebracht werden soll, was angesichts des Multilingualismus nicht unerheblich ist“ [...]. (Veith 2002:57)

In Österreich gibt es jene, die ihren Kindern zuhause ihre Muttersprache beibringen, und Deutsch lernen sie im Kindergarten sowie später in der Schule. Andere geben ihren Kindern eine Mischung aus Deutsch und B/K/S weiter, wobei letzteres manchmal tatsächlich eine Mischung aus Bosnisch, Kroatisch und Serbisch ist.

Zusätzlich wird die Sprache (vor allem in der frühen Kindheit) auch durch Interaktionen mit anderen Erwachsenen und Kindern, gleichaltrigen und älteren, beeinflusst. (vgl. Veith 2002:58) Auf Österreich bezogen bedeutet das, dass selbst, wenn Eltern ihren Kindern die eigene Muttersprache richtig weitergeben, diese vor allem Kinder und Jugendliche in Gebieten, in denen ein hoher Anteil an Menschen bosnischer, kroatischer und serbischer Herkunft lebt, meist einen gemischten Freundeskreis haben. Hier müsste untersucht werden, wie viele Begriffe Kinder bosnischer, kroatischer und serbischer Herkunft in gemischten Freundeskreisen voneinander lernen und in weiterer Folge in den Sprachgebrauch aufnehmen und ob sie später noch wissen, welche Varianten zu ihrer Sprache gehören und welche nicht.

Gewöhnlich ist das Vermitteln der Standardsprache bzw. der Standardvarietät des eigenen Landes die Aufgabe der Schulbildung. Unabhängig davon, wie zuhause mit den Eltern gesprochen wird (oft eine Nonstandardvarietät), werden Kinder in der Schule auf die Standardvarietät korrigiert. (vgl. Ammon 1995:3-4) Bis vor einigen Jahren fiel dieses Ausbessern bei Kindern bosnischer, kroatischer und serbischer Herkunft in Österreich meist weg, denn an Schulen wurde die Mutter-/Bildungssprache Deutsch bzw. idealerweise die österreichische Standardvarietät der deutschen Sprache unterrichtet. Anderssprachiger Muttersprachenunterricht wurde und wird noch immer nicht als Pflichtfach geführt, allerdings an immer mehr Schulen angeboten (am intensivsten in Wien) und vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur werden zahlreiche Initiativen zur Unterstützung des Muttersprachenunterrichts gefördert. (siehe <http://www.schule-mehrsprachig.at/>) So lautet es in einem Rundschreiben von Seiten des Bundesministeriums wie folgt:

„Im Regierungsprogramm vom November 2008 wurde vereinbart, den muttersprachlichen Unterricht auszuweiten. Daher werden die Landesschulräte bzw. der Stadtschulrat für Wien ersucht, dafür Sorge zu tragen, dass dieses wichtige pädagogische Angebot bei Vorliegen der erforderlichen Teilnehmerzahl unbedingt ermöglicht wird.“ (http://www.bmukk.gv.at/ministerium/rs/2012_12.xml)

Auch daraus geht hervor, dass es sich um eine Förderung handelt und nicht um ein Pflichtfach.

Zu „Bosnisch/Kroatisch/Serbisch“ wird zusätzlich auf ein früheres Rundschreiben verwiesen, in dem die Lehrkräfte dazu aufgerufen wurden, nicht nach ethnischer Zugehörigkeit zu trennen und alle Sprachvarietäten dieser Gruppe gleichermaßen zu achten, unabhängig von ihrer eigenen ethnischen Herkunft. (vgl. http://www.bmukk.gv.at/ministerium/rs/2012_12.xml) Bosnisch, Kroatisch und Serbisch werden hier also ganz klar als Sprachvarietäten angesehen. Hierbei stellt sich die Frage, wie gut die Lehrkräfte mit dieser Aufgabenstellung umgehen.

V.4.1.3. Translationsrelevante Kulturunterschiede

Wenn fachinterne Texte für ein Zielpublikum in Österreich übersetzt werden, so ist auch zu beachten, dass sich viele kulturell angepasst haben, was vor allem auf die jüngeren Generationen zutrifft. Welche Kulturmerkmale und -unterschiede weisen die jeweiligen Generationen und Völker auf? Wie viel wird von der österreichischen Kultur in die eigene Kultur aufgenommen? Vermischen sich in Österreich bosnische, kroatische und serbische Kulturspezifika? Hier gibt es wahrscheinlich unterschiedliche Ergebnisse in Wien und in den einzelnen Bundesländern.

V.4.1.4. Situationsabhängige Probleme

Wie bereits erwähnt müssen Übersetzende für jeden situationellen Kontext eine Entscheidung über den richtigen Vorgang zu treffen, der von den Normen der jeweiligen Kultur für jede Situation vorgegeben ist (vgl. Reiß/Vermeer 1984:96), und das situationsbezogene Verhalten der Sprecherinnen und Sprecher abschätzen. (vgl. Reiß/Vermeer 1984:33)

Mit Bezug auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch Sprechende in Österreich stellt sich hier die Frage, wie sie in den jeweiligen Situationen auf die jeweils anderen zwei Sprachen reagieren? In welchem Kontext fallen ihnen die Unterschiede mehr auf und in welchem weniger? In welchen Situationen bestehen tatsächliche Verständnisprobleme und hindern die Adressatin bzw. den Adressaten daran, den Text trotz Bereitschaft zu verstehen? Reagieren Serbinnen und Serben empfindlicher darauf, dass ein Text nur auf Bosnisch bzw. Kroatisch

übersetzt wurde? Stört es Kroatinnen und Kroaten mehr als alle anderen, eine bosnische oder serbische Übersetzung oder gar eine Mischform, in der alle Varianten bunt durchgemischt sind, in den Händen zu halten? Fühlen sich Sprecherinnen und Sprecher einer der drei Sprachen von den jeweils anderen zweien nicht angesprochen? Bei welchen Texten ist das am häufigsten der Fall?

V.4.1.5. Optimale Erfüllung des Skopos

Übersetzerinnen und Übersetzer arbeiten zweckgerichtet und somit ist der Skopos oder der Zweck das oberste Ziel. In ihrer professionellen Tätigkeit müssen sie gegebenenfalls auch eigene Ansichten und Einstellungen außer Acht lassen, wenn es dem Skopos zugute kommt.

Wenn also beispielsweise eine Übersetzung eines Textes für in Österreich lebende Menschen aus Bosnien, Kroatien und Serbien bestimmt ist und der Auftrag lautet, es sei „irgendeine Variante“ zu wählen, „die alle verstehen“, so wird oft eine bosnische Version gewählt, die sowohl von Kroatinnen und Kroaten als auch von Serbinnen und Serben normalerweise relativ gut aufgenommen und verstanden wird.

Manchmal ist auch eine Mischversion gefragt, was Übersetzerinnen und Übersetzer vor eine besonders schwierige Aufgabe stellt. Wie soll eine Mischversion aussehen? Soll in ekavischer oder ijekavischer Form übersetzt werden? Können manchmal zur besseren Verständlichkeit zumindest zwei Begriffe, die mit Schrägstrichen getrennt werden, verwendet werden? Leidet unter einer solchen Übersetzung die sprachliche Qualität? Wie professionell wirkt eine Mischform? Soll stattdessen Bosnisch als Mittelweg gewählt werden? Eine Befragung zu diesen Punkten wäre interessant und würde vielleicht zu neuen Erkenntnissen führen. Dazu müssten sowohl Adressatinnen und Adressaten als auch Übersetzerinnen und Übersetzer und eventuell auch einige Auftraggeberinnen und Auftraggeber befragt werden.

V.4.2. Wie werden Texte auf B/K/S in Österreich übersetzt?

In Österreich steigt das Bewusstsein für Anderssprachige immer mehr und daher sind viele Informationen von Ämtern, Krankenhäusern, Bildungseinrichtungen etc. außer auf Englisch auch auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch sowie auf anderen Sprachen wie Türkisch abrufbar. Dieses Informationsmaterial richtet sich in erster Linie an Laien und fällt daher in die Kategorie Sachtexte.

Zusätzlich gilt es anzumerken, dass sich in Österreich angefertigte instrumentelle Übersetzungen in erster Linie an jene richten, die der deutschen Sprache (noch) nicht mächtig sind. Folglich sind die zweite und dritte Generation höchstwahrscheinlich kein Übersetzungsrelevantes Thema, denn sie sind auf diese Übersetzungen nicht angewiesen, da

sie Deutsch zum Teil sogar besser verstehen als ihre Muttersprache. Der Fokus muss also auf ältere Menschen, die Deutsch nie richtig gelernt haben, Neuzugewanderte sowie Besucherinnen und Besucher bzw. im Bereich des Fachübersetzens für ein fachinternes Publikum bzw. Fachleute, die entweder nur kurz in Österreich sind oder noch nicht lange in diesem Land leben, gerichtet werden. Eine ganz andere Zielgruppe sind Laien und Fachleute, die in Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien leben, für die Texte in Österreich aus dem Deutschen übersetzt werden.

V.4.2.1. Übersetzung von Informationsmaterial für Laien

Einige Einrichtungen, die für Menschen, die der deutschen Sprache noch nicht zu hundert Prozent mächtig sind, in ihrem Alltag von Bedeutung sein können, bieten gemeinsprachliches Informationsmaterial auch in den Muttersprachen dieser Personen an. Da in Österreich viele Menschen aus der Türkei und aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawien leben, werden ihnen Informationen in ihre Muttersprachen übersetzt zur Verfügung gestellt.

V.4.2.1.1. Beispiel: Magistrat der Stadt Wien

Ein Beispiel für solche Einrichtungen ist der Magistrat der Stadt Wien, dessen Webseite auf Deutsch, Englisch, Türkisch und Bosnisch, Kroatisch und Serbisch (B/K/S als eine gemeinsame Webseite) verfügbar ist. Ein Blick auf den B/K/S-Teil dieser Webseite verrät, dass diese Version eine Mischform der drei Sprachen ist. Manchmal ist innerhalb eines Textes von mehreren Sprachen etwas enthalten. Bei Begriffen, die nicht in allen drei Sprachen als eigene akzeptiert werden, sind zumindest zwei durch einen Schrägstrich getrennt angegeben. (vgl. <http://www.wien.gv.at/bh-hr-sr>)

Werfen wir einen Blick auf einen Ausschnitt zum Thema Familie auf der Webseite des Magistrats der Stadt Wien, für den es leider keine genaue Übertragung ins Deutsche gibt, da die B/K/S-Version der Webseite allgemein anders ist:

„Porodica/Obitelj u Beču

Osobe koje žive u braku ili u vanbračnoj (binacionalnoj i interkulturnoj) zajednici i imaju pitanja o partnerstvu, braku, porodici/obitelji i odgoju/vaspitavanju djece mogu u Beču dobiti savjet i podršku. Prijave za vjenčanje podnose se u matičnim uredima (Standesämter). Roditelji u različitim servisnim službama dobijaju informacije o novčanoj naknadi za brigu o djeci (Kinderbetreuungsgeld) odnosno dječjem dodatku/doplatku (Familienbeihilfe) i mjestima koja nude brigu o djeci, privatnim i javnim dječjim vrtićima/obdaništima.“
(<http://www.wien.gv.at/bh-hr-sr/porodica/>)

Zunächst fallen hier die Schrägstriche auf. Das Wort *Familie* ist im Kroatischen *obitelj* und im Bosnischen und Serbischen *porodica* und *Kinderbetreuungsgeld* ist im Kroatischen *dječji doplatak* und im Bosnischen und Serbischen *dječji dodatak* sowie *Erziehung* im Kroatischen *odgoj* und im Bosnischen und Serbischen *vaspitanje*. Es werden also teilweise zwei Varianten genannt, wenn es im Falle einer eventuell zu Unklarheiten kommen könnte. An anderen Stellen wurde nur eine Variante gewählt, da es wohl absurd wäre, zwei ähnliche Varianten, bei denen nur ein Buchstabe anders ist, anzuführen. Ein Beispiel dafür ist *dobijaju* (erhalten), das im Kroatischen *dobivaju* lautet. Ansonsten ist der Text in ijekavischer Form geschrieben, die sowohl in Bosnien und Herzegowina und Kroatien als auch in Serbien (neben der ekavischen) gilt.

An anderen Stellen wird innerhalb eines Textes überwiegend oder zur Gänze eine Sprache gepflegt, wie im Text über die Förderung von Erwachsenenbildung. Dieser wurde auf Serbisch in ekavischer Form verfasst, was aus dem folgenden Auszug ersichtlich ist:

„Program za dodelu subvencija ,Inicijativa za obrazovanje odraslih’

Savezno ministarstvo za prosvetu, umetnost i kulturu“ [...] „je u saradnji s predsednicima saveznih pokrajina pokrenulo ,Initiative Erwachsenenbildung’. Ona se zasniva na radnom nalogu dodeljenom od strane Vlade. ,Inicijativa za obrazovanje odraslih’ predstavlja zajednički program subvencioniranja saveznih pokrajina i države. Jedna od oblasti predviđenih programom je osnovno obrazovanje i sticanje temeljnih komeptencija u čitanju, pisanju i računanju u cilju aktivnog integrisanja ljudi doseljeničkog porekla. Najvažnije ciljne grupe su osobe koje su u imaju nedostatke u obrazovanju ili više ne podležu školskoj obavezi.“ (<http://www.wien.gv.at/bh-hr-sr/integracija/subvencije/obrazovanje-odraslih/index.htm>)

Diesen Text sollten Bosnisch und Kroatisch Sprechende ebenfalls problemlos verstehen.

Interessant ist außerdem, dass nicht in allen Texten dieselben Prinzipien gelten. Während in manchen beispielsweise nur die bosnischen/serbischen Monatsbezeichnungen verwendet werden, die auch Kroatinnen und Kroaten aufgrund der Ähnlichkeit zu den deutschen Bezeichnungen verstehen (z. b. *januar*, *februar*, *mart*), wird in anderen Texten darauf Wert gelegt, auch die kroatischen Ausdrücke als Ergänzung und durch Schrägstriche von den bosnischen/serbischen Bezeichnungen getrennt zu verwenden (z.b. 1. *oktobra/listopada* 2008.), was im folgenden Beispiel eines Auszuges zu sehen ist:

„U središtu integracijskih mjera grada Beča stoji obuhvatna startna potpora za nove doseljenice i doseljenike. Od 1. oktobra/listopada 2008. Magistratsko odjeljenje 17

Integracija i diverzitet ovu pomoć nudi u okviru projekta „Start Wien“.“
(<http://www.wien.gv.at/bh-hr-sr/integracija/novidoseljenici/>)

Der Text, aus dem dieser Auszug stammt, ist allgemein kroatisch verfasst und eine Erklärung für diese doppelte Monatsbezeichnung ist wohl darin zu finden, dass viele in Österreich lebende Kroatinnen und Kroaten Schwierigkeiten beim Verständnis der kroatischen Bezeichnungen für die Monate haben und ihnen die bosnische/serbische Variante durch die Ähnlichkeit mit den deutschen Begriffen bekannter ist. Damit sich der Text trotzdem an eine Sprache bzw. Varietät hält, wollte die Übersetzerin oder der Übersetzer hier dennoch auch die kroatische Variante anführen.

Allgemein bewertet ist die B/K/S-Version der Webseite des Magistrates der Stadt Wien eine bunte Mischung aller drei Varietäten in allen möglichen Ausführungen. In manchen Texten werden alle Begriffe berücksichtigt, in manchen wird innerhalb eines Textes mal ein kroatischer, mal ein serbischer Begriff verwendet und in manchen Texten wird eine Sprache gepflegt. Alle Sprecherinnen und Sprecher, unabhängig davon, was sie als ihre Muttersprache bezeichnen (Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch), dürften die Texte auf dieser Webseite im Großen und Ganzen verstehen. Durch die Mischung sollte sich aus soziolinguistischer Sicht niemand benachteiligt fühlen.

Interessant wäre es in Erfahrung zu bringen, ob und welche Vorgaben die Übersetzerinnen und Übersetzer dieser Webseite hatten. Wie viele haben an der Übersetzung aller Texte mitgewirkt? Verfolgte jede bzw. jeder von ihnen vielleicht eine eigene Intention?

V.4.2.2. Übersetzung von fachexternen Texten

Bei Fachtexten, die sich an Laien richten, handelt es sich um fachexterne Kommunikation. Sie zählen zu Sachtexten und sind in einem populärwissenschaftlichen, funktionalen Stil verfasst. Bei den Adressatinnen und Adressaten handelt es sich um Laien, denen es an Fachwissen fehlt und die außer den unbekannten Termini, die oft zusätzlich erklärt werden müssen, oft den jeweils anderen Begriff nicht kennen, was beispielsweise in medizinischen Texten wie Informationsbroschüren oder Einverständniserklärungen, die sie unterzeichnen müssen, zu Problemen führen kann, denn hier ist es besonders wichtig, dass Adressatinnen und Adressaten den Inhalt verstehen und sich angesprochen fühlen. Oft kann das Nichtbefolgen der Anweisungen beispielsweise im medizinischen Bereich zu negativen Folgen führen. In diesem Fall wären womöglich zumindest zwei Versionen vorteilhaft. Ein klassisches Beispiel hierfür ist ein Elternbrief zu einer wichtigen Impfung. Wenn er in nur einer Sprache vorliegt, kann zum „Sich-nicht-angesprochen-Fühlen“ bei weniger fachlich gebildeten Adressatinnen und Adressaten auch ein Verstehensproblem hinzukommen.

Anhand des nachfolgenden Beispiels wird gezeigt, wie fachexterne Texte für Laien in Österreich übersetzt werden.

V.4.2.2.1. Beispiel: Frauengesundheitszentrum FEM Süd

Das Frauengesundheitszentrum FEM Süd stellt Informationen online zur Verfügung. Auf der Webseite sind unter dem Punkt Info & Downloads Broschüren und Informationen auf Deutsch, Englisch, Französisch, Türkisch, Arabisch, Somali sowie Bosnisch, Kroatisch und Serbisch zu finden. Dabei fällt auf, dass Broschüren für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch sprechende Zielpersonen in zwei Versionen angeboten werden – eine bosnische/kroatische in lateinischer Schrift und eine serbische in Kyrillisch. (vgl. http://www.fem.at/FEM_Sued/femsued.htm)

In den bosnischen/kroatischen Broschüren wird auf beide Varietäten eingegangen, indem beide Begriffe – sofern es Unterschiede gibt – genannt und lediglich durch Schrägstriche getrennt werden. Beispielsweise ist der Arzt im Bosnischen *ljekar* und im Kroatischen *liječnik*. (vgl. <http://www.fem.at/shared/GW-bosn-kroatisch.pdf>) Zum Teil wird sogar auf kleine Unterschiede, die nicht zu Missverständnissen führen würden, Rücksicht genommen, so beispielsweise in der Broschüre über Herzerkrankungen, in der *regulisati/regulirati* (dt. regulieren) und *sarađivati/surađivati* (dt. zusammenarbeiten) aufscheint. Diese Linie wurde aber nicht in der gesamten Broschüre eingehalten und an manchen Stellen wird nur eine Varietät berücksichtigt, was dennoch im Hinblick auf die Verständlichkeit des Textes kein Problem darstellt. (vgl. http://www.fem.at/shared/herzfolder_bosnisch_kroatisch.pdf)

Vom Frauengesundheitszentrum wird außerdem eine BKS-Broschüre zur Verfügung gestellt, die zum Teil auf alle drei Varietäten eingeht. Allerdings wird dieses Ziel auch hier nicht durchgehend verfolgt und die Berücksichtigung der unterschiedlichen Varietäten beschränkt sich auf die ijekavische und ekavische Form, gekennzeichnet durch Schrägstriche, beispielsweise beim Wort *m/j/eseć* (dt. Monat), das auf Ijekavisch *mjesec* und auf Ekavisch *mesec* geschrieben wird. Es wird überwiegend die bosnische und serbische Lexik verwendet. (vgl. http://www.fem.at/shared/Mammascreeing_bks.pdf)

V.4.2.3. Übersetzung von fachinternen Texten

Konkrete Übersetzungen deutschsprachiger Fachtexte der fachinternen Kommunikation für ein bosnisch-, kroatisch- und serbischsprachiges Zielpublikum in Österreich konnte ich zum Zeitpunkt der Verfassung dieser Arbeit nicht finden. In diesem Bereich besteht außerdem noch Forschungsbedarf.

Es drängen sich folgende Fragen auf: Wie groß ist überhaupt der Bedarf nach Übersetzungen fachinterner Texte für Fachleute, die in Österreich leben und in ihrem Fach tätig sind? Wie gut kennen sie die Termini ihres eigenen Fachgebiets auf Deutsch? Wenn es sich um die zweite und dritte Generation handelt, sind eventuell die Deutschkenntnisse besser als die Muttersprachenkenntnisse.

V.4.2.3.1. Fachtexte für Fachleute

Um wenigstens einen kleinen Einblick in die Sprachkenntnisse von in Österreich lebenden Fachleuten bosnischer, kroatischer und serbischer Herkunft zu bekommen, stellte ich mir die folgende Frage: Wie gut kennen diese Fachleute ihr Fachgebiet auf einer anderen Sprache bzw. der Muttersprache?

Bei Fachtexten, die sich an Fachleute richten, wird ein bestimmter Wissenstand vorausgesetzt. Greifen wir hier noch einmal Kalverkämpers Definition von Fachwissen auf:

„Als Fachwissen kann“ [...] „die Gemeinschaft der besonderen Kenntnisse in der (erwerbsmäßigen) Arbeit“ [...] „gelten, wie man es sich in Ausbildung, Lehre, Studium, also in als fachbezogen geltenden Lernzusammenhängen aneignet“ [...]. (Kalverkämpfer 1998a:14)

Wir sehen also, dass sich Fachleute gewöhnlich im Laufe ihrer Ausbildung Fachwissen aneignen und es durch ihre spätere praktische Tätigkeit weiterentwickeln bzw. vertiefen.

Oft ist es so, dass aufgrund der Ähnlichkeit gewisser Sprachen bzw. Standardvarietäten auf alles zugegriffen wird, was die bzw. der Studierende bzw. Lernende versteht, und wenn nicht alles verständlich ist, so eignet sie bzw. er sich das fehlende (in diesem Fall) sprachliche Wissen im eigenen Fachbereich einfacher an als in einem fremden. In den meisten Fällen stehen einem keine Werke in der eigenen Sprache bzw. Varietät zur Verfügung und man hat keine andere Wahl, als den Text zu nehmen, der vorhanden ist.

Stolze nennt ebenfalls den spezifischen Sprachgebrauch durch Studierende als Forschungsgegenstand der Fachsprachenforschung (vgl. Stolze 1999:14), also hilft auch ein Blick auf den Umgang mit Fachtexten und auf die Sprache von Studierenden im Laufe ihres Studiums bei der Frage des Bosnischen, Kroatischen und Serbischen.

Im Laufe meines Studiums hatte ich mit unterschiedlichen Fachtexten auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch sowie auf Englisch zu tun. Einmal musste ich sogar einen französischen Text bewältigen, obwohl meine Französischkenntnisse relativ bescheiden sind. Allerdings gehören Sprachen zum Gegenstand meines Studiums und daher fällt mir eine

derartige Bewerkstelligung sprachlicher Probleme leichter. Wie verhält es sich also mit Studierenden aus anderen Studienrichtungen?

Hierzu suchte ich mir Diplomarbeiten und Dissertationen heraus, die einem anderen, nicht sprachbezogenen Fachgebiet angehören, in denen allerdings Werke aus Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien zitiert wurden.

Ein Beispiel hierfür ist die Diplomarbeit von Mario Iljić mit dem Titel *Der Handel zwischen Ragusa und dem Osmanischen Reich, 1520-1566*. In seiner Arbeit bezieht sich der ehemalige Student der Wirtschaftsuniversität Wien unter anderem auf den kroatischen Autor Vinko Foretić und seine Geschichte Dubrovniks (*Povijest Dubrovnika*), aber auch auf den serbischen Verfasser Ivan Božić und sein Werk *Dubrovnik i Turska u XIV i XV veku* (dt. Dubrovnik und die Türkei im XIV. und XV. Jahrhundert). Hinzu kommt noch der Artikel *Trgovina s kožami v Markah v 15. in v prvi polovici 16. Stoletja* (dt. Der Handel mit Tierhäuten in der Marken im 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts) von Ferdo Gestrin aus einer slowenischen Zeitschrift. In seiner Diplomarbeit befasst sich Iljić also mit Texten, die auf Kroatisch und in lateinischer Schrift, auf Serbisch in kyrillischer Schrift und sogar auf Slowenisch verfasst sind. Es ist anzunehmen, dass er in gewissen Fällen keine andere Wahl hatte, als sich durch eine andere Sprache und womöglich auch eine andere Schrift, sofern er Kyrillisch nicht oder nicht gut lesen konnte, hindurchzuarbeiten. (vgl. Iljić 2012:85ff)

Als zweites Beispiel sei hier die Diplomarbeit von Martina Rajić mit dem Titel *Schutzbekämpfungen gegen die Misshandlung von Personen in Polizeigewahrsam - Die Standards des Europäischen Komitees zur Verhütung von Folter und unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe im Dialog mit Kroatien, Serbien und Slowenien* von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Karl - Franzens - Universität Graz genannt. Ein Blick auf ihre Bibliographie verrät, dass sie sich in ihrer Arbeit mit kroatischen, serbischen und slowenischen Gesetzestexten befasst hat. Die Situation ist also ähnlich wie bei Mario Iljić. (vgl. Rajić 2009:94ff)

Aus diesen Beispielen lässt sich schließen, dass Fachleute und auch angehende Fachleute bereits im Laufe ihrer Ausbildung bzw. ihres Studiums und folglich später auch in ihrer Arbeit auch auf andere Standardvarietäten der Sprache, die sie sprechen, und sogar auf andere Sprachen stoßen, auf die sie angewiesen sind.

Slowenisch ist zwar eine Nachbarrsprache des Bosnischen, Kroatischen und Serbischen, allerdings ist es für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch Sprechende nicht einfach, slowenische Texte zu verstehen, und umgekehrt. In einer ähnlichen Situation wäre eine Österreicherin oder ein Österreicher, die bzw. der sich mit einem niederländischen Text befassen müsste. Das erfordert also einen weit größeren Aufwand.

Zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch gibt es weniger Unterschiede und Fachleute weisen gewöhnlich eine hohe Bereitschaft auf, sich den fehlenden Wissensstand für ihr Fachgebiet gegebenenfalls anzueignen. Vergleichbar dazu wäre ein Fachtext, der in der Schweizer Standardvarietät der deutschen Sprache verfasst ist. Fachleute aus Deutschland oder Österreich werden ihn nicht ablehnen, auch wenn ihnen bestimmte Ausdrücke fremd sind.

Demzufolge stellen andere Standardvarietäten für Fachleute kaum ein Hindernis dar, wenn es sich um Fachtexte aus ihrem eigenen Fachgebiet handelt. Im Fall von Bosnisch, Kroatisch und Serbisch besteht wahrscheinlich ein Unterschied zwischen jenen Generationen, die noch im ehemaligen Jugoslawien studiert bzw. zur Schule gegangen sind, und jenen, die in den Nachfolgestaaten aufgewachsen sind bzw. aufwachsen.

Es stellt sich außerdem die Frage, ob es von Fach zu Fach Unterschiede gibt. Werden Texte in anderen Varietäten in der Ingenieurwissenschaft auf die gleiche Art akzeptiert wie in den Gesellschaftswissenschaften oder der Linguistik selbst oder werden Texte anderer Herkunft in bestimmten Fächern eher abgelehnt als in anderen? In der Translationswissenschaft wird zumindest in Österreich mit bosnischen, kroatischen und serbischen Texten gearbeitet und eine ablehnende Haltung einer bestimmten Varietät gegenüber sollte nicht vorkommen. Allerdings wird das auch von Person zu Person anders sein, was auch von den eigenen Überzeugungen, der politischen Haltung etc. abhängen kann. In diesem Fall wäre es wichtig, professionell aufzutreten und seine eigene Einstellung als Expertin bzw. Experte auszublenden.

V.4.3. Umgang mit Übersetzungsaufträgen in Bezug auf B/K/S

Wenn nun alles, was in den bisherigen Kapiteln behandelt wurde, in Betracht gezogen wird, erscheint es klarer, wieso es bei Übersetzungsaufträgen zu Missverständnissen und unterschiedlichen Erwartungshaltungen kommen kann, die für Übersetzerinnen und Übersetzer schwer oder gar nicht umsetzbar sind. Die Gesamtsituation ist komplexer als es auf den ersten Blick erscheint und es ist oft schwierig, auf Probleme hinzuweisen, ohne dabei in eine (politische) Schublade gesteckt zu werden.

Der Übersetzungsprozess kann natürlich auch reibungslos verlaufen, wenn es einen ganz klaren Auftrag gibt, beispielsweise die Übersetzung eines Beipackzettels für ein Medikament, das in Serbien auf den Markt kommt, oder Informationsmaterial für Fachleute aus Kroatien, die zu einem Ärztekongress in Wien eingeladen sind.

Doch es gibt auch schwierige Aufträge, bei denen oft einige Rückfragen notwendig sind, und selbst dann müssen vielleicht Auftraggeberinnen und Auftraggeber beraten bzw. über mögliche Schwierigkeiten informiert werden. Diese heiklen Aufträge beziehen sich oft

auf expressive Texte, beispielsweise Werbetexte, die sich an Bosnisch, Kroatisch und Serbisch Sprechende gleichermaßen richten. Wenn die Auftraggeberin bzw. der Auftraggeber auf nur einer Version besteht, „die alle verstehen“, steht die Übersetzerin bzw. der Übersetzer vor der Aufgabe, einerseits die Möglichkeit einer solchen Umsetzung abzuwägen und – im Fall, dass das schwer durchführbar ist – andererseits die Auftraggeberin bzw. den Auftraggeber über die Komplexität zu informieren sowie auf die emotionale, soziolinguistische Situation (siehe V.1.2.) hinzuweisen und einen anderen Vorschlag zu machen bzw. zumindest zwei Versionen – eine kroatische und eine serbische – zu empfehlen. Dabei könnte allerdings der Anschein eines reinen finanziellen Interesses seitens der Übersetzerin bzw. des Übersetzers entstehen.

Hier stehen also manchmal die Erwartungshaltungen der Auftraggeberinnen und Auftraggeber im Konflikt zu jenen der Adressatinnen und Adressaten. Die Rolle der Übersetzerinnen und Übersetzer als Sprach- und Kulturmittler gestaltet sich folglich als eine sehr schwierige.

Welche Erwartungen haben also Auftraggeberinnen und Auftraggeber? Welche Haltung gegenüber dem Bosnischen, Kroatischen und Serbischen haben sie? Welche Vorstellungen von diesen Sprachen haben bosnisch-, kroatisch- und serbischstämmige Menschen in Österreich? Welche Rolle spielen dabei die Generationsunterschiede?

V.4.3.1. Beteiligte im Übersetzungsprozess und ihre Erwartungshaltungen

In den Übersetzungsprozess werden hier auch die Produktion des Ausgangstextes, die Erteilung des Auftrages und die Rezeption des Zieltextes miteinbezogen. In Anbetracht dessen sind folgende Personen beteiligt:

1. die Autorin bzw. der Autor des Ausgangstextes
2. die Auftraggeberin bzw. der Auftraggeber
3. die Übersetzerin bzw. der Übersetzer
4. die Adressatin bzw. der Adressat des Zieltextes

Die Beteiligten unter Punkt 1 und 2 können auch identisch sein.

Übersetzerinnen und Übersetzer dürfen in ihrer Arbeit nicht vergessen, dass sie ein wichtiges Bindeglied in der Kommunikation sind und ihnen die obgenannten Beteiligten vertrauen. Prunč äußert sich dazu, anlehnend an das Loyalitätsprinzip nach Nord (1989:102), wie folgt:

„Da es nun [die Translatorin bzw.] der Translator in den Rollen der [Autorinnen bzw.] Autoren, der [Initiatorinnen bzw.] Initiatoren/[Auftraggeberinnen bzw.] Auftraggeber und der ZT-[Rezipientinnen bzw.] Rezipienten mit Personen zu tun hat, die sein Vorgehen kaum oder überhaupt nicht überprüfen können, darf er seine [Partnerinnen und] Partner nicht

hintergehen. Deshalb ist er ihnen gegenüber zur Loyalität verpflichtet. Alle [Partnerinnen und] Partner müssen sich darauf verlassen können, dass [die Translatorin bzw.] der Translator keinen Translatkopos verwirklichen wird, der den Intentionen [der Autorin bzw.] des Autors zuwiderliefe.“ (Prunč 2007:170)

Folglich muss der Loyalität wegen auch auf die Bedürfnisse und die Erwartungshaltungen, die unterschiedlich ausfallen können, aller Beteiligten Rücksicht genommen werden.

V.4.3.1.1. Autorinnen und Autoren im Übersetzungsprozess

Autorinnen und Autoren deutschsprachiger Texte, die auf Bosnisch, Kroatisch und/oder Serbisch übersetzt werden, können sowohl deutschsprachige Muttersprachlerinnen oder Muttersprachler sein oder auch Bosnierinnen bzw. Bosnier, Kroatinnen oder Kroaten und Serbinnen bzw. Serben sein, die beispielsweise zur zweiten oder dritten Generation gehören und sich auf Deutsch besser ausdrücken können.

Autorinnen und Autoren von Ausgangstexten denken in vielen Fällen überhaupt nicht an die fertigen Übersetzungen und ein fremdsprachiges Publikum, außer sie sind gleichzeitig die Auftraggeberinnen bzw. Auftraggeber, die bereits eine anderssprachige Zielgruppe im Visier haben.

Es stellen sich also folgende Fragen: Ist die Autorin bzw. der Autor gleichzeitig die Auftraggeberin bzw. der Auftraggeber der Übersetzung? War sie bzw. er sich einer Übersetzung in eine andere Sprache beim Verfassen bewusst? Wurde der Text für ein fachexternes oder ein fachinternes Publikum verfasst?

V.4.3.1.2. Auftraggeberinnen und Auftraggeber im Übersetzungsprozess

Bei Auftraggeberinnen und Auftraggebern stellt sich zuerst die Frage, ob es sich um deutschsprachige Muttersprachler oder um Menschen bosnischer, kroatischer und serbischer Herkunft handelt. Hier können unterschiedliche Schwierigkeiten entstehen.

So ist es möglich, dass Menschen, die nicht aus Bosnien und Herzegowina, Kroatien oder Serbien kommen, zu wenig über die komplexe Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte informiert sind und sich der bestehenden soziolinguistischen Umstände nicht bewusst sind. Das häufige Argument, die Völker würden sich doch untereinander verstehen und es wäre eine rein politische Angelegenheit, die nach dem Krieg entstanden sei, akzeptiert in den meisten Fällen keine Gegenargumente. Wie bereits erwähnt, ist das allerdings manchmal nicht genug, damit ein Translat bzw. ein Zieltext von der Zielgruppe akzeptiert wird. Eine Ablehnung gegenüber einer bestimmten Varietät bzw. Sprache kann trotz des erfolgreichen

Verständnisses zu einem Misslingen der Übersetzung und der Nichterfüllung des Skopos führen.

Auch mit bosnisch-, kroatisch- und serbischstämmigen Auftraggeberinnen und Auftraggebern kann es zu Missverständnissen kommen, denn auch sie haben oft unterschiedliche Ansichten. Sie kommen aus den verschiedensten Teilen Ex-Jugoslawiens, einige sind bereits in den 70er Jahren gekommen, andere erst während des Krieges oder sie sind bereits hier geboren. Sie sind sich womöglich der Komplexität der Sprachenfrage eher bewusst, allerdings ist der Informationsstand nicht immer derselbe. Verzerrte Bilder und falsche Annahmen führen manchmal zu einem mangelnden Feingefühl gegenüber Adressatinnen und Adressaten. Hierbei bestehen Parallelen zu den obgenannten Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, die unterschiedliche Meinungen vertreten und entweder eine puristische Haltung an den Tag legen oder Unterschiede gänzlich ignorieren. Auch hier kommt das Argument, es würden sich doch alle verstehen, zum Einsatz und es wird nicht selten eine „serbokroatische Variante“ verlangt, aber je nach Auftraggeberin bzw. Auftraggeber gibt es andere Erwartungen. Für die einen ist mit einer solchen Variante Serbisch gemeint, für die anderen etwa Bosnisch. Es gibt auch Auftraggeberinnen und Auftraggeber, die explizit eine Version in einer der drei Sprachen wünschen und dabei vergessen, dass sie damit bestimmte Gruppen ausgrenzen, da sie sich womöglich nicht angesprochen fühlen.

Beide Gruppen von Auftraggeberinnen und Auftraggebern wünschen das Öfteren „irgendeine“ Version oder eine Mischversion („damit es alle verstehen“), was Übersetzerinnen und Übersetzer oft vor schwierige Entscheidungen stellt. Welche der drei Sprachen wäre am geeignetsten? Kann bzw. dürfen Standards vermischt werden? Wirkt dieser Text dann noch professionell? Bei welchem Texttyp ist das sinnvoll und bei welchem nicht? Wie reagieren Auftraggeberinnen und Auftraggeber auf einen Vorschlag, wenigstens zwei Übersetzungen statt einer anzufertigen, ohne dabei finanzielle Interessen zu vermuten?

V.4.3.1.3. Adressatinnen und Adressaten im Übersetzungsprozess

Nach dem Skopos sind die Adressatinnen und Adressaten die zweitwichtigste Komponente, denn um den Zweck der Übersetzung zu definieren, müssen Übersetzerinnen und Übersetzer wissen, für wen der Zieltext gedacht ist. (vgl. Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 2005:46)

Übersetzerinnen und Übersetzer, die in Österreich Texte aus dem Deutschen für Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch Sprechende übersetzen, sollten die Auftraggeberin bzw. den Auftraggeber immer fragen, für wen der Text gedacht ist. Ist er für eine bestimmte

Volksgruppe? Woher kommen diese Menschen? Wie alt sind sie? Leben sie in Österreich oder in Bosnien und Herzegowina, Kroatien oder Serbien? In der fachexternen Kommunikation ist die Frage nach dem Bildungsstand eventuell von Vorteil. Auch bei Texten, die aus einer Sprache ins Deutsche übersetzt werden, werden gewöhnlich ähnliche Fragen gestellt. Auch hier ist es wichtig zu wissen, ob es für eine deutsche, österreichische oder Schweizer Zielgruppe bestimmt ist, damit varietätenbezogene Entscheidungen getroffen werden können.

„Jeder Mensch ist sowohl ein durch soziale Parameter (wie z.B. Alter, Geschlecht, Bildung, soziale Herkunft usw.) als auch ein kulturell geprägtes Wesen mit spezifischen Lebensgewohnheiten, Erfahrungen und einem durch die Kultur geprägten Weltwissen.“ (Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 2005:46)

Nachdem also die Übersetzerin bzw. der Übersetzer von der Auftraggeberin bzw. dem Auftraggeber die notwendigen Informationen über die Zielgruppe erhalten hat, kann sie bzw. er auf weitere soziale und kulturelle Faktoren schließen, denn als Kulturmittler muss sie bzw. er über die Zielkultur(en) ausreichend informiert sein. Auch die Erwartungen an die fertige Übersetzung, die von Zielgruppe zu Zielgruppe divergieren können, sollte sie bzw. er kennen, um aufgrund dessen eine zielgruppenorientierte, zweckgerichtete Übersetzung fertigstellen zu können. (vgl. Kadrić / Kaindl / Kaiser-Cooke 2005:46)

Auf die in Österreich lebende Zielgruppen bezogen heißt das dennoch, dass selbst mit den Informationen über das Alter, die Herkunft etc. die Übersetzerin bzw. der Übersetzer vor schwierigen Entscheidungen stehen kann.

VI. Übersetzungsbeispiele

Anlehnend an Ammons Beispielübersetzungen eines Sachtextes in mehrere Standardvarietäten, womit er aufzeigt, was mit großer linguistischer Ähnlichkeit gemeint ist (siehe Ammon 1995:6ff), möchte ich ebenfalls anhand von zwei eigenen Beispielen zeigen, wie Übersetzungen eines Auszugs aus einem fachsprachlichen Text auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch aussehen können. Das ist natürlich nur jeweils eine Version, die von Übersetzenden zu Übersetzenden anders ausfallen kann.

VI.1. Beispiel: Übersetzung eines Auszugs aus einem Gesetzestext

Das erste Beispiel ist ein Text der fachinternen Kommunikation aus dem Fachgebiet Recht und es handelt sich um einen Auszug aus dem § 289 der österreichischen Zivilprozessordnung (Stand der Gesetzgebung: 1. Juni 2013).

„§ 289 ZPO (Zivilprozessordnung)

(1) Die Parteien können bei der Beweisaufnahme zugegen sein; sie können an die Zeugen und Sachverständigen diejenigen Fragen durch den Vorsitzenden oder den die Beweisaufnahme leitenden Richter stellen lassen oder mit deren Zustimmung selbst stellen, welche sie zur Aufklärung oder Vervollständigung der Aussage, sowie zur Aufklärung des Streitverhältnisses oder der für die Beweiskraft der Aussagen wesentlichen Verhältnisse für dienlich erachten. Fragen, welche dem Richter unangemessen erscheinen, hat er zurückzuweisen.

(2) Mit der Beweisaufnahme ist, soweit dies nach Lage der Sache geschehen kann, vorzugehen, wenn auch keine der verständigten Parteien erschienen ist. Es kann jedoch vom erkennenden Gerichte, oder, so lange die Beweisaufnahme noch nicht beendet ist, auch von dem beauftragten oder ersuchten Richter eine Ergänzung der Beweisaufnahme zugelassen werden, wenn die Partei glaubhaft macht, dass ihr durch ein unvorhergesehenes Ereignis verursachtes Nichterscheinen eine wesentliche Unvollständigkeit der Beweisaufnahme zur Folge hatte und wenn zugleich die Ergänzung der Beweisaufnahme ohne erhebliche Verzögerung des Rechtsstreites stattfinden kann.“ (http://www.jusline.at/289_ZPO.html)

Bosnisch

Član 289 austrijskog Zakona o parničnom postupku

(1) Stranke moгу biti prisutne izvođenju dokaza. Preko predsjedavajućeg ili sudije koji rukovodi izvođenje dokaza ili uz njihovu saglasnost i sami moгу postavljati ona pitanja

svjedocima i vještacima, koja oni smatraju korisnima u razjašnjenju ili upotpunjenju iskaza kao i radi razjašnjenja spornih odnosa ili bitnih odnosa za dokaznu snagu iskaza. Sudija može odbiti pitanja koja smatra neprikladnima.

(2) Ukoliko je prema stanju stvari izvodljivo, dokazi se izvode i u slučaju da se nijedna obaviještena stranka ne pojavi. Od strane nadležnoga suda ili u slučaju da postupak izvođenja dokaza još nije okončan i od strane ovlaštenog ili zamoljenog sudije dopunsko provođenje dokaza može biti dozvoljeno, ukoliko stranka može uvjeriti da je svojim neodazivanjem sudu, uzrokovanim nepredvidivim događajem, izazvala bitnu nepotpunost iznošenja dokaza, te u slučaju da se u provođenju dokaza može vršiti bez znatnog odugovlačenja pravnog spora.

Kroatisch

Članak 289. austrijskog Zakona o parničnom postupku

(1) Stranke mogu biti nazočne u izvođenju dokaza. Preko predsjedavajućeg ili suca koji rukovodi izvođenje dokaza ili uz njihovu suglasnost i sami mogu postavljati ona pitanja svjedocima i vještacima, koja oni smatraju korisnima u razjašnjenju ili upotpunjenju iskaza kao i radi razjašnjenja spornih odnosa ili bitnih odnosa za dokaznu snagu iskaza. Sudac može odbiti pitanja koja smatra neprikladnima.

(2) Ukoliko je prema stanju stvari izvodljivo, dokazi se izvode i u slučaju da se nijedna obaviještena stranka ne pojavi. Od strane nadležnoga suda ili u slučaju da postupak izvođenja dokaza još nije okončan i od strane ovlaštenog ili zamoljenog suca dopunsko provođenje dokaza može biti dozvoljeno, ukoliko stranka može uvjeriti da je svojim neodazivanjem sudu, uzrokovanim nepredvidivim događajem, izazvala bitnu nepotpunost iznošenja dokaza, te u slučaju da se u provođenju dokaza može vršiti bez znatnog odugovlačenja pravnog spora.

Serbisch

Član 289 austrijskog Zakona o parničnom postupku

(1) Stranke mogu da budu prisutne u izvođenju dokaza. Preko predsjednika suda ili sudije koji rukovodi izvođenje dokaza ili uz njihovu saglasnost i sami mogu da postavljaju ona pitanja svjedocima i veštacima, koja oni smatraju korisnima u razjašnjenju ili upotpunjenju iskaza kao i radi razjašnjenja spornih odnosa ili bitnih odnosa za dokaznu snagu iskaza. Sudija može da odbije pitanja koja smatra neprikladnima.

(2) Ukoliko je prema stanju stvari izvodljivo, dokazi se izvode i u slučaju da se nijedna obaveštena stranka ne pojavi. Od strane nadležnog suda ili u slučaju da postupak

izvođenja dokaza još nije okončan i od strane ovlašćenog ili zamoljenog sudije dopunsko sprovođenje dokaza može da bude dozvoljeno, ukoliko stranka može da uveri da je svojim neodazivanjem sudu, prouzrokovanim nepredvidivim događajem, izazvala bitnu nepotpunost iznošenja dokaza, te u slučaju da se u sprovođenju dokaza može da vrši bez znatnog odugovlačenja pravnog spora.

Bei diesen Übersetzungen wurde die Struktur zwecks einfacher Vergleichbarkeit in allen dreien gleich gelassen und die Konzentration lag in erster Linie auf den groben Unterschieden. Folglich wurde – wie bei Ammon (vgl. 1995:9ff) – möglichst wortgetreu „unter Wahrung sprachlicher Korrektheit (Grammatikalität)“ (Ammon 1995:9) übersetzt, was beim Übersetzen von Rechtstexten, insbesondere von Beschlüssen u.Ä., ohnehin oft der Auftrag ist, denn in diesem Bereich wird viel dokumentarisch übersetzt.

Beim Übersetzen dienten entsprechende Texte aus den bosnischen, kroatischen und serbischen Gesetzbüchern als Paralleltexte, d.h. Texte derselben Textsorte. (siehe IV.5.8.3.) In Anlehnung daran und unter Beachtung der Textsortenkonventionen wurde die Ausdrucksweise gewählt, wie es offensichtlich in der jeweiligen Rechtssprache der einzelnen Staaten üblich ist. Außerdem wurden bestimmte Konventionen berücksichtigt, die in Texten dieser Textsorte gelten, beispielsweise wurde aus dem Paragraphen ein *članak* im Kroatischen und *član* im Bosnischen und Serbischen, was übersetzt *Artikel* heißt, denn das entspricht dem Usus in den Zielsprachen und wird von der Adressatin oder dem Adressaten unmissverständlicher aufgenommen. Umgekehrt wäre es im Deutschen ungewohnt, in einem Gesetzestext – selbst wenn es eine Übersetzung ist – *Artikel* statt *Paragraphen* zu sehen, denn Artikel kommen in anderen Textsorten wie Verträgen vor, jedoch nicht in Gesetzbüchern.

Diese Übersetzungen weisen keine relevanten Unterschiede auf. Zwar kann der serbische Text durch seine ekavische Forma als serbisch identifiziert werden, allerdings verstehen ihn Bosnisch und Kroatisch Sprechende ebenfalls. Das trifft sowohl auf Laien als auch auf Fachleute zu.

VI.2. Beispiel: Auszug aus einem Forschungsbericht

Das zweite Beispiel ist aus dem Fachgebiet Genetik und wurde aus einem Wissenschafts- und Forschungsmagazin der Universität Innsbruck entnommen. Darin sind in erster Linie Texte für ein fachinternes Publikum von Forscherinnen und Forschern der Universität, in denen sie über ihre neuesten Erkenntnisse berichten.

„Beim Wachstum von Organismen durch Zellteilung nimmt das Gen Myc eine zentrale Stellung ein. Aus diesem Gen wird ein Protein erzeugt, das als Transkriptionsfaktor die Expression von 15 Prozent aller menschlichen Gene reguliert. Mutiert dieses Gen zum Onkogen, wird die Zelle zu verstärktem Wachstum angetrieben und der natürliche Zelltod blockiert. Damit trägt das Gen entscheidend zur Entstehung vieler Krebserkrankungen bei. Pharmakologische Substanzen finden keine Angriffspunkte, da Myc keine eigene enzymatische Aktivität besitzt. Wissenschaftler aus aller Welt sind deshalb bemüht, alternative Wege zur Hemmung dieses Onkogens zu finden.“
(http://www.uibk.ac.at/forschung/magazin/2/km_33.pdf)

Bosnisch

U rastu organizama diobom ćelija, gen myc zauzima centralnu poziciju. Od ovog gena se produkuje protein koji kao transkripcioni faktor reguliše ekspresiju 15 posto svih ljudskih gena. Ukoliko gen mutira u onkogen, pojačava se rast ćelije i blokira njenu prirodnu smrt. Prema tome gen znatno doprinosi nastajanju mnogih kancerogenih oboljenja. Farmakološke tvari ne pronalaze metu, jer myc nije enzimatski aktivan. Iz tog razloga se naučnici diljem svijeta trude da pronađu alternativne mogućnosti blokiranja onkogeni.

Kroatisch

Pri rastu organizama diobom stanica, gen myc zauzima centralni položaj. Od ovoga gena se proizvodi protein koji kao transkripcijski faktor regulira ekspresiju 15 posto svih ljudskih gena. Ukoliko gen mutira u onkogen, pojačava se rast stanice i blokira njezinu prirodnu smrt. Prema tome gen znatno pridonosi nastanku mnogih kancerogenih oboljenja. Farmakološke tvari ne pronalaze metu, jer myc nije enzimatski aktivan. Iz tog razloga se znanstvenici diljem svijeta trude pronaći alternativne mogućnosti blokiranja onkogeni.

Serbisch

U rastu organizama deobom ćelija, gen myc zauzima centralnu poziciju. Od ovog gena se produkuje protein koji kao transkripcioni faktor reguliše ekspresiju 15 odsto svih ljudskih gena. Ukoliko gen mutira u onkogen, pojačava se rast ćelije i blokira njenu prirodnu smrt. Prema tome gen znatno doprinosi nastajanju mnogih kancerogenih oboljenja. Farmakološke tvari ne pronalaze metu, jer myc nije enzimatski aktivan. Iz tog razloga se naučnici diljem svijeta trude da pronađu alternativne mogućnosti blokiranja onkogeni.

Im Gegensatz zum ersten Text gab es in diesem Fall keine eindeutigen Paralleltexte in den einzelnen Sprachen, sondern mehrere relevante Passagen, aus denen nur teilweise

Informationen herausgesucht werden konnten. Begriffe wie Expression und Transkription wurden in diesem Text anhand von Paralleltexten als Fachtermini identifiziert und existieren in allen drei Sprachen als Internationalismen. Vor allem im Kroatischen bestehen für diese Begriffe womöglich in anderen Fachbereichen oder in der Gemeinsprache als Ausdrücke aus der eigenen Sprache, doch in diesem Fall sind es Termini, die so zu übernehmen sind, wie sie in diesem Fachgebiet verwendet werden. Auch mit diesem Text dürften Fachleute keine Probleme mit dem Verstehen haben, unabhängig davon, welche der drei Übersetzungsvarianten sie vor sich haben.

Ähnlich wie in Ammons Beispielübersetzungen (1995:9-10), die minimale Unterschiede aufweisen, die für die Adressatinnen und Adressaten kein großes Hindernis für das Verstehen des Textes darstellt, ist auch anhand dieser zwei Beispiele zu erkennen, dass die Abweichungen minimal sind. Das kann bei anderen Texten durchaus anders aussehen, doch dazu müsste eine sehr große Textmenge übersetzt und verglichen werden, um ein repräsentatives Ergebnis zu erhalten.

VII. Schlussfolgerung

Die sprachliche Situation des Bosnischen, Kroatischen und Serbischen ist eine sehr komplexe, was auf den ersten Blick und ohne eingehende Befassung mit den geschichtlichen und aktuellen Gegebenheiten nicht auffällt. Die Unterschiede zwischen den drei Standardsprachen werden meist als so gering bewertet, dass sie von zahlreichen Linguistinnen und Linguisten als drei Varietäten einer Sprache bezeichnet werden. Doch Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sind sich alles andere als einig und viele neigen zu puristischen Eingriffen in die einzelnen Sprachen. Diese Unsicherheit der Fachleute führt zur Unsicherheit unter den Sprecherinnen und Sprechern in der Verwendung der eigenen Sprache.

Trotz der Ähnlichkeit der Sprachen und der zum Großteil unproblematischen Verständigung unter den Sprechenden ist eine erfolgreiche Kommunikation nicht immer selbstverständlich. Übersetzerinnen und Übersetzer müssen sich der soziolinguistischen Aspekte im Klaren sein, denn nicht immer wollen Kommunikationspartnerinnen bzw. -partner einander verstehen, obwohl es in gewissen Situationen sprachlich keine Hindernisse geben sollte. Die Ablehnung eines Textes kann oft auf persönliche Erfahrungen, Vorurteile oder die Einstellung des Sprechenden gegenüber einer bestimmten Personengruppe oder Sprache zurückgeführt werden.

Grundsätzlich besteht ein Unterschied zwischen dem Übersetzen von Texten der fachexternen und der fachinternen Kommunikation. Fachübersetzerinnen und -übersetzer sehen sich beim Übersetzen ins Bosnische, Kroatische und Serbische mit zahlreichen Problemen konfrontiert, die sich allerdings in erster Linie beim Übersetzen von fachexternen Texten – insbesondere expressiven – ergeben.

In der fachexternen Kommunikation müssen viele Termini erklärt werden, denn die Adressatinnen und Adressaten sind Laien, denen es an Fachwissen fehlt. In Bezug auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch Sprechende in Österreich müssen außer den tatsächlichen Verständnisproblemen bestimmter Begriffe aus den jeweils anderen Sprachen (z. b. in medizinischen Informationsbroschüren) auch soziolinguistische Aspekte beachtet werden, denn Adressatinnen und Adressaten können einen Text noch vor dem eigentlichen Durchlesen ablehnen. Sowohl das soziolinguistische als auch das Verständnisproblem können zu einer missglückten Kommunikation mit sich daraus ergebenden Problemen führen.

In der fachinternen Kommunikation richten sich Texte an Fachleute und daher haben Übersetzerinnen und Übersetzer überwiegend sprachliche Probleme zu lösen, die meist mit unbekannten Termini oder fehlendem Fachwissen verbunden sind. In diesem Bereich sind die

Bereitschaft und der Wille, einen Text aus dem eigenen Fachbereich zu verstehen, von Seiten der Fachleute größer. Außerdem haben sich viele Fachleute bereits im Laufe ihrer Studienzeit und Praxis mit Texten in anderen Sprachen oder Varietäten auseinandergesetzt und kennen innerhalb des eigenen Fachgebiets auch Termini aus einer anderen Sprache oder Varietät. Sie sind Fachleute auf ihrem Fachgebiet, aber keine Sprachexpertinnen und -experten, daher dient die Sprache für sie in erster Linie als Kommunikationsmittel. Ihr fachliches Interesse steht außerdem über dem politischen und sprachbezogene Konflikte werden ausgeblendet.

Translatorinnen und Translatoren haben als oberstes Ziel die Erfüllung des Skopos bzw. des Zwecks, was wiederum von den Adressatinnen und Adressaten abhängt. Bei Fachübersetzungen ins Bosnische, Kroatische und Serbische ist es folglich von Bedeutung, von der Auftraggeberin bzw. vom Auftraggeber die Information einzuholen, für wen der Zieltext gedacht ist, ob es Fachleute oder Laien betrifft, woher die Zielgruppe kommt etc., um den Skopos richtig bestimmen zu können. Wenn es sich um ein gemischtes Publikum handelt, obliegt die Entscheidung meist bei der Übersetzerin bzw. dem Übersetzer, welche der drei Sprachen sie oder er wählt.

Weiters ist das Wissen über die jeweiligen Kulturen wichtig, um die Adressatinnen und Adressaten richtig einzuschätzen sowie situationsabhängig und zweckorientiert übersetzen zu können. Zusätzlich ist es wichtig, alle am Übersetzungsprozess Beteiligten und ihre manchmal widersprüchlichen Erwartungshaltungen im Auge zu behalten, um als Sprach- und Kulturmittler bzw. -mittlerinnen professionell darauf reagieren und handeln zu können.

Im Bereich des Fachübersetzens auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch besteht allgemein noch Forschungsbedarf. In Bezug auf die Ähnlichkeiten und Unterschiede aus der Sicht der Varietätenlinguistik gibt es bisher ebenfalls nur wenige objektive Forschungsarbeiten und es bleibt noch abzuwarten, welche Ergebnisse Projekte wie Gralis-Korpus bringen, die auch für Übersetzerinnen und Übersetzer von Nutzen sein werden.

Literaturverzeichnis

Albrecht, Jörn. 1992. Wortschatz versus Terminologie: Einzelsprachliche Charakteristika in der Fachterminologie. In: Albrecht, Jörn / Baum, Richard (Hg.) *Fachsprache und Terminologie in Geschichte und Gegenwart*. Tübingen: Narr, 59-78.

Albrecht, Jörn / Baum, Richard (Hg.) 1992. *Fachsprache und Terminologie in Geschichte und Gegenwart*. Tübingen: Narr

Ammon, Ulrich. 1995. *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin: de Gruyter.

Badurina, Lada / Pranjković, Ivo / Silić, Josip (Hg.) 2009. *Jezični varijeteti i nacionalni identiteti: Prilozi za proučavanje standardnih jezika utemeljenih na štokavštini*. Zagreb: Disput.

Brodnjak, Vladimir. 1992. *Razlikovni rječnik srpskog i hrvatskog jezika*. Zagreb: Školske novine.

Budin, Gerhard. 1996. *Wissensororganisation und Terminologie : die Komplexität und Dynamik wissenschaftlicher Informations- und Kommunikationsprozesse*. Tübingen: Narr.

Bugarski, Ranko. 1997. *Jezik u društvenoj krizi*. Belgrad: Čigoja štampa.

Czerwiński, Maciej. 2009. Jezik – izvor nacionalne i državne homogenizacije: izabrani prilozi. In: Badurina, Lada / Pranjković, Ivo / Silić, Josip (Hg.) *Jezični varijeteti i nacionalni identiteti: Prilozi za proučavanje standardnih jezika utemeljenih na štokavštini*. Zagreb: Disput, 11-27.

Ćirilov, Jovan. 1994. *Srpsko-hrvatski rečnik varijanata*. Belgrad: Bata – Orbis.

Clyne, Michael. 1992a. Pluricentric - Introduction. In: Clyne, Michael (Hg.) *Pluricentric languages: differing norms in different nations*. Berlin: de Gruyter, 1-10.

Clyne, Michael. 1992b. German as a pluricentric language. In: Clyne, Michael (Hg.) *Pluricentric languages: differing norms in different nations*. Berlin: de Gruyter, 117-148.

Clyne, Michael. 1992c. Epilogue. In: Clyne, Michael (Hg.) *Pluricentric languages: differing norms in different nations*. Berlin: de Gruyter, 455-466.

Clyne, Michael (Hg.) 1992. *Pluricentric languages: differing norms in different nations*. Berlin: de Gruyter.

Coulmas, Florian. 1985. *Sprache und Staat: Studien zur Sprachplanung und Sprachpolitik*. Berlin: de Gruyter.

Fleischmann, Eberhard / Schmitt, Peter A. 2004. Fachsprachen und Übersetzung. In: Kittel, Harald (Hg.) / House, Juliane. *Übersetzung: ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. 1. Band. Berlin: de Gruyter, 531-542.

Göpferich, Susanne. 1998. *Interkulturelles Technical Writing. Fachliches adressatengerecht vermitteln : ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.

Göpferich, Susanne. 2006. Paralleltexthe. In: Snell-Hornby, Mary / Hönig, Hans G. / Kussmaul, Paul / Schmitt, Peter A. (Hg.). *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 184-186.

Granić, Jagoda. 2009. Purismus oder Verteidigung der autochthonen bosnischen/bosniakischen, kroatischen und serbischen lexikalischen Norm. In: Tošović, Branko (Hg.) *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen. Lexik – Wortbildung – Phraseologie*. Wien: Lit, 65-83.

v. Hoffmann Lothar/Kalverkämper, Hartwig/Wiegand, Herbert Ernst (Hg.) 1998. *HSK – Fachsprachen – Languages for specific purposes*. 1. Halbband. Berlin: de Gruyter.

Holz-Mänttari, Justa/Nord, Christiane (Hgg.) 1993. *Traducere Navem: Festschrift für Katharina Reiß zum 70. Geburtstag*. Tampere: Tampereen Yliopisto.

Jevtić, Miloš. 2009. Lexikalischer Einblick in Gespräche mit WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen aus Serbien, Kroatien und Bosnien und Herzegowina. In: Tošović, Branko (Hg.) *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen. Lexik – Wortbildung – Phraseologie*. Wien: Lit, 223-228.

Kadrić, Mira / Kaindl, Klaus / Kaiser-Cooke, Michèle. 2005. *Translatorische Methodik. Basiswissen Translation 1*. Wien: Facultas.

Kalverkämper, Hartwig. 1988. Fachexterne Kommunikation als Maßstab einer Fachsprachen-Hermeneutik. Verständlichkeit kernphysikalischer Fakten in spanischen

Zeitungstexten. In: Kalverkämper, Hartwig (Hg.) *Fachsprachen in der Romania*. Tübingen: Narr, 151-193.

Kalverkämper, Hartwig (Hg.) 1988. *Fachsprachen in der Romania*. Tübingen: Narr.

Kalverkämper, Hartwig. 1992. Die kulturenthropologische Dimension von „Fachlichkeit“ im Handeln und Sprechen. In: Albrecht, Jörn / Baum, Richard (Hg.) *Fachsprache und Terminologie in Geschichte und Gegenwart*. Tübingen: Narr, 31-58.

Kalverkämper, Hartwig. 1998a. Fach und Fachwissen. In: v. Hoffmann Lothar / Kalverkämper, Hartwig / Wiegand, Herbert Ernst (Hg.) *HSK – Fachsprachen – Languages for specific purposes*. 1. Halbband. Berlin: de Gruyter, 1-24.

Kalverkämper, Hartwig. 1998b. Rahmenbedingungen für die Fachkommunikation. In: v. Hoffmann Lothar / Kalverkämper, Hartwig / Wiegand, Herbert Ernst (Hg.) *HSK – Fachsprachen – Languages for specific purposes*. 1. Halbband. Berlin: de Gruyter, 24-47.

Kautz, Ulrich. 2000. *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*. München: Iudicium.

Kittel, Harald (Hg.) / House, Juliane. 2004. *Übersetzung: ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. 1. Band. Berlin: de Gruyter.

Kovačević, Mirjana. 2004. *Hrvatsko-srpski rječnik razlika*. Banja Luka – Belgrad: Besjeda – Ars Libri.

Midžić, Maja. 2009. Lexikalische Unterschiede in der bosnischen, kroatischen und serbischen Version des Vertrages von Dayton. In: Tošović, Branko (Hg.) *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen. Lexik – Wortbildung – Phraseologie*. Wien: Lit, 229-236.

Muhr, Rudolf / Schrod, Richard (Hg.) 1997. *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa*. Wien: Holder-Pichler-Tempsky.

Nikolić, Marina. 2009. Die Theorie der Sprachkultur in der Serbistik und Kroatistik. In: Tošović, Branko (Hg.) *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen. Lexik – Wortbildung – Phraseologie*. Wien: Lit, 453-470.

Nord, Britta. 2002. *Hilfsmittel beim Übersetzen: Eine empirische Studie zum Rechercheverhalten professioneller Übersetzer*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaften.

Nord, Christiane. 1989. Loyalität statt Treue. Vorschläge zu einer funktionalen Übersetzungstypologie. In: *Lebende Sprachen* 3/1989, 100-105.

Pranjković, Ivo. 1997: *Jezikoslovna sporenja*. Zagreb: Konzor.

Pranjković, Ivo. 2008. Über den aktuellen soziolinguistischen und sprachpolitischen Status der Standardsprachen auf neuštokavischer Grundlage. In: Tošović, Branko (Hg.) 2008. *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen*. Wien: Lit-Verl, 130-134.

Prunč, Erich. 2007. *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft: von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin: Frank&Timme.

Reiß, Katharina / Vermeer, Hans J. 1984. *Grundlagen einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer.

Schmitt, Peter A. 2006. Berufsbild. In: Snell-Hornby, Mary / Hönig, Hans G. / Kussmaul, Paul / Schmitt, Peter A. (Hg.). *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 1-5.

Schrodt, Richard. 1997. Nationale Varianten, areale Unterschiede und der „Substandard“: An den Quellen des Österreichischen Deutsch. In: Muhr, Rudolf / Schrodt, Richard (Hg.) *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 12-39.

Silić, Josip. 2009. Što hrvatski jezik jest i kako ga opisati? In: Badurina, Lada / Pranjković, Ivo / Silić, Josip (Hg.) *Jezični varijeteti i nacionalni identiteti: Prilozi za proučavanje standardnih jezika utemeljenih na štokavštini*. Zagreb: Disput, 57-70.

Šipka, Danko. 2009. Die lexikalischen Änderungen von den 1990er Jahren – die heutige Sicht. In: Tošović, Branko (Hg.) *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen. Lexik – Wortbildung – Phraseologie*. Wien: Lit, 85-98.

Snell-Hornby, Mary / Kadrić, Mira. 1995. *Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Wiener Vorlesung von Katharina Reiß*. Wien: WUV-Universitätsverlag.

Snell-Hornby, Mary / Hönig, Hans G. / Kussmaul, Paul / Schmitt, Peter A. (Hg.).²2006. *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg.

Sočanac, Lelija. 2009. Anglizismen im Kroatischen und Serbischen: Ähnlichkeiten und Unterschiede. In: Tošović, Branko (Hg.) *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen. Lexik – Wortbildung – Phraseologie*. Wien: Lit, 239-252.

Špago-Ćumurija, Edina. 2009. Das Englische im Dreieck des Bosnischen/Kroatischen/Serbischen. In: Tošović, Branko (Hg.) *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen. Lexik – Wortbildung – Phraseologie*. Wien: Lit, 253-262.

Stijović, Rada. 2009. Über die Lexik der serbischen Standardsprache nach der Auflösung der serbokroatischen Sprachgemeinschaft. In: Tošović, Branko (Hg.) *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen. Lexik – Wortbildung – Phraseologie*. Wien: Lit, 215-221.

Stolze, Radegundis. 1993. Mitteilen und Erklären. Kompensatorische Übersetzungsstrategien bei Verständnisbarrieren. In: Holz-Mänttari, Justa/Nord, Christiane (Hgg.) *Traducere Navem: Festschrift für Katharina Reiß zum 70. Geburtstag*. Tampere: Tampereen Yliopisto, 261-274.

Stolze, Radegundis. 1994. *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. Narr. Tübingen

Stolze, Radegundis. 1999. *Fachübersetzung: Eine Einführung*. Tübingen: Narr.

Stolze, Radegundis. 2009. *Fachübersetzen – Ein Lehrbuch für Theorie und Praxis*. Berlin: Frank & Timme.

Tollefson, James W. 1991. *Planning Language, Planning Inequality. Language Policy in the Community*. London: Longman.

Tošović, Branko. 2008. Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen als Projektgegenstand. In: Tošović, Branko (Hg.) 2008. *Die*

Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen. Wien: Lit-Verl, 18-44.

Tošović, Branko (Hg.) 2008. *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen.* Wien: Lit-Verl.

Tošović, Branko. 2009. Lexikalische Distanz zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen im Gralis-Korpus. In: Tošović, Branko (Hg.) *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen. Lexik – Wortbildung – Phraseologie.* Wien: Lit, 17-63.

Tošović, Branko (Hg.) 2009. *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen. Lexik – Wortbildung – Phraseologie.* Wien: Lit-Verl.

Tošović, Branko. 2010. *Korrelative Grammatik des Bosni(aki)schen, Kroatischen und Serbischen. Teil 1. Phonetik – Phonologie – Prosodie..* Wien: Lit-Verl.

Vasyl'jeva, Ljudmyla. 2009. Die Dynamik der Entwicklung der serbischen, kroatischen und bosnischen Lexik am Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Tošović, Branko (Hg.) *Die Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen. Lexik – Wortbildung – Phraseologie.* Wien: Lit, 165-182.

Veith, Werner H. 2002. *Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch.* Tübingen: Gunter Narr.

Wonisch, Arno. 2012. *Das Pronominalsystem des Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen.* Karl-Franzens-Universität Graz: Dissertation.

Diplomarbeiten:

Iljić, Mario. 2012. *Der Handel zwischen Ragusa und dem Osmanischen Reich, 1520 – 1566.* Wirtschaftsuniversität Wien: Diplomarbeit.

Rajić, Martina. 2009. *Schutzvorkehrungen gegen die Misshandlung von Personen in Polizeigewahrsam - Die Standards des Europäischen Komitees zur Verhütung von Folter und unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe im Dialog mit Kroatien, Serbien und Slowenien.* Karl-Franzens-Universität Graz: Diplomarbeit.

Zeitschriften:

Kovačec, August. 2006: Hrvatski jezik i Europa. *Jezik* 2006: 53/3, 87-96.

Schmidt, Wilhelm. 1969. Charakter und gesellschaftliche Bedeutung der Fachsprachen. *Sprachpflege* 1969: 18, 10-20.

Snell-Hornby, Mary. 1990. „Slippery when wet“: Paralleltex te als Übersetzungshilfe. *Der Deutschunterricht* 1990: I, 10-16.

Wilss, Wolfram. 1991. Zur Praxisrelevanz der Übersetzungswissenschaft. *Lebende Sprachen* 1991: 1, 1-7.

Webseiten:

http://www-gewi.uni-graz.at/gralis/korpusarium/gralis_korpus.html, Stand: 13.02.2013

<http://www.wien.gv.at/bh-hr-sr>, Stand: 11.05.2013

http://www.fem.at/FEM_Sued/femsued.htm, Stand: 11.05.2013

<http://www.fem.at/shared/GW-bosn-kroatisch.pdf>, Stand: 12.05.2013

http://www.fem.at/FEM_Sued/femsued.htm, Stand: 12.05.2013

http://www.fem.at/shared/herzfolder_bosnisch_kroatisch.pdf, Stand: 12.05.2013

http://www.fem.at/shared/Mammascreening_bks.pdf, Stand: 12.05.2013

http://www-gewi.uni-graz.at/gralis-alt/2.Slawistikarium/BKS/Herausbildung_des_BKS_Allgemeine_Informaction.htm,
Stand: 14.05.2013

<http://hdimr.hr>, Stand: 15.05.2013

<http://hdimr.hr/2013/06/uimr-fbih-xi-strucni-seminar/>, Stand: 15.05.2013

<http://hdimr.hr/2013/04/edukativni-tecaj-o-suvremenim-mr-pregledima-mr-srca/>,
Stand: 15.05.2013

<http://hdimr.hr/2013/05/kongres-radioloskih-tehnicara-i-tehnicara-nukearne-medicine-srbije-sa-medunarodnim-sudjelovanjem/>, Stand: 15.05.2013

<http://radteh.org.rs>, Stand: 15.05.2013

<http://pravopis.ihjj.hr/>, Stand: 16.05.2013

<http://pravopis.ihjj.hr/izvori.php>, Stand: 16.05.2013

<http://www.matica.hr/www/vijesti2www.nsf/AllWebDocs/izjavaMHpravopis?OpenDocument>, Stand: 16.05.2013

<http://www.wien.gv.at/bh-hr-sr/porodica/>, Stand: 12.06.2013

<http://www.wien.gv.at/bh-hr-sr/integracija/subvencije/obrazovanje-odraslih/index.htm>, Stand: 12.06.2013

<http://www.wien.gv.at/bh-hr-sr/integracija/novidoseljenici/>, Stand: 12.06.2013

<http://science.orf.at/stories/1718742/>, Stand: 17.06.2013

http://www.jusline.at/289_ZPO.html, Stand: 20.06.2013

http://www.ifrs-portal.com/Publikationen/IFRS_Texte_3.0_2013_04.pdf,
Stand: 26.06.2013

http://www.srr-fbih.org/bo/pdf/MSFI_MRS/5_MRS_10.pdf, Stand: 26.06.2013

http://www.mfp.gov.rs/pages/article.php?&id=6574&change_lang=ls,
Stand: 26.06.2013

<http://www.osfi.hr/Uploads/1/2/21/46/100/Odluka.pdf>, Stand: 26.06.2013

<http://www.novosti.rs/vesti/naslovna/drustvo/aktuelno.290.html:440940-Obavljena-prva-translancija-jetre-u-Urgentnom-centru>, Stand: 27.06.2013

http://www.oscebih.org/dejtonski_mirovni_sporazum/BS/annex1a.htm,
Stand: 27.06.2013

http://www.oscebih.org/dejtonski_mirovni_sporazum/Hr/annex1a.htm,

Stand: 27.06.2013

http://www.oscebih.org/dejtonski_mirovni_sporazum/SR/annex1a.htm,

Stand: 27.06.2013

http://www.bmukk.gv.at/ministerium/rs/2012_12.xml, Stand: 22.08.2013

<http://www.schule-mehrsprachig.at/>, Stand: 22.08.2013

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Deutsche Amtssprachenregion (Ammon 1995:13)	17
Abb. 2	Nachfolgestaaten Jugoslawiens (http://www.zeithistorische-forschungen.de/ZF/images/default/calic_karte.jpg)	25
Abb. 3	Bevölkerungsaufteilung in Bosnien und Herzegowina (http://www.weltkarte.com/typo3temp/pics/af7271d914.gif)	29

Anhang

Informationsmaterial Vorder- und Rückseite

13-14h REGISTRACIJA UČESNIKA			
15 min.	Ulazni test	Pismeni test	
30 min.	Osnove MR pregleda srca sa akcentom na pozicioniranju ravnih snimanja	Usmeno predavanje	Mr. sci. med. dr. Oto Adić
30 min.	MR u ishemijskoj bolesti srca	Usmeno predavanje	Prof. dr. sci. med. Ružica Maksimović
30 min.	MR u dijagnostici urođenih srčanih mana	Usmeno predavanje	Mr. sci. med. dr. Tamara Ilić
30 min.	MR pregled srca Osnovni protokol pregleda	Usmeno predavanje	V.R.T. Vidojević Draško
KAFE PAUZA			
45 min.	MR pregled srca Pozicioniranje ravnih snimanja Praktični prikaz slučaja	Rad u maloj grupi	Mr. sci. med. dr. Oto Adić V.R.T. Vidojević Draško
30 min.	Diskusija		
30 min.	Izlazni test	Pismeni test	
30 min.	MR dojki i MR Spektroskopija dojki	Usmeno predavanje	Inž. rad. tehnologije Igor Fućkan
15 min.	Evalvacija zadovoljstva učesnika kursa	Pismeni test	
DODELA CERTIFIKATA			

Predavanja počinju od 14 časova u amfiteatru Instituta za Onkologiju i Radiologiju Srbije (Pasterova 14, Beograd).
Broj mesta je ograničen na 120, a rok za prijavu je do 03.04.2013 god.

Prijave možete izvršiti na e-mail adresu Udruženja:
office@radteh.org.rs ili na **ruzicicdordje@gmail.com**,
gde treba dostaviti ime i prezime, ustanovu iz koje dolazite, broj licence i ogranak Komore kojoj pripadate.

Cena kotizacije iznosi 2000.rsđ.
Uplatu kotizacije izvršiti na žiro račun Udruženja: 205-40156-94 kod
Komerijalne banke do 03.04.2013 ili na licu mesta prilikom same registracije.

Dobrodošli!
Upravni odbor URTITNMS



**UDRUŽENJE RADIOLOŠKIH TEHNIČARA
I TEHNIČARA NUKLEARNE MEDICINE SRBIJE**

ORGANIZUJE

**EDUKATIVNI KURS
O SAVREMENIM MR PREGLEDIMA
MR - SRCA**



05 april 2013
Institut za Onkologiju i Radiologiju Srbije
www.radteh.org.rs

Mr. sci. med. dr. **Oto Adić**

Snimanje pomoću magnetne rezonancije omogućava:

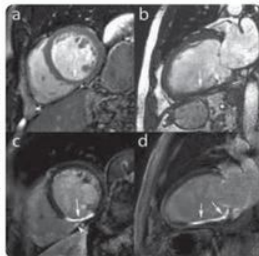
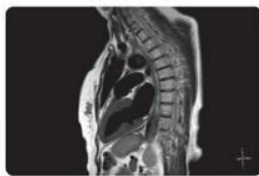
- evaluaciju volumena, mase, i sistolne funkcije leve i desne komore,
- prikaz anomalije velikih arterija - aorte i plućne arterije,
- procenu kontraktibilnosti i miokardne pokretljivosti,
- procenu supra i subvalvularne aortne stenoze, zatim anomalije atrioventrikularnih valvula,
- prikaz prosečne, srednje brzine i frakcija regurgitacije,
- vizualizaciju tumorskih i trombnih masa.

Na osnovu perfuzije miokarda dobija se indirektna slika stanja koronarnih arterija.

Prof. dr. sci. med. **Ružica Maksimović**

Magnetna rezonanca srca je ubrzanom tehnološkim napretkom, razvojem pulsniha sekvenci, hardvera i tehnologije zavojnica doživela brzu ekspanziju u kliničkoj praksi. Zahvaljujući izvršnoj kontrastnoj rezoluciji mekih tkiva MR je od isključivo istraživačke metode postala deo algoritma u dijagnostici bolesti srca uz daljnju potrebu za standardizacijom protokola.

Napretkom novih tehnika, magnetna rezonancija srca postala je standardni pregled u proceni regionalne i globalne sistolne funkcije, detekcije infarkta miokarda i mogućnosti njegovog oporavka, u analizi bolesti perikarda i tumora srca. U nekim centrima magnetna rezonanca srca je metoda izbora u detekciji ishemijske bolesti srca, kao i inicijalni pregled kod bolesnika s popuštanjem srčane funkcije.



Mr. sci. med. dr. **Tamara Ilić**

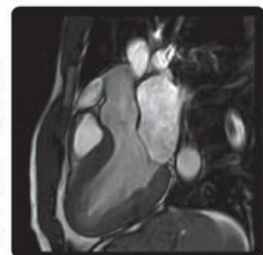
MR je veoma korisna metoda u morfološkoj i funkcionalnoj evaluaciji urođenih srčanih mana, zatim u preoperativnom planiranju i tokom postoperativnog praćenja i kontrole pacijenata.

Zahvaljujući stalnom poboljšanju gradjenata i brzih tehnika skeniranja MR je već zauzela svoje mesto u krugu tri najvažnijih dijagnostičkih procedura: Echo, kateterizacija, MR, pomerajući dalje granice neinvazivne dijagnostike srčanih mana.

V.R.T. **Draško Vidojević**

Zbog svog položaja, oblika, anomalija, deformiteta i oboljenja, srce i veliki krvni sudovi predstavljaju veliki izazov za radiološke tehničare pri magnetno rezonantnom imidžingu.

Osnovni pregled srca se može izvesti sa nekoliko preseka pomoću TRUFI (FIESTA ili B-TFE) sekvenci bez upotrebe paramagnetnog kontrastnog sredstva.



Specijalni gost i jedan od predavača na kursu biće naš kolega, Igor Fućkan iz Kliničke bolnice „DUBRAVA“ iz Zagreba koji će nam održati predavanje na temu:

„MR dojki i MR Spektroskopija dojki“.

Ujedno ovo će biti i prilika i da održi prezentaciju svoje knjige "Magnetna rezonancija - priprema i planiranje pregleda", gde ćemo moći da čujemo bliže informacije u vezi ovog izuzetnog izdanja.

Kurs je akreditovan od strane Zdravstvenog saveta Rep. Srbije pod rednim brojem D-1-469/13 od 01.03.2013 god. i nosi sledeću bodovnu vrednost:

- 8 bodova (za predavače)
- 4 boda (za slušaoce).

Kurs je akreditovan za lekare, zdravstvene tehničare (viši radiološki tehničari, strukovni medicinski radiolozi).

(<http://hdimr.hr/hr/wp-content/uploads/2013/03/pozivnica-za-Mr-srca2.jpg>)

Abstract

Nach dem Zerfall Jugoslawiens haben sich die drei ehemaligen Teilstaaten Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien auch sprachlich von einander abgegrenzt. Unter Außenstehenden, aber auch Sprecherinnen und Sprechern von Bosnisch, Kroatisch und Serbisch herrscht noch immer Verwirrung und auch Übersetzerinnen und Übersetzer für diese drei Sprachen stehen oft vor schwierigen Aufträgen.

Das Thema wird sogar im Forschungsbereich nur selten objektiv behandelt. Diskussionen sind nicht selten politisch motiviert und während es auf der einen Seite puristische Bemühungen gibt, so viele Unterschiede wie möglich aufzuzeigen, werden auf der anderen Seite die Gemeinsamkeiten der drei Sprachen unterstrichen und Differenzen ignoriert. Aus varietätenlinguistischer Sicht können viele Parallelen zum Deutschen oder anderen plurizentrischen Sprachen gezogen werden.

Übersetzerinnen und Übersetzer haben jedoch weniger die Aufgabe, die Frage, ob es sich bei Bosnisch, Kroatisch und Serbisch um eine Sprache handelt oder nicht, zu beantworten, sondern vielmehr den Skopos zu erfüllen. Die Gründe für eine missglückte Kommunikation sind oft nicht nur sprachlicher sondern auch soziolinguistischer Natur. Diese Schwierigkeiten sind bei Sachtexten ausgeprägter als bei Fachtexten. Anders als bei Übersetzungen von Sachtexten wird beim Fachübersetzen ein bestimmtes fachbezogenes Vorwissen vorausgesetzt.

Die vorliegende Arbeit geht zunächst auf wichtige Begriffe aus der Varietätenlinguistik ein und am Beispiel des Deutschen werden diese veranschaulicht. Weiters werden die Unterschiede und Gemeinsamkeiten des Bosnischen, Kroatischen und Serbischen beschrieben und unterschiedliche Ansichten präsentiert. Der Kern der Arbeit ist die Fachübersetzung und die Problematik in Bezug auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch, wobei in erster Linie auf die Situation in Österreich eingegangen wird.

Lebenslauf

Angaben zur Person

Nachname(n) / Vorname(n)	Vonić Natalija, Bakk. phil.
E-Mail	v.natalija@gmx.at
Geburtsdatum	24.04.1985
Staatsangehörigkeit	Kroatien

Schul- und Berufsbildung

Zeitraum	April 2009 – 2013
Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung	Universität Wien Zentrum für Translationswissenschaft
Bezeichnung der angestrebten Qualifikation	Master of Arts
Hauptfächer/berufliche Fähigkeiten	Übersetzen Sprachkombination Deutsch – Bosnisch, Kroatisch, Serbisch – Englisch
Zeitraum	Sept. 2005 – April 2009
Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung	Universität Wien Zentrum für Translationswissenschaft
Bezeichnung der erworbenen Qualifikation	Bakkalaurea der Philosophie
Hauptfächer/berufliche Fähigkeiten	Übersetzen und Dolmetschen Sprachkombination Deutsch – Bosnisch, Kroatisch, Serbisch – Englisch
Zeitraum	Sept. 2000 – Juni 2005
Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung	Bundeshandelsakademie Hollabrunn
Bezeichnung der erworbenen Qualifikation	Maturaabschluss
Hauptfächer/berufliche Fähigkeiten	Wirtschaft mit IT-Spezialisierung

Persönliche Fähigkeiten und Kompetenzen	
Muttersprache(n)	Kroatisch Deutsch (Bildungssprache)
Sonstige Sprache(n)	Bosnisch und Serbisch – C2-Niveau Englisch – C1-Niveau Französisch – B1-Niveau Spanisch – A2-Niveau
Soziale Fähigkeiten und Kompetenzen	- Teamfähigkeit - sehr guter Umgang mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen - Kommunikationsfreudigkeit - Hilfsbereitschaft und immer positives Auftreten
Organisatorische Fähigkeiten und Kompetenzen	- Organisationsfähigkeit durch Mitwirkung an Projekten - Koordinationsfähigkeit von Übersetzungsaufträgen - Stressresistenz
IKT-Kenntnisse und Kompetenzen	- ECDL - sehr guter Umgang mit den MS-Office-Programmen MS Word, MS Excel, MS Access, MS PowerPoint, MS Outlook, MS Frontpage - guter Umgang mit den Grafikdesign- und Programmier-Programmen Adobe Photoshop, Adobe PageMaker, Dreamweaver, Adobe InDesign und Visual Basic - Grundkenntnisse in Netzwerktechnik (Erstellung eines einfachen Netzwerkes) - SDL Trados - Grundkenntnisse
Sonstige Fähigkeiten und Kompetenzen	- Führerschein B - guter Umgang mit Kindern und Jugendlichen (u.a. Wahlfächer in Form von Vorlesungen der Klinischen Neuropsychiatrie im Kinder- und Jugendalter an der Medizinischen Universität) - großes Interesse an Musik, Kunst und Literatur (zahlreiche schulische, außerschulische und Freizeitaktivitäten in diesen Bereichen), Reisen, Fotografie und Bücher